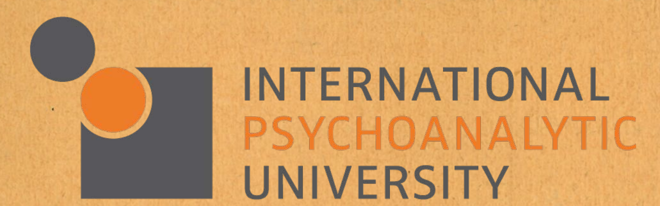
BAND: 2 HEFT: 1 1935

ZEITSCHRIFT FÜR POLITISCHE PSYCHOLOGIE UND SEXUALÖKONOMIE

HERAUSGEBER: ERNST PARELL



INHALT:

An unsere Freunde und Leser — 1
Überblick über das Forschungsgebiet der Sexualökonomie — 5
Von der bürgerlichen Sexualreform zur rev. Sexualpolitik — 14
Zur massenpsychologischen Wirkung des Kriegsfilms — 26
Die Funktion der „objektiven Wertwelt" — 32
Kleinbürgerlicher Individualismus — 44
Ein Gespräch mit einem Frisörgehilfen — 46
Lasst Blusen sprechen — 48
Das neue Homosexuellen-Gesetz Sowjet-Russlands — 48
Magnus Hirschfeld in memoriam — 52
Sex-Pol-Bewegung — 54
Der Ausschluss Wilhelm Reichs aus der IPV — 54
Ein Abtreibungsprozess in Dänemark — 61
Sexpol-Schulung — 64
Geschichte der deutschen Sex-Pol-Bewegung (II.) — 64
Besprechungen — 71

Wo abonniere ich die Zeitschrift für politische Psychologie und Sexualökonomie

Auf Grund zahlreicher Anfragen von Interessenten geben wir im folgenden unsere Kommissionäre in allen wichtigen Ländern mit genauer Adresse bekannt. Jede der genannten Firmen liefert Ihnen schnellstens unsere Zeitschrift sowie alle bei uns erschienene Literatur. Beziehen Sie sich ausdrücklich auf diese Veröffentlichung. Teilen Sie Ihren Freunden und Bekannten diese Adressen mit.

Kommissionäre in allen Ländern

BRASILIEN:

Agencia International de Diarios, Buenos Aires, Calle Lavalle 365

DÄNEMARK:

Verlag für Sexualpolitik, Kopenhagen, Postbox 827, Postgirokonto Kopenhagen 30302, Prag 78790 (Jørgen Neergaard)

ENGLAND:

British International News Agency, London, E. C. 4, 33, Fleet Street

FRANKREICH:

Dr. Ernest Strauss, Paris, 15e, 2, Square Leon Guillot

HOLLAND:

Import Boekhandel H. Igersheimer, Amsterdam — Z., Vossiusstraat 50

JUGOSLAWIEN:

Librairie — Edition Breyer, Zagreb II, Marasykova 5
Deutsche emigranten und fortschrittliche jugoslawische Literatur

PALÄSTINA:

Literaria, Buch- und Zeitungszentrale, Tel-Aviv, P. O. B. 976

POLEN:

B. Neuländer, Import—Export, Katowice, ul. Szopena 18

RUMÄNIEN:

Libraria Populara, Volksbuchhandlung, Cernauti, str. J. Flondor 24

SCHWEIZ:

Dr. Oprecht u. Helbling, A.—G., Zürich, Rämistrasse 5

SPANIEN:

Libreria HORIZONTE, Barcelona, Calle Cortes 583

ZEITSCHRIFT FÜR POLITISCHE PSYCHOLOGIE UND SEXUALÖKONOMIE

BAND: II
HEFT: 1
1 9 3 5

An unsere Freunde und Leser!

Die vorliegende Nummer unserer Zeitschrift erscheint mit unverhältnismässiger Verzögerung. Der Grund für diese Unterbrechung ist nicht so sehr in den in solchen Fällen beliebten technischen Schwierigkeiten zu suchen (die freilich auch nicht gering waren), sondern darin, dass die Sexpol in der letzten Zeit durch eine Reihe ernster Auseinandersetzungen hindurchmusste.

Wer aus den bisherigen Veröffentlichungen der Sexpol einen Eindruck von der Wucht und Bedeutung der Probleme gewonnen hat, mit denen wir zu ringen haben, der wird einsehen, dass wir uns diese Auseinandersetzungen und das damit verbundene Stillschweigen gestatten mussten und — denjenigen unserer Leser, auf die es uns ankommt,zumuten durften.

Im Zuge der Diskussionen, die in unseren Reihen in der letzten Zeit geführt wurden, tauchte immer wieder das Verlangen auf, anstelle oder in Ergänzung unserer bisherigen Zeitschrift eine weitere »populäre« Zeitschrift herauszubringen, um die Auffassungen und Aussagen der Sexpol zu popularisieren.

Wir sind zu dem Entschluss gekommen, auf eine solche Publikation zu verzichten, zugleich aber sehr ernsthaft auf das zu hören, was diese Stimmen eigentlich meinten, ohne es genügend klar auszusprechen.

Wohl ist es bisher der Sexpol gelungen, wissenschaftlich einwandfreie Formulierungen in populärer Form auf dem Gebiete der e i g e n t l i c h e n Sexualpolitik zu finden und sich durchaus verständlich zu machen. Dagegen müssen wir rückhaltlos zugeben, dass die Anwendung der wissenschaftlichen Strukturforschung auf dem Gebiete der entsexualisierten seelischen Reaktionen auf das reale Leben der Gegenwart bisher noch nicht gelungen ist und dass offenbar der korrekte Zugang dazu noch nicht gefunden wurde. Es gibt noch keinen unter uns, der in sich die Fähigkeit vereinte, hier populäre Form mit exakt wissenschaftlichem Inhalt zu erfüllen.

Wir sehen ein, dass dieses Brückenschlagen eine Arbeit war, die

wir dem Leser zumuteten — und nicht zumuten durften, dass wir selbst, erfasst von der Fülle der Problematik, die sich bei jedem Schritt weiter vor uns auftat, oft im Einzelproblem stecken blieben und es unterliessen, immer und immer wieder die grossen Linien aufzuzeigen, auf denen alle Forschung der Sexpol beruht. Jene Linien, die nicht von der Sexpol künstlich gezogen worden sind, um ebenso künstliche Hypothesen hineinzukonstruieren, sondern die das Leben selbst zieht, und deren Ausdeutung — nicht mehr und freilich auch nicht weniger — der Sinn unserer Arbeit ist.

Diese Zeitschrift dient — um es mit allem Nachdruck noch ein übriges Mal zu sagen — der Arbeiterbewegung, also jener Bewegung im weitesten Sinne, die nichts Geringeres unternehmen will, als an die Stelle der bestehenden Gesellschaftsordnung die neue Ordnung des Sozialismus zu setzen.

Es ist verständlich, dass die Mehrzahl der Anhänger aller der tausend Variationen, die es innerhalb der Arbeiterbewegung über Weg, Methode und Zielgestaltung gibt, in dieser vorstehenden Erklärung ungefähr den Gipfel der Verschwommenheit erblicken mögen, der überhaupt zu erreichen ist.

Solche Kritiker verharren in dem gleichen Fehler, den wir selbst begangen haben, aber erkannten und nunmehr zu beseitigen versuchen.

Sie sind von der Sonderproblematik der besonderen Situation, in der sie sich befinden, erdrückt worden und machen ihre Sonderantwort, die sie gefunden haben, zum allgemeingültigen Masstab des gesellschaftlichen Geschehens. Dass in einem solchen Verhalten sich letzten Endes sehr tiefliegende persönlich-menschliche (also »unsachliche«) Motive ausdrücken — dies ans Licht zu bringen, ist eine der Aufgaben der Sexpol, aber nicht dieses Aufsatzes.

Wir sehen es als eine unserer vornehmsten Aufgaben an, auf eine Tatsache hinzuweisen, die der Arbeiterbewegung im Kampfe des Tages aus dem Blickfeld geraten ist und deren Nichtberücksichtigung nach unserer festen Überzeugung eine der Ursachen ist, warum die Arbeiterbewegung nicht längst ihr Ziel erreicht hat, sondern im Gegenteil in der Gegenwart durch eine Epoche schwerer Bedrohung, Schwächung und ernster Niederlagen hindurchmuss.

Dies ist die Einsicht, dass unsere moderne Gesellschaft mit ihrem ausgeprägten Klassencharakter nicht etwas ist, das gewissermassen aus dem leeren Raum in den Bereich der Geschichte geraten ist, sondern dass sie — in allen ihren Erscheinungs- und Wandlungsformen — lediglich die äusserste Spitze einer ungeheuren Pyramide, der derzeitige Schlusspunkt einer jahrtausendelangen Entwicklung ist, die, in welchen Formen es auch immer sei, gekennzeichnet ist durch geistige, körperliche und ökonomische Unterdrückung der Mehrheit der Menschen durch eine herrschende Oberschicht, nicht zuletzt und vielleicht entscheidend in der Form der sexuellen Unterdrückung.

Und diese Einsicht, verbunden mit einer leidenschaftslosen Betrachtung der Geschichte, nicht zum wenigsten der Geschichte der Arbeiterbewegung, führt zu der weiteren Erkenntnis, dass das Bewusstsein der Menschen nicht Schritt gehalten hat mit dem Ablauf der Entwicklung, dass jahrtausende alte Traditionen, Bindungen, Autoritäten in ihrem Bewusstsein verwurzelt sind, die nicht aufzulösen sind allein durch eine noch so überzeugende und objektiv richtige Beweisführung, die sich etwa nur auf die ökonomischen Tatsachen unserer Gegenwart stützt. Sehen wir nicht am Beispiel Deutschlands und aller der anderen in aller Welt blühenden Faschismen, dass das rasende Tempo der gesellschaftlichen Entwicklung, das objektiv längst zur sozialen Revolution hätte führen müssen, zunächst einmal Panik im Bewusstsein der Massen hervorrief, das sich seiner »Ungleichzeitigkeit« dumpf bewusst wurde und den unwiederbringlichen Verlust aller eingewurzelten und gewohnten Masstäbe fürchten musste? Und aus der Furcht vor dem sich rasend nähernden Kommenden und Ungewissen, im unklaren Gefühl, die gewohnte Grundlage aufgeben zu müssen, griff man mit dem Instinkt des Ertrinkenden nach den Fetischen, die sich in der Maske der angeblich ewigen Werte anboten — der Faschismus fand bereiten Boden.

Diese Tatbestände richtig zu sehen, sie in ihre tiefsten Wurzeln zu verfolgen, ihre Mechanismen aufzudecken, das ist eine der Voraussetzungen, die die Führung der Arbeiterbewegung besser als bisher befähigen können, eine wahrhaft revolutionäre und proletarische Politik zu machen. Und diese Voraussetzung schaffen zu helfen, sehen wir als die Aufgabe der Sexpol an. Wir sowohl wie unsere Leser müssen sich dabei klar sein, dass eine solche Arbeit sich nicht durch revolutionär klingende Fanfaren leisten lässt, sondern dass hier gründliche wissenschaftliche Arbeit getan werden muss, die auch vom Leser Mitarbeit verlangt und die Bereitschaft, gelegentlich auch durch scheinbar trockene Materie sich hindurchzuarbeiten.

Wenn wir uns nicht weniger vornehmen, als in den Menschen, die uns hören, ein neues Bewusstsein, ein wahrhaftes »Klassenbewusstsein« nicht so sehr zu schaffen als auszulösen und von seinen inneren Widerständen zu befreien, so sind wir uns klar darüber, dass diese Widerstände und damit die Gegnerschaft zu unseren Meinungen besonders stark bei solchen Menschen sein wird, in denen und in deren Organisationen dieselben Faktoren wirksam sind wie in der heutigen Gesellschaft als Ganzes, also Tradition, autoritäre Bindung und dergleichen mehr.

Es kann uns ja auch nicht genügen, wenn man da und dort bereit ist, unsere Fragestellung und vielleicht noch die allgemeine Antwort zu akzeptieren, gleichzeitig aber am Kern der Sache vorbeigeht, dass nämlich Ideologie und Strukturbildung ein in seinem Wesen sexualökonomischer Prozess und daher eben die Sexualpolitik die einzig korrekte Praxis ist, die daraus hervorgeht. Diesem Kern sich

gegenüberzustellen und die entsprechenden Folgerungen zu ziehen, das erscheint als eigene Bedrohung und als ein Wagnis, dem man sich lieber entzieht.

So ist unsere Arbeit nicht (und kann nicht sein) Massenarbeit, wie es etliche unserer Freunde erträumen, sondern sie kann bestenfalls aus den uns jeweils erreichbaren Massen diejenigen anrufen und mit ihnen sprechen, die geeignet sind und sein werden, die Avantgarde der kommenden Revolution zu bilden. Ohne sie wird die Revolution nicht oder — was schlimmer ist — erfolglos sein.

Die Redaktion der Zeitschrift.

Überblick über das Forschungsgebiet der Sexualökonomie

Von Wilhelm Reich

Über das Wesen der Sexualökonomie herrschen so viele falsche Anschauungen, dass eine kurze Zusammenfassung derjenigen Elemente meiner Theorie, die mit der Wirtschaftstheorie des Marxismus und der Psychoanalyse von heute sachlich nichts gemeinsam haben, schon jetzt notwendig ist.

Meine wissenschaftlichen Anschauungen sind bisher als eine »Synthese von *Marx* und *Freud*« bekannt geworden, ohne es in Wirklichkeit zu sein oder derartiges zu beanspruchen. Ich gestehe, nicht zu wissen, wie diesem ganz groben Missverständnis zu begegnen ist. Alle meine Versuche, die *korrekte* Anschauung von meiner Arbeit durchzusetzen, misslangen bisher. Man will aus einem mir noch unverständlichen Grunde daran festhalten, dass der Marxismus einer Ergänzung durch *Freud* bedürfe, dass Marx gut ist, *Freud* ebenso, *Marx* und *Freud* daher eine ganz besonders glückliche Mischung ergeben. Die Verhältnisse der beiden Disziplinen zueinander und zu meiner Theorie liegen in Wirklichkeit ganz anders, viel komplizierter, aber auch korrekter, als die vulgäre Meinung es ansieht. *Ich möchte also ausdrücklich betonen, dass die Sexualökonomie kein Additionsprodukt aus Marxismus und Psychoanalyse ist,* und muss eine derartige Anschauung gerade als bestes Kennzeichen dafür ansprechen, dass die Sexualökonomie gründlich missverstanden wurde, ebenso wie der Marxismus und die Psychoanalyse. Der *Kern* der sexualökonomischen Theorie, um den sich alle weiteren Anschauungen gruppieren, indem sie aus ihm hervorgehen, ist meine *Orgasmuslehre.* Dieses Tatsachengebiet liegt weder im Bereiche der marxistischen Wirtschaftslehre noch in dem der analytischen Psychologie, sondern betrifft eine biologisch-physiologische Erscheinung, die alles Lebendige durchzieht. Das genannte Missverständnis beruht offenkundig darin, dass ich die Orgasmustheorie zunächst innerhalb des Problemkreises der seelischen Erkrankungen entwickelte und viele Jahre hindurch

mich auf dieses Gebiet beschränken musste. Die offiziellen Vertreter der psychoanalytischen Schule lehnten jedoch die Bedeutung der Orgasmuslehre für die Psychologie der seelischen Erkrankungen ab; ich musste schon im Vorwort zu meinem Buche »Die Funktion des Orgasmus« 1926 bezweifeln, ob die Orgasmustheorie von *Freud* akzeptiert werden würde; seither hat sich daran nichts geändert. Dass die Orgasmus-Funktion von der psychischen Seite her erschlossen wurde, war zufällig durch meine fachlich-psychoanalytische Tätigkeit begründet; sie hätte als eine Ur-Funktion der vegetativen Apparatur ebensogut zunächst von der physiologischen oder auch von der biologischen Seite her erschlossen werden können. Sie wäre in jedem Falle zum Ausgangspunkt sexualökonomischer Anschauungen geworden, die mit vielen alten, gewohnten Denkweisen brechen.

Die Vorgänge an der Genitalapparatur, die als »Orgasmus« bezeichnet werden, entsprechen, wie ich aus der Klinik der sexuellen Störungen erschliessen konnte, einem Funktionszusammenhang von *mechanischer Spannung* (Blutfüllung), elektrischer Ladung (lustvolle Spannung), elektrischer Entladung (Orgasmus) und mechanischer Entspannung. Die Vollständigkeit dieser Reihe und die Ungestörtheit ihrer Funktion wird zum wesentlichsten Kennzeichen des gesunden psychischen Apparats. Die Fähigkeit zum sexuellen Vollerleben, zur Ausschaltung aller höheren psychischen Funktionen und zur vorübergehenden Reduktion aller psychischen Tätigkeit auf die vegetative Funktion der unwillkürlichen Entladung der sexuellen Energie in spontanen Zuckungen der Muskulatur ist die *orgastische Potenz;* sie fehlt oder ist unvollständig bei der weitaus überwiegenden Mehrzahl der Menschen des patriarchalischen Gesellschaftssystems, weil sowohl die sexuell-unterdrückende Erziehung wie die Lebensumstände unter dem Privateigentum an Produktionsmitteln ganz allgemein ihre Entwicklung hindern. Da sie aber der zentrale Mechanismus der bio-physiologischen Energieumsetzung ist, bedeutet ihr Fehlen, dass die Menschen in unausgeglichenem, ungeordnetem sexuellen Haushalt leben. Die nicht orgastisch umgesetzte sexuelle Energie wird zur Kraftquelle der seelischen Erkrankungen jeder Art,indem sie die gewöhnlichen Konflikte des Lebens zu neurotischen gestaltet und als solche fixiert. Doch ist die Orgasmusforschung noch durchaus in den Anfängen und bedarf vor allem der *experimentellen* physiologischen und biologischen Begründung, die auf gewaltige Hindernisse sowohl technischer wie moralischer Art stösst. Doch sind die ersten Versuche gerade im Gange[1]).

---

[1]) Anmerkung bei der Korrektur. Die erste Versuchsreihe, die den Spannungs-Ladungsvorgang bestätigen oder widerlegen sollte, fiel vielversprechend aus. Eine ausführliche Mitteilung über die Ergebnisse der durchgeführten Versuche wird in den Fachzeitschriften publiziert werden. In einem der nächsten Hefte wird auch eine populäre Zusammenfassung über die Bedeutung der Versuche erscheinen.

Überblicken wir rasch einige der Grundanschauungen, die sich aus der bisherigen Orgasmusforschung ergaben.

Die psychoanalytische Theorie der Neurosentherapie kannte als Ziel der Heilung nur die Triebverurteilung und die Sublimierung; ihr Begriff der »Genussfähigkeit« war zu allgemein und unbestimmt, um das zu erfassen, was die Sexualökonomie unter »orgastischer Potenz« versteht.

Die gesamte frühere Anschauung von den Beziehungen zwischen Sexualität und Arbeitsleistung bezw. Kulturfähigkeit postulierte einen Gegensatz beider, auch die psychoanalytische; die Sexualökonomie sieht in der orgastischen Potenz, d. h. im geordneten Sexualhaushalt, die *wichtigste* strukturelle Grundlage der sozialen Leistungsfähigkeit. Das erste Ziel der Neurosentherapie wird demnach die Herstellung der »orgastischen Potenz« sein, was so ziemlich allen heutigen gesellschaftlichen und moralischen Anschauungen widerspricht.

Die psychoanalytische Technik der Neurosenheilung bediente sich praktisch im wesentlichen der Deutung des Unbewussten. Die Einführung des sexualökonomischen Moments in die Therapie führte zum Um- und Ausbau der analytischen Technik im Sinne der »Charakteranalyse«.

Die Psychoanalyse fasst den sogenannten »Ödipuskomplex«, den Kind-Eltern-Konflikt, als Kernfrage der kindlichen Entwicklung auf. Die Sexualökonomie relativiert diese Beziehung und macht die Qualität und Quantität des Kind-Eltern-Konfliktes selbst von der sexualökonomischen Entwicklung des Kindes abhängig. Legt die Psychoanalyse den Akzent auf den Inhalt des Erlebens, so die Sexualökonomie auf die sexual-ökonomische Affektkonstellation, mit der es verbunden ist. Die Tatsache der Sexualunterdrückung des Kindes ist ihr etwa wichtiger als der Inzestwunsch.

Infolge der Unkenntnis der orgastischen Funktion musste der Psychoanalyse die Bestimmung des »quantitativen Faktors der Neurose«, der energetischen Quelle der neurotischen Symptome und Charakterzüge verschlossen bleiben. Mit der nachweisbar unrichtigen Behauptung, dass es Psychoneurosen bei ungestörter Genitalität gibt, verschloss sich die psychoanalytische Forschung den Weg zum Verständnis der Ökonomie des Seelenlebens. Die Sexualökonomie sieht die Quelle der Energie neurotischer Leistungen in einer Diskrepanz zwischen vegetativer Energieproduktion und Energieabfuhr, die durch die orgastische Störung hergestellt wird. Sie erkennt den ökonomischen Unterschied zwischen einer Energieabfuhr in einem Symptom und der Energieabfuhr in der effektiven orgastischen Befriedigung, fasst also den Begriff der sexuellen Stauung konkret.

Die Psychoanalyse kennt keinen *spezifischen* Unterschied zwischen prägenitalen und genitalen Trieben. Sie spricht von Trieben ganz allgemein und übersieht ihre sexualökonomischen Differenzen (Prägenitalität kann immer nur weniger abbauen als aufstauen; nur die

genitale Funktion ist mit der Eigenschaft begabt, ebensoviel an Spannung abzubauen, wie aufgestaut wurde). Bei *Freud* ist die Genitalität noch vielfach als eine Funktion der Fortpflanzung aufgefasst. Die Sexualökonomie geht gerade daran, nachzuweisen, dass nicht die Sexualität eine Funktion der Fortpflanzung, sondern umgekehrt *die Fortpflanzung eine Funktion der Sexualität* ist und trifft sich hier mit den neueren biologischen Anschauungen, z. B. *Max Hartmanns.*

Die Erforschung des Orgasmus bestätigte nicht nur die ersten Ansätze *Freuds* zu einer einheitlichen Theorie der Angst, nachdem Freud selbst die Beziehungen der Angst zur Sexualität wieder gelockert, sogar völlig aufgegeben hatte; die Vertiefung unserer Kenntnis von den sexualökonomischen Verhältnissen unserer Kranken führte im Gegensatz dazu zur Auffassung, dass *Sexualerregung und Angst entgegengesetzte Grunderscheinungen des vegetativen Lebens überhaupt sind* und mit dem Flüssigkeits- und Elektrolytsystem des Organismus funktionell identisch sind.

So viel von den wichtigsten Unterschieden zwischen Sexualökonomie und Psychoanalyse auf seelischem Gebiet. Doch ist das Gebiet der Sexualökonomie naturgemäss weiter. Ihr Gegenstand ist der Sexualprozess in allen seinen Lebenserscheinungen, in den psychischen ebenso wie in den physiologischen, in biologischen ebenso wie in gesellschaftlichen. Sie ist keine »Querwissenschaft«, wie manche behaupten, sondern erforscht das *Grundgesetz der Sexualität,* das sich in allen Lebenserscheinungen durchsetzt. Hier ist alles noch im Flusse der Entwicklung.

Eines der wichtigsten Forschungsgebiete der Sexualökonomie ist die Art der Ordnung des sexuellen Lebens, und hier sind zwei Gebiete unterschieden: der *Sexualhaushalt (= Haushalt der vegetativen Energie) des Individuums* und die *Sexualordnung der Gesellschaft,* die jenen bestimmt *(»personelle«* und *»soziale« Sexualökonomie).* Die Sexualökonomie sucht daher auch, indem sie nach der Herkunft der Sexualverdrängung fragt, die *gesellschaftlichen* Gesetze auf, nach denen das Geschlechtsleben der Menschen in verschiedenen geschichtlichen Perioden (Matriarchat, Patriarchat, Sowjetsystem) geregelt wird. Sie fand, dass dieses Leben im Beginn der gesellschaftlichen Entwicklung von *sexualökonomischen* Gesetzen geregelt wird. Derart gelangte sie zu grundsätzlichen Formulierungen über den Unterschied zwischen *sexualmoralischer* (»autoritärer Lenkung«) und *sexualökonomischer Regulierung* (»Selbststeuerung«) des geschlechtlichen Lebens. Die geschichtlichen Ergebnisse darüber decken sich überraschend vollständig mit den Ergebnissen, die man mittels der Charakteranalyse am Einzelnen erzielt. Im Einzelfalle setzt die Therapie an die Stelle der moralischen Regulierung des geschlechtlichen Verhaltens die sexualökonomische Selbststeuerung. Die Sexualökonomie behauptet, dass die Neurosen ein Produkt der moralischen Regulierung sind und bei sexualökonomischer Regulierung fehlen bezw. wegfallen

müssen. Daraus ergibt sich ein fester Standort nicht nur für die Beurteilung der gesamten Sexualreform, sondern ganz besonders für die künftige Neurosenprophylaxe, die ohne den sexualökonomischen Standpunkt nicht zu bewältigen ist.

Die Moral erzeugt *sekundäre asoziale Triebe* (Sadismus etc.) und versucht, ihre Notwendigkeit mit der teuflischen Natur des Menschen zu begründen. Doch mit der Moral vergeht auch der sekundäre Trieb, den sie beherrschen will. In der amoralischen Tierwelt gibt es auch keinen Sadismus.

Der sexualökonomische Gesichtspunkt sprengt also die Fesseln, die dem Denken durch die absolut entgegengesetzten Begriffe »monogam« und »promiskue«, »Kultur« und »Natur«, »Trieb«, und »Moral« etc. angelegt wurden, und macht die orgastische Befriedigbarkeit zum wesentlichsten Kennzeichen der Beurteilung der sexualökonomischen Verhältnisse und charakterlichen Verhaltungsweisen des Menschen. So wie die Moral, indem sie das Gleichgewicht im sexuellen Energiehaushalt stört, Brutalität, Asozialität, Neurosen und Perversionen als Entlastung für die aufgestaute Sexualenergie erzeugt, so begründet die orgastische Potenz nach den klinischen Ergebnissen der Neurosentherapie das sozial förderliche Verhalten, indem sie den krankhaften Äusserungen des Seelenlebens die Energie entzieht (»Prinzip des Energieentzugs«). Nur ist dabei unter »sozial« durchaus nicht das verstanden, was die Kirche oder auch Alfred *Adler* meint, sondern das Interesse an der psychischen Produktivität des Menschen und dem kollektiven menschlichen Leben.

Von hier aus gesehen nimmt *kulturpolitisch* die Frage nach der Struktur und Dynamik der menschlichen »*Produktivkraft Arbeitskraft*« die bedeutsamste Stelle ein. Die Behauptung der Sexualökonomie, dass sie bestimmt ist von der Art der Regelung des Sexualhaushalts, ist ebenso allgemein angefochten, wie klinisch und theoretisch durch hundertfache Erfahrungen gesichert. Der Gegensatz von »*Arbeit aus Pflicht oder materieller Hörigkeit*« und »*Arbeit aus sachlichem und freiwilligem Interesse*« drückt auf dem Gebiete der Arbeitshygiene genau den Gegensatz von autoritärer Disziplinierung und sexualökonomischer Selbststeuerung aus. Dass der sexuell Gesunde und Befriedigte freudiger, strömender und produktiver leistet als der sexuell Kranke und Unbefriedigte, kann nur einem Denken grotesk erscheinen, das in der absoluten Gegenüberstellung von Sexualität und Arbeit, Sexualität und Kultur, Sexualität und Moral, Sexualität und Sozialität durch eine Jahrtausende alte, religiös bestimmte Philosophie eingefangen und gefesselt ist. Die Beweise, die das Leben hier millionenfach und die korrekte Klinik der Neurosen unwiderleglich liefern, zählen noch wenig, weil die Mehrzahl der wissenschaftlichen Leistungen traditionell befangen ist. So dienen sie nicht etwa der Entlarvung und besseren Bewältigung bestimmter Phänomene der Wirklichkeit, sondern kommentieren scholastisch durch Scheinbe-

weise alte, aus dem Mittelalter stammende Anschauungen. Dies umsomehr, je lebensnäher die betreffenden Gebiete sind.

Die Problematik greift jedoch ohne, manchmal sogar gegen den Willen des Sexualökonomen über dieses Gebiet hinaus. Ihr wohnt eine geschlossene Logik inne, die jede Grenzziehung vereitelt. Man möchte sich beschränken, aber die Tatsachen drängen sich bestätigend, oft auch verwirrend von allen Seiten allzusehr auf. Der Kulturprozess, der sich auf Grund bestimmter technischer und wirtschaftlicher Voraussetzungen entwickelt, ist seinem energetischen Wesen nach, real und konkret fassbar in der durchschnittlichen psychischen Struktur der Menschen einer Epoche, einer Klasse etc.; da aber die psychische Struktur bestimmt ist durch die Sexualstruktur und -ökonomie, ist er sexualökonomischer Natur. Die faschistische Mystik etwa entpuppt sich als eine besondere Abart von Anschauungen über Familie und Geschlechtsleben der Gesellschaft wie des Einzelnen. Ihre »Stimme des Blutes« ist nichts anderes als unbewusste orgastische Sehnsucht. Der kapitalistische Produktionsprozess erzeugt nicht nur eine bestimmte Sexual- und demzufolge auch Charakterstruktur der Menschen, sondern er baut auch seine Sexualökonomie seinem eigenen Ablauf gemäss in bestimmter gesetzmässiger Weise ein. Er vernichtet die orgastische Potenz und erzeugt derart die kitschige Sentimentalität. Das kann an jedem Film festgestellt werden. Die Religion erscheint in diesem Lichte als Sexualität mit negativem Vorzeichen und die Kirche als internationale sexualpolitische Organisation des Patriarchats. Die Sexualökonomie masst sich jedoch nicht an, den gesellschaftlichen Prozess in seiner *Wirtschafts*dynamik zu erfassen. Sie erkennt bloss die Art und Weise, wie sich die gesellschaftliche und wirtschaftliche Ordnung in den menschlichen Strukturen reproduziert und derart strukturell verankert (»Tradition«). Dies ist das Gebiet der *Politischen Massenpsychologie.*

Soweit Beispiele aus dem gesellschaftlichen Prozess. Die Rolle der orgastischen Funktion in der Physiologie ist bis zu bestimmten Formulierungen über die vegetative Funktion umrisshaft erfasst worden. Ihre biologische Funktion konnte erst kürzlich in einer theoretischen Arbeit untersucht werden. Hier liegt noch alles im tiefen Dunkel ungelöster Problematik, doch ist bereits sichergestellt, dass hier viel unerforschtes und fruchtbarstes Gebiet zu erschliessen ist. Wenn sich herausstellen sollte, dass der orgastische Spannungs-Ladungs-Entladungs-Entspannungs-Vorgang auch in der Biologie gilt, dann hätte die Sexualökonomie ein unerschütterliches Fundament gewonnen.

Die Sexualökonomie postuliert aufs strengste die Einheitlichkeit von Theorie und Praxis und versagt allen Theorien und Anschauungen den Glauben, die ohne die unmittelbare Erfahrung aus dem Leben der Menschen Anspruch auf Gültigkeit erheben. Aus der heute gemiedenen, gefürchteten, ja verfemten Erkenntnis, dass die privat-

wirtschaftliche Gesellschaft ihren Mitgliedern das sexuelle Leben in bestimmter Weise und aus bestimmten Gründen zerstört und dadurch die patriarchalische Form der Mystik und Religiosität erzeugt (was zur mächtigsten Kraft der politischen Reaktion geworden ist), ergibt sich von selbst eine theoretisch gut fundierte *sexualpolitische Praxis,* entgegen allen überlegen und vornehm tuenden Logikern und schwätzenden Ästheten, die Sein und Sollen trennen möchten.

Die Jugend etwa rebelliert von jeher bewusst oder unbewusst gegen die Unterdrückung ihres sexuellen Lebens; die Kinder tun es in anderer Form. Aber diese Rebellion würde Gewicht bekommen, erhielte Rasanz und Durchschlagskraft, wenn der Jugendliche nicht auch gegen falsche Anschauungen in den eigenen Reihen ankämpfen müsste, etwa die, dass die sexuelle Befriedigung in der Jugend biologisch schädlich sei; wenn er sich auf eine korrekte, organisiert vertretene Anschauung stützen könnte, die ihm die sozialen Verankerungen seines Elends entschleierte. Wenn die Fähigkeit zu sexuellem Vollerleben die wichtigste Grundlage nicht nur persönlichen Glücks, sondern auch sozialer und kultureller Leistung ist, dann kehrt sich die Bewertung der Sexualität von selbst um; dann tritt an die Stelle der Sexualverneinung und -unterdrückung die volle, moralisch uneingeschränkte Sexualbejahung und ihre gesellschaftliche Befürsorgung. Dass man einem sexuell asozialen oder perversen Neurotiker nicht moralische Schrankenlosigkeit zubilligen kann, sei hier ausdrücklich betont, denn meine Gegner lassen es sich sehr angelegen sein, das Gerücht zu verbreiten, dass ich für uneingeschränktes Ausleben, *heute* in *dieser* Gesellschaft eintrete. Solange die gesellschaftlichen Voraussetzungen für die sexuelle Umstrukturierung des Menschen nicht gegeben sind, solange die sexualökonomische Regulierung nicht in allen Fällen gesichert ist, muss die moralische Regulierung aufrechterhalten werden. Dies soll aber nicht von den Muckern wieder in dem Sinne ausgenützt werden, als wäre ich ihrer Meinung. Denn auch noch mit dieser zeitlich begrenzten Einschränkung versteht die Sexualökonomie unter Moral etwas ganz anderes als sie, z. B. dass gesunde Jungens und Mädels im Alter der Pubertät durchaus nicht an glücklichem Geschlechtserleben, wenn sie es einrichten können, gehindert werden dürfen; im Gegenteil, man muss sie gegen die herrschenden Mächte darin unterstützen, weil ihre spätere Gesundheit und ihr Leben davon abhängen. Hat sich die menschliche Gesellschaft einmal von den Fesseln der wirtschaftlichen Ausbeutung befreit, dann gewinnt sie auch das grösste Interesse daran, dass ihre Mitglieder sexualökonomisch befriedigt leben. Dieses Interesse hätte an sich auch die Klassengesellschaft; aber erfüllte sie es, sie würde sich selbst ihre Grundlage zerstören; sie müsste die Kirche verbieten, ihre Gesetze umstülpen und viele, sehr viele wirtschaftliche Voraussetzungen erfüllen; das kann sie nicht tun, ohne Selbstmord zu begehen. Denn ihr *grösseres* Interesse ist, sich in den

Gesellschaftsmitgliedern ideologisch und strukturell zu reproduzieren, um sich zu erhalten. Der dem Mystizismus verfallene, beschränkte, hörige und gleichzeitig brutale Untertan ist ein Produkt der Sexualunterdrückung. Dies ist der *wichtigste* politische Gesichtspunkt der Sexualökonomie, den die ökonomistisch orientierten Marxisten nicht begreifen, obgleich die Kirche täglich vor ihren Augen den Untertanen, wie er eben umrissen wurde, mit Hilfe der sexuellen Unterjochung massenhaft erzeugt. In weiterer Konsequenz ergibt sich nicht nur, dass die sozialistische Gesellschaft die Bedingungen für die sexuelle Ökonomie der Massen freisetzt, sondern mehr noch: ihre Ordnung kann sich strukturell-menschlich nur reproduzieren, wenn sie an die Stelle der moralischen, uniformierenden Zwangsordnung die sexualökonomische Selbststeuerung des geschlechtlichen Lebens treten lässt.

Diejenigen, die als Vertreter der Sexualökonomie fungieren, sind für die Unbescheidenheit ihrer Problematik nicht verantwortlich, wohl aber für das Schicksal der sexualökonomischen Forschung, die sich zu einer selbständigen Disziplin mit der Orgasmuslehre als Kern zu entwickeln beginnt. Eine ausführliche zusammenfassende Darstellung wäre jetzt verfrüht. Man merkt aber an den angeführten Problemgebieten, dass die Sexualökonomie keine Addition von marxistischer Wirtschafts- und Gesellschaftslehre und freudistischer Seelenlehre ist, sondern etwas ganz anderes, drittes: die dialektisch-materialistische *Lehre von der Sexualität und ihrem Grundgesetz.* Von der Psychoanalyse übernimmt die Sexualökonomie mit einigen Korrekturen die Lehre von der kindlichen Sexualentwicklung, vom individuellen Sexualverdrängungsmechanismus und vom Unbewussten; vom Marxismus übernimmt sie die *Untersuchungsmethode des dialektischen Materialismus, der, auf das Gebiet des Sexualprozesses angewendet, eben die Theorie der Sexualökonomie ergibt.* Doch die Erforschung der orgastischen Lustfunktion hat die Methode der materialistischen Dialektik in wichtigen Stücken vervollständigen und verfeinern müssen; das betrifft besonders ihre *konkrete* Anwendung auf psychische und physiologische Tatbestände und die Formulierung über die Dissoziation und Gegenüberstellung, die, soweit ich orientiert bin, sich weder bei *Marx* noch bei *Hegel* in dieser Form findet.

Versteht man unter Marxismus nur eine bestimmte Lehre über bestimmte Prozesse der Gesellschaft und ihrer Wirtschaft, dann ist die Sexualökonomie keine marxistische Disziplin, dies ebensowenig wie eine freudistische. Versteht man dagegen unter Marxismus zunächst die naturwissenschaftliche Anschauung der Natur und der Gesellschaft überhaupt, oder, anders ausgedrückt, alle Forschung, die sich bewusst oder unbewusst der dialektisch-materialistischen Untersuchungsmethode, Anschauung und Formulierung bedient, dann ist die Sexualökonomie mit vollem Recht als marxistische Disziplin zu bezeichnen. Die Missverständnisse rühren hier meist daher, dass viele theoretische Marxisten nicht oder nicht genügend zwischen *Tatsachen-*

theorie und *Untersuchungsmethode* unterscheiden und infolgedessen etwa den sexuellen Ideologieprozess erklärt zu haben glauben, wenn sie die wirtschaftliche Basis nennen, auf der er sich abspielt; sie übertragen ökonomische Lehrsätze in andere Gebiete, statt in ihnen nur die dialektisch-materialistische Methode anzuwenden; dadurch werden sie ökonomistisch. Hinsichtlich der Methode ist die Sexualökonomie dem Marxismus als wissenschaftlicher Weltanschauung untergeordnet wie die psychoanalytische Seelenlehre oder die Marxsche Gesellschaftslehre. Hinsichtlich der Tatsachentheorie ist die Sexualökonomie ebenso wie die Psychoanalyse der Wirtschaftslehre als Disziplin gleichgeordnet.

Die Sexualökonomie muss jedem in ihrem Wesen verschlossen bleiben, der den Marxismus und die Psychoanalyse nicht genügend kennt. Besonders wichtig ist es, nicht den vielen unrichtigen Anschauungen über ihre gegenseitigen Beziehungen zu verfallen. Wenn ich die Formulierung: »Sexualökonomie ist gleich Marxismus plus Freudismus«, als irreführend ablehne, so stimme ich einer anderen zu, die kürzlich getroffen wurde: *Die Sexualökonomie hat den Marxismus zum Vater und die Psychoanalyse zur Mutter*. Ein Kind ist aber mehr als eine einfache Addition der beiden Eltern: Es ist ein neues Lebewesen und will als solches betrachtet werden. Eines seiner wesentlichsten Kennzeichen ist, dass es entschlossen ist, eine naturwissenschaftliche Disziplin bewusst in den Dienst der sozialistischen Freiheitsbewegung zu stellen.

Von der bürgerlichen Sexualreform zur revolutionären Sexualpolitik

Von J. H. Leunbach

Unter den vielen Kulturorganisationen, die der Hitlerfascismus rücksichtslos zerstört hat, befand sich die *Weltliga für Sexualreform,* die im Institut für Sexualwissenschaft ihre Zentralstelle hatte. *Magnus Hirschfeld,* der Begründer des Instituts, ist emigriert und hat versucht in Frankreich, sein Werk in bescheidener Form wieder aufzubauen. Die WLSR existiert noch formell und hat in verschiedenen Ländern Sektionen. Die internationale Tätigkeit ist aber seit dem letzten Kongress im Jahre 1932 fast völlig lahmgelegt. Während ihres kurzen Bestehens (seit 1928) ist die WLSR in weiten Kreisen bekannt geworden und ihre Arbeit begegnete grossem Interesse. Man hat Veranlassung, zu fragen, ob das Schicksal, das die WLSR getroffen hat, nicht ebensosehr durch innere Schwäche als durch äussere Gewalt hervorgerufen sei.

Ich war selbst Mitbegründer der WLSR und habe während der ganzen Zeit an der Leitung und Organisation teilgenommen, zuerst als Generalsekretär, später als Mitglied des Präsidiums. Ich meine deshalb, genügend informiert zu sein, um mir eine kritische Wertung gestatten zu können.

Innerhalb Deutschlands hat Magnus Hirschfeld während vier Jahrzehnten unermüdlich gearbeitet, um eine wissenschaftliche Auffassung dem Geschlechtsleben gegenüber und eine humanere Beurteilung der sexuellen Abweichungen durchzusetzen. Seine Arbeit hat auch einen grossen praktischen Erfolg gehabt. Bis zu dem Tag, an dem der Nationalsozialismus mit brutaler Hand alle humanen Forschrittsbestrebungen niederschlug, war Deutschland wirklich — und zum grossen Teil durch Hirschfelds Verdienst gegenüber der Homosexualität und den Perversionen ziemlich tolerant geworden.

Die wissenschaftliche Leistung Hirschfelds besteht hauptsächlich in einer eingehenden Schilderung und Systematisierung der vielen Formen, welche die von der Norm abweichende Sexualität aufzeigen

kann. Mittels eines künstlerischen Darstellungsvermögens und auf der Grundlage unzähliger Beispiele aus dem wirklichen Leben hat er die verschiedenen Sexualtypen beschrieben. Mit vollem Recht haben Hirschfelds Werke seinen Namen über die ganze Welt bekannt gemacht.

Es war lange sein heissester Wunsch gewesen, eine Weltorganisation zu gründen zu dem Zwecke, »dass aus den Forschungsergebnissen der biologischen, psychologischen und soziologischen Sexualwissenschaft die praktischen Folgerungen für die Beurteilung und Neugestaltung des menschlichen Geschlechts- und Liebeslebens gezogen werden.«

Hirschfeld war der Gründer und der Hauptleiter der WLSR. Infolgedessen haben seine wissenschaftlichen Theorien und seine soziale Auffassung das Programm und die Richtlinien der Liga bestimmt.

Zwei andere Altmeister der Sexualreform, *Forel* und *Havelock Ellis,* stellten ihren Namen der WLSR zur Verfügung und waren mit ihrem Programm einverstanden. Sie haben aber nicht an der praktischen Arbeit teilgenommen und konnten so keinen direkten Einfluss ausüben. Bei der Gründung im Jahre 1928 haben wir uns auch an *Sigmund Freud* gewandt, um ihn als Mitbegründer zu gewinnen. Er hat dies abgelehnt mit der Motivierung, er möchte nicht mit seinem Namen eine Organisation stützen, in der er nicht persönlich mitarbeiten könnte.

Nach Hirschfelds sexualwissenschaftlicher Auffassung sind die meisten Abweichungen von der normalen heterosexuellen Sexualität auf angeborene erbliche Anlagen zurückzuführen. Die Homosexualität ist weder Krankheit noch Laster, sondern eine konstitutionelle Andersartigkeit, völlig gleichwertig und gleichberechtigt mit der Heterosexualität. Die Perversionen, Fetischismus, Masochismus etc. sind nicht eigentlich krankhafte aber dennoch zu bedauernde Phänomene. Man sollte danach streben, die perversen Personen in Umgebungen zu bringen, wo die angeborenen Anlagen so wenig Konflikte wie möglich hervorrufen, Eine eigentliche Behandlung oder Vorbeugung finden in diesem System keinen Platz, höchstens eine eugenische Ausmerzung der perversen Anlagen dadurch, dass die Perversen keine Nachkommen in die Welt setzen.

Für die Beurteilung des Programms und der Tätigkeit der WLSR ist es wichtig, die Differenzen der *Hirschfeld*schen Theorie mit der psychoanalytischen Lehre hervorzuheben. *Freud* hat entdeckt, dass Kinder sexuelle Triebregungen verschiedenster Art nebeneinander haben, z. B. dass es sexuelle Erlebnisse beim Lutschen, Beissen, Kotschmieren etc. gibt.

Da die Erlebnisse an den Geschlechtsteilen in diesem frühen Alter eine verhältnismässig geringe Rolle spielen, bezeichnet *Freud* die sexuelle Natur des Kleinkindes als »polymorph (= vielgestaltig) pervers«. Nach *Freud* entstehen die Perversionen der Erwachsenen

durch ein kindliches Erleben, das den Sexualtrieb bei einer dieser früheren Formen festhält. Wenn solche perverse Triebe verdrängt werden, entstehen Neurosen oder Psychosen (Geisteskrankheiten). Wenn der pervertierte Trieb dagegen bewusst bleibt, von der Person bejaht wird, so kommt es zu manifesten (offen sichtbaren) Perversionen.

Wilhelm Reichs Sexualökonomie findet die Ursache der Perversionen und Neurosen in der falschen Erziehung, die die Sexualität und speziell die Genitalität der Kinder unterdrückt. (Mit Genitalität ist hier insbesondere Onanie, sexuelle Neugierde, sexuelle Spiele gemeint).

Diese Erklärung ermöglicht nicht nur eine Therapie (= Behandlung), sondern unter gewissen sozialen Voraussetzungen auch eine Prophylaxe (= Vorbeugung).

Hirschfeld war Sozialist und als solcher davon überzeugt, dass es erst in einer sozialistischen Gesellschaft möglich sein wird, das Geschlechtsleben der Menschen den Forderungen der Wissenschaft gemäss zu regeln. Aber wie bei so vielen intellektuellen Humanisten gehörte Hirschfeld zu den Sozialisten einer unpolitischen Art; er gehörte weder zur Sozialdemokratie noch zum Kommunismus. Zur ersteren nicht, weil sie zu kleinbürgerlich geworden ist. Auf der anderen Seite hatte Hirschfeld sicherlich wie die meisten Intellektuellen Angst vor der brutalen Kraft der proletarischen Revolution, die blindlings vorwärts stürmend nicht nur das kapitalistische Gebäude niederreisst, sondern auch rücksichtslos vieles zertrümmert, das die intellektuellen Humanisten als besonders wertvoll schätzen. Hirschfeld war nie imstande, sich der revolutionären Arbeiterbewegung anzuschliessen, und die WLSR hat sich immer bestrebt, die unpolitische Linie einzuhalten, um ein Zusammenarbeiten mit Menschen aus allen Lagern zu ermöglichen.

Hirschfeld hat sich öfters darüber beklagt, dass von zwei Seiten versucht wurde, Kuckuckseier in das Nest der WLSR zu legen, nämlich von den Psychoanalytikern und von den Kommunisten. Die allergefährlichsten Kuckuckseier könnten also wohl von der Sexualökonomie herstammen, weil sie sozusagen die Psychoanalyse als Mutter und den Kommunismus als Vater hat.

Im Vorstand der WLSR stimmten wir alle überein, die Plattform, die uns von Wilhelm *Reich* (März 1931) unterbreitet wurde, abzulehnen. Diese Plattform anzunehmen hätte bedeutet, sich auf die Seite der proletarischen Revolution zu stellen. Solange wir es für opportun hielten, eine unpolitische Stellung aufrechtzuerhalten und ein Zusammenarbeiten mit allen Sexualreformern zu suchen, wäre es unmöglich gewesen, uns auf Reichs Linie zu stellen, selbst wenn einige von uns sich mit ihm im Prinzip einig erklärt hätten.

In dieser Plattform, die in »Zeitschrift für politische Psychologie und Sexualökonomie«, Heft 3/4 abgedruckt worden ist, gibt es

verschiedene Formulierungen, die wir nicht akzeptieren konnten. Seite 263 steht unten von dem sexuellen Elend der Massen: »Wenn es auch die besitzenden Klassen durchsetzt, so können sich diese leicht jede Art von ärztlicher Hilfe und sonstiger Erleichterung verschaffen, — —«

Erstens konnten wir die Richtigkeit dieser Behauptung nicht anerkennen, und zweitens sollte die WLSR ihre Anhänger eben unter Intellektuellen und ökonomisch besser gestellten Menschen gewinnen, die am eigenen Leibe die Sexualnot spüren. Diese Formulierung *Reichs* war also für uns unannehmbar. Wir haben dennoch keine Verhandlung darüber eingeleitet, weil wir jedenfalls die Plattform ablehnen mussten, selbst wenn Reich in diesem einen Punkt seinen Entwurf geändert hätte.

Nachdem die Reaktionswelle des Fascismus die Welt überschwemmt und damit droht, die hochgepriesene Zivilisation in eine Kulturbarbarei zu verwandeln, ist es leichter geworden, einzusehen, dass der Versuch der Weltliga, Sexualreformen auf unpolitischem Wege durchzuführen, utopisch war und nur Illusionen erwecken konnte. Damals haben wir aber wirklich daran geglaubt.

Die wissenschaftlichen Theorien Hirschfelds, welche die Ursache der Perversionen in der angeborenen Konstitution erblicken, ermöglichen auch den Glauben, dass viele Sexualreformen ohne einen notwendigen Konflikt mit der bürgerlichen Gesellschaft durchführbar wären.

Die Auffassung der Sexualökonomie, dass die sexualfeindliche Erziehung der Kinder die Hauptquelle der verschiedenen Formen der persönlichen Sexualnöte und die Sexualunterdrückung ein notwendiger und fest verankerter Bestandteil der patriarchalischen Familie und der Klassengesellschaft ist, lässt keinen Raum für derartige Illusionen.

Es ist also kein Zufall, dass Hirschfelds Theorien die Grundlage einer reformistischen Bewegung wurden, während Reichs Auffassungen eine wirkliche Sexualrevolution begründen. Das war aber nicht der einzige Grund, weshalb die richtlinien der WLSR einen kompromisslerischen Charakter erhielten. Noch mehr hat der Versuch, die Sexualreformbewegungen der verschiedenen Länder unter einen Hut zu bringen, dazu beigetragen. In England zum Beispiel ist die Sexualreform rein bürgerlich und völlig unsozialistisch. Weder in England noch in Frankreich oder Holland hat die WLSR irgend eine Beziehung zur proletarischen revolutionären Bewegung gehabt. In Deutschland und Skandinavien waren die meisten Mitglieder der WLSR sozialistische oder kommunistische Intellektuelle. Die Differenzen kamen besonders deutlich zum Ausdruck, sobald Resolutionen angenommen werden sollten. Stundenlange mühevolle Arbeit war immer notwendig, um der Resolution eine Form zu geben, die von allen Seiten akzeptiert werden konnte. Einmal ist es vor-

gekommen, dass nur dadurch Einigkeit erreicht worden ist, dass der englische Wortlaut einen etwas anderen Sinn als der deutsche bekam. Besonders klar wurden solche Resolutionen natürlich nicht.

— — —

Die reformistischen Tendenzen und der Versuch, Sexualreformen mittels einer unpolitischen Bewegung durchzusetzen, erhellen sehr deutlich aus den 10 Programpunkten der WLSR:

1. *Politische, wirtschaftliche und sexuelle Gleichberechtigung der Frau.*

Gegen diese Forderung ist nichts einzuwenden. Nur waren die vorgeschlagenen Mittel zur Durchführung dieser Forderung unzureichend. Empfängnisverhütung und Rechtsreformen können keine wirkliche Befreiung der Frau durchsetzen, solange die patriarchalische Familienform und die bürgerliche Eheinstitution aufrechterhalten werden.

2. *Befreiung der Ehe (besonders der Ehescheidung) von kirchlicher und staatlicher Bevormundung.*

Dieser Punkt ist, genau angesehen, eine Bejahung der bürgerlichen Eheinstitution, eine Art Rettung der Ehe mittels Erleichterung der Scheidung und Milderung der schlimmsten Misstände. Es wäre viel richtiger gewesen, die Einführung der *Sowjet*-Ehe vorzuschlagen. Das wurde auch von deutscher Seite verlangt, ist aber gescheitert, hauptsächlich weil die Engländer erklärten, es wäre unmöglich, in England für ein so radikales Program zu arbeiten.

In meinem Kongressvortrag in Kopenhagen 1928 habe ich gesagt, dass der Zweck der Ehe nicht sei, das Glück der Individuen zu erreichen, sondern nur oder hauptsächlich den Unterhalt und die Erziehung der neuen Generation zu sichern. Erst die *sexualökonomische Theorie* hat mich gelehrt, dass der wichtigste Zweck der Ehe auch incht die Sicherung der neuen Generation sei. Im Grunde genommen bietet die Eheinstitution eine sehr kümmerliche Garantie für die Unterhaltung der Kinder. Eine kollektive Kindererziehung durch den Staat könnte eine hundertmal so sichere Garantie für die anwachsende Generation abgeben. In der kapitalistischen Gesellschaft ist die wichtigste Aufgabe der Ehe und Familie die *Sexualunterdrückung* und die Erziehung der Kinder zu gehorsamen, folgsamen, ängstlichen Untertanen, die sich willig und geduldig ausbeuten lassen.

Geburtenregelung allein kann also keine Revolution der Ehe hervorrufen, selbst wenn es auch richtig ist, dass die Trennung des Geschlechtslebens von der Fortpflanzung eine notwendige Vorbedingung ist.

Ich habe damals auch gesagt, die Eheinstitution und die Geschlechtsmoral wären notwendige Formen einer Geburtenregelung ge-

wesen, die nur durch neue technische Formen der Geburtenregelung zu ersetzen wären. Hier habe ich wieder — wie überall in meiner damaligen Produktion — den Fehler gemacht, die soziale Bedeutung und Bedingung der Sexualunterdrückung zu übersehen und gleichzeitig die Bedeutung der Empfängnisverhütung zu überschätzen.

3. *Geburtenregelung im Sinne verantwortlicher Kindererzeugung.*

Weil die Geburtenregelung diejenige Stelle ist, wo am leichtesten eine praktische Tätigkeit einsetzen kann, war die Tendenz immer vorhanden, die Bedeutung der Geburtenregelung zu überschätzen. Über die Notwendigkeit der Geburtenregelung und die Wichtigkeit der Präventivtechnik waren alle einig und das Thema wurde auf allen Kongressen eingehend erörtert. Ein geplanter Kongress in Paris ist aufgegeben worden, weil die Franzosen meinten, eine Behandlung dieses Themas wäre zu gefährlich und könnte alle Teilnehmer des Kongresses ins Gefängnis bringen.

Bei der Abtreibungsfrage kamen wieder die englischen und deutschen Differenzen zum Vorschein. Die Deutschen wollten die Bestrafung abschaffen, die Engländer nur die Gesetze ändern.

4. *Eugenische Beeinflussung der Nachkommenschaft.*

Die Auffassung, dass Sexualabnormitäten auf angeborenen Konstitutionsfehlern beruhen, muss natürlich der Eugenik einen viel grösseren Wert zugestehen als die sexualökonomische Theorie, die die Hauptursache in der falschen Kindererziehung sieht. Von einem englischen Redner wurde auf dem londoner Kongress im Jahre 1929 vorgeschlagen, alle armen (sic.!) Ehepaare mit mehr als zwei Kindern zu sterilisieren. Dieser Vorschlag wurde freilich von niemandem ernst genommen.

Ich war früher davon überzeugt, dass eugenische Massnahmen dringend notwendig seien, um eine Kontraselektion und Verschlechterung der Erbmasse der Menschheit zu verhindern. Jetzt habe ich von der Sexualökonomie gelernt, dass die Milieubeeinflussungen und hauptsächlich die Kindererziehung und Sexualunterdrückung in einem solchen Ausmasse Geistesstörungen und nervöse Leiden hervorrufen, die man sonst als Folgen der »Degeneration« und erblichen Psychopathie angesehen hat, dass man vorläufig gar nicht wissen kann, *welche* geistigen Leiden erbbedingt und welche milieubedingt sind. Erst in einer Zukunftsgesellschaft mit günstigeren Daseinsbedingungen für Alle, mit einer rationellen Kindererziehung und ohne Sexualunterdrückung kann dies entschieden werden.

Die an sich richtige Idee der Eugenik wird unter den heutigen Verhältnissen von den reaktionären Machthabern missbraucht, um Missstände, die durch die äusseren sozialen Verhältnisse hervorgerufen sind, als biologisch bedingt und aus vererbter Degeneration her-

stammend darzustellen. Die Eugenik steht heutzutage im Dienste der Reaktion. Das ist leider eine Tatsache und es hat keinen Zweck, die Augen davor zu verschliessen.

Als Revolutionäre müssen wir jede Form der faschistischen und reaktionären Rassenhygiene bekämpfen. Eine wirkliche, revolutionäre, rationelle Eugenik kann erst *nach* dem Siege des Sozialismus durchgeführt werden.

5. *Schutz der unehelichen Mütter und Kinder.*

In der Formulierung liegt schon eine Bejahung der bürgerlichen Ehe verborgen. Nur will man die schlimmsten Folgen etwas mildern. Anstatt dessen hätte man natürlich, wie die Ehegesetze der *Sowjet-Union* eine völlige Ausmerzung des Begriffes der Unehelichkeit verlangen müssen.

6. *Richtige Beurteilung der intersexuellen Varianten, insbesondere auch der homosexuellen Männer und Frauen.*

Unter »richtiger Beurteilung« versteht das Programm natürlich die Hirschfeldsche Theorie. Die praktischen Konsequenzen sind, dass jede Verfolgung und Misshandlung der sexuellen Varianten eingestellt werden soll. Diese Forderung ist zwar richtig und notwendig, aber sie ist viel weniger revolutionär und zugleich ungefährlicher als die Forderung, die aus dem sexualökonomischen Gesichtspunkt hervorgeht. Die charakteranalytische Erklärung der Perversion und die sexualökonomische Prophylaxe verlangen eine Revolutionierung der Kindererziehung, die innerhalb der bürgerlichen Gesellschaft undurchführbar ist.

7. *Verhütung der Prostitution und der Geschlechtskrankheiten.*

Die Geschlechtskrankheiten können natürlich auch innerhalb der bürgerlichen Gesellschaft bekämpft werden, selbst wenn der Erfolg durch die sozialen Verhältnisse beeinträchtigt wird. Die Prostitution kann aber nur mittels Beseitigung der sozialen Not und der bürgerlichen Sexualmoral — also erst in einer sozialistischen Gesellschaft — überwunden werden. Dieser Programmpunkt ist auf den Kongressen ziemlich wenig behandelt worden.

8. *Die Auffassung sexueller Triebstörungen, nicht wie bisher als Verbrechen, Sünde oder Laster, sondern als mehr oder weniger krankhafte Erscheinungen.*

Punkt 8 gehört eigentlich unter Punkt 6. Dass dieselbe Sache zwei verschiedene Programmpunkte einnimmt, hängt damit zusammen, dass diese Seite der sexuellen Frage Hirschfeld besonders am Herzen lag. Die Kritik ist unter 6) gegeben.

9. *Ein Sexualstrafrecht, das nur wirkliche Eingriffe in die Geschlechtsfreiheit einer zweiten Person bestraft, nicht aber selbst in Geschlechtshandlungen eingreift, welche auf dem übereinstimmenden Geschlechtswillen erwachsener Menschen beruhen.*

Wäre unter Eingriffen in die Geschlechtsfreiheit zum Beispiel die Sexualunterdrückung der Jugend von Seiten der Eltern mit einbegriffen, wäre diese Forderung gewiss sehr revolutionär. So war es aber nicht gemeint. Eingriffe in die Geschlechtsfreiheit sind Vergewaltigungen oder Erzwingen einer Sexualhandlung gegen den Willen des Partners. Wenn ein Sexualstrafrecht überhaupt bestehen soll, wäre es richtiger, solche Personen zu bestrafen, die Frauen und Jugendliche daran hindern, ein normales Geschlechtsleben zu leben. In diesem Falle müsste man aber mindestens die eine Hälfte aller Menschen bestrafen, und das wäre keine sehr praktische Forderung.

Meine persönliche Meinung war immer die, dass man sich für die Abschaffung *jeder* Sexualbestrafung einsetzen solle. Weil dieser Standpunkt von *allen* Seiten abgelehnt wurde, werde ich hier die Gelegenheit benutzen, um meine Meinung etwas ausführlicher zu begründen:

a) Die Bestrafung einer Sexualhandlung wirkt viel verheerender, nicht nur auf die bestrafte Person, sondern auch auf alle anderen, die davon erfahren, als Bestrafungen wegen eines nicht sexuellen Vergehens. Sie provoziert die Ängste und Hemmungen und zugleich die sadistischen Regungen, die während der Kindheit durch Onaniebestrafung, Kastrationsdrohung usw. allen Menschen eingepaukt worden sind.

Wie die sadistischen Regungen hervorgerufen werden, sieht man, wenn die Zeitungen über ein Sexualverbrechen, eine Vergewaltigung und ähnliches berichten. Jedesmal erheben sich Stimmen, öfters von Priestern und religiösen Frauen, die die Wiedereinführung der Todesstrafe oder der Prügelstrafe fordern.

b) Die allermeisten Sexualhandlungen, die bestraft werden, sind nicht im mindesten sozialgefährlich, sondern verstossen nur gegen die Sexualmoral. Ein Strafrecht sollte nicht die Aufgabe haben, die Moral zu unterstützen, sondern nur sozialgefährlichen Handlungen vorzubeugen.

c) Die Bestrafung kann die Wiederholung eines ähnlichen Vergehens nicht verhindern, weil öfters das Vergehen in einem mehr oder weniger unbewussten leidenschaftlichen Zustand erfolgt, der durch die Stauung unbefriedigter Libido hervorgerufen ist. Die Bestrafung kann die Libidostauung nicht herabsetzen, nur erhöhen.

d) In einer Gesellschaft, die die Sexualunterdrückung braucht, wird *jedes* Gesetz, das eine Regelung des Geschlechtslebens anstrebt, die Tendenz haben, die Sexualität zu unterdrücken. Welche Form der Rationalisierung (= eine Erklärung, die den wirklichen Grund einer

Massnahme, einer Handlung, eines Gesetzes usw. verhüllen soll) auch von Seiten der herrschenden Klasse verwendet wird, die Tendenz wird immer bleiben: Sexualunterdrückung der Kinder, der Frauen und der gesamten Proletarier und Kleinbürger.

e) Das Strafrecht ist kein Ausdruck des »Rechtsbewusstseins des Volkes«, sondern in erster Linie ein Machtmittel der herrschenden Klasse. Eine klassenlose Gesellschaft wird wohl auf Strafrecht verzichten können. In der heutigen bürgerlichen Gesellschaft wirken *alle* Strafbestimmungen gegen die revolutionäre Bewegung und für die Reaktion.

Nach der proletarischen Revolution kann das Strafrecht ein notwendiges Machtmittel der Diktatur des Proletariats werden. Nur kann man verlangen, dass das Strafrecht als solches anerkannt wird — wie es ja auch in der Sowjet-Union der Fall ist — und nicht als Ausdruck einer »ewigen Rechtfertigung« hingestellt wird. Ein »Sexualstrafrecht« braucht die Diktatur des Proletariats nicht. »Sexuelle Ausbeuter müssen doch bestraft werden!« wendet man ein. Ich sage aber: Nein! nicht Strafe, sondern Vorbeugungsmassregeln, Behandlung, Erziehung und eventuelle Isolierung der Sexualverbrecher. Wenn man nun sagt, dass Strafe und Vorbeugungsmassnahmen sich nicht gegenseitig ausschliessen, so behaupte ich dagegen:

f) Die Strafe ist keine wirkliche Lösung! Jedes Verbrechen, das begangen wird, sollte zu einer genauen Untersuchung Anlass geben. Alle Ursachen des Verbrechens sollten aufgesucht und aufgedeckt werden. Nur dadurch wird man zu einer Prophylaxe des Verbrechens kommen. Solange der viel bequemere Ausweg, nämlich die Bestrafung des Delinquenten, benutzt werden kann, werden die Behörden nicht den viel schwierigeren Weg zur Prophylaxe gehen. Beispiel: Solange die Abtreibungsbestrafung besteht, wird die Abortprophylaxe nicht aufgebaut werden. Nur in der Sowjet-Union, wo der Abort legalisiert worden ist, wird von Seiten der Behörden Prophylaxe getrieben. Und auch dort gibt es die Tendenz, die Abtreibung so schwierig wie möglich zu machen, wahrscheinlich ein Versuch, um den Weg zur Prophylaxe zu vermeiden.

Noch viel schlimmer ist es aber, dass die Sowjet-Union jetzt die Bestrafung wegen Homosexualität wieder eingeführt hat. Solche Strafgesetze werden den Kampf gegen die Sexualunterdrückung und die falsche Kindererziehung direkt verhindern.

g) Die Strafbestimmungen gegen sexuelle Handlungen öffnen mehr als andere Strafgesetze Tür und Tor für die schlimmsten Missbräuche: Erpressungen, Anzeigen als persönliche Racheakte oder der Konkurrenz wegen, Anklagen wegen Sexualverbrechen als Vorwand, um einen politischen oder persönlichen Feind treffen zu können, usw.

Die logische Folgerung dieser Erwägungen kann nur sein: Abschaffung *jedes* Sexualstrafrechts!

10. *Planmässige Sexualerziehung und Aufklärung.*

Dieser Punkt besagt sehr wenig, wenn nicht ausdrücklich betont wird, *welche* Sexualerziehung gemeint wird, ob eine Bejahung der Sexualität des Kindes und der Jugendlichen, oder eine Fortsetzung der Sexualunterdrückung der bürgerlichen Gesellschaft. Es ist kein Zufall, dass dieser Punkt so unbestimmt formuliert worden ist. Es wäre nämlich völlig unmöglich gewesen, die verschiedenen Richtungen innerhalb der WLSR um ein bestimmt formuliertes Erziehungsprogramm zu vereinigen.

— — —

Noch charakteristischer als die zehn angeführten Punkte sind eigentlich die Forderungen, die *nicht* zum Ausdruck im Programm gekommen sind. Während Punkt 6 und 8 und eigentlich auch 9 die Geschlechtsfreiheit für Homosexuelle und Perverse fordern, steht im Programm kein Wort über die Sexualität der Jugend und der Kinder. Auf diesem Gebiete ist es nämlich unmöglich, *unpolitisch* zu bleiben. Für das Unpolitischbleiben ist die Hirschfeldsche Erklärung der Perversionen als Folgen angeborener Anlagen auch viel bequemer als die psychoanalytische Erklärung, die erst von *Wilhelm Reich* ganz konsequent durchgeführt worden ist. Die Erklärung der Sexualökonomie muss logischerweise zu der Forderung einer Prophylaxe führen, die in der Befreiung der kindlichen Sexualität besteht. Diese Forderung führt zu einem unlösbaren Konflikt mit der bürgerlichen Gesellschaft und der patriarchalischen Familie.

Durch den Versuch, Sexualreformer aus allen Ländern und allen Richtungen zusammenzufassen, wurde die WLSR ein Kompromiss und eine Mischung von bürgerlicher und revolutionärer Sexualreform. Scheinbar konnte sie, ausser den konsequent reaktionären katholischen sexualfeindlichen und den wirklich revolutionären sexualökonomischen alle Meinungen vereinigen.

Der Unterschied zwischen revolutionärer und bürgerlicher Sexualreform kann kurz dadurch ausgedrückt werden, dass jene eine *Bejahung* und diese eine *Duldung* der Sexualität bedeutet.

Das Program der WLSR ist nun eine Mischung von Bejahung und Duldung. Die Ehereform ist eine Duldung und milde Beurteilung der »leider unvermeidlichen« Misstände des ehelichen Geschlechtslebens. Schutz der unehelichen Mütter und Kinder ist eine Duldung der ausserehelichen Sexualität und sie versucht blosse Milderung der sozialen Diffamierung.

Die Sexualität der Homosexuellen wird nicht nur geduldet, sondern direkt bejaht. Im Gegensatz hierzu wird die Sexualität der Jugend überhaupt nicht erwähnt, also weder geduldet noch bejaht.

Die revolutionäre Sexualpolitik, die sich aus der sexualökonomischen Forschung ergibt, ist eine *Bejahung der gesunden Sexualität aller Menschen,* auch der Kinder und Jugendlichen, aber eine Dul-

dung der *kranken* Sexualität. Die Perversen sollen nicht bestraft, ihre Krankheit aber mittels Prophylaxe bekämpft werden.

Die Aufgabe, die wir bei der Gründung der WLSR vor uns sahen, war ein Versuch, *innerhalb der bürgerlichen Gesellschaft* für eine Milderung der Sexualnot mittels öffentlicher Aufklärung, praktischer Hilfe und Beeinflussung der Gesetzgebung zu kämpfen. Der Versuch ist nicht gelungen. Die ökonomische Krise und die faschistische Reaktion haben die Sexualnot der Massen aufs schärfste gesteigert. Die Weltliga ist nicht nur hilflos geblieben, sondern ist selbst durch die Reaktion zerschmettert worden.

Ich glaube nicht mehr daran, dass eine bürgerliche Sexualreformbewegung die Sexualnot der Massen auch nur mildern kann. Ausserdem bin ich durch das Studium der Sexualökonomie und durch persönliche charakteranalytische Erfahrungen zu der Überzeugung gekommen, dass nicht die Hirschfeldsche, sondern die Freudsche Erklärung der Perversionen die richtigere ist.

Die beste Erklärung der Perversionen scheint mir die Sexualökonomie zu geben. Die ethnologischen Forschungen *Malinowskis* zeigen, dass es Völker gibt, die in einer urkommunistischen matriarchalischen Gesellschaft leben. Die Sexualität der Kinder wird nicht unterdrückt, sondern bejaht. Unter diesen Menschen hat *Malinowski* weder Neurotiker noch Perverse gefunden, während Nachbarvölker, bei denen die patriarchalische Familienordnung und die Sexualunterdrückung der Kinder herrschten, die Perversionen sehr wohl kannten.

Erst in einer klassenlosen Gesellschaft wird es möglich werden, die Sexualunterdrückung aufzuheben und dadurch Neurosen und Perversionen vorzubeugen. Der Kampf für eine solche Prophylaxe muss also Hand in Hand mit der proletarischen Revolution gehen.

Die Erklärung der Perversionen als angeborenen Konstitutionsanomalien führt dagegen zu keinerlei revolutionären Konsequenzen.

Kein Sexualwissenschaftler wird leugnen, dass es erbliche und angeborene Formen der Intersexualität gibt, wie z. B. Hermaphroditen. Wie es unter den Tieren »*Intersexen*« nach dem *Goldschmidt*schen Schema gibt, kann man bestimmt diese Formen auch unter den Menschen finden. Die Frage ist, ob nicht die angeborenen Fälle unter den Invertierten eine kleine Minderheit darstellen, während die grosse Mehrzahl auf Grund eines kindlichen Erlebens ihre Inversion erworben hat.

Die angeborene Anlage spielt wohl auch eine andere Rolle, indem z. B. die einen vielleicht mehr *oral*, die anderen mehr *anal* veranlagt sind, die einen mehr zur Neurose, die anderen mehr zur Perversion neigen. Bei manchen Menschen genügt vielleicht eine verhältnismässig milde Sexualunterdrückung, um die Entwicklung zur Genitalität zu verhindern und sie in die Perversion oder die Neurose zu treiben, während bei anderen nur ein sehr starkes und frühes Erleben die gesunde Sexualentwicklung stören kann.

Wie sehr die eine oder die andere Ursache massgebend ist, kann erst entschieden werden, wenn einmal in einer glücklicheren Zukunft die eine Hauptursache: die Sexualunterdrückung der Kinder, beseitigt sein wird.

Eine grosse Schwierigkeit für die Erklärung der Homosexualität aus einer angeborenen Anlage bietet die Tatsache, dass unter bestimten äusseren Umständen (Kasernierung, Gefängnis und andere Umstände, die eine langdauernde Isolierung gleichgeschlechtlicher Menschen hervorrufen), die Zahl derjenigen Menschen, die sich homosexuell betätigen, sehr schnell wächst. Die Theorie der angeborenen Anlagen kann diese Schwierigkeit nicht sehr gut bewältigen. Wenn aber bei den meisten Menschen in der frühesten Kindheit durch Erziehung, Versagung oder ähnliches Erleben die homosexuellen Tendenzen hervorgerufen und fixiert werden, kann man sich leicht denken, dass diese Tendenzen, die sonst bei normalen heterosexuellen Menschen unbewusst in der Verdrängung bleiben, unter dafür günstigen äusseren Umständen bewusst werden und sich durchsetzen.

Ich war früher der Ansicht, dass es für das praktische Verhalten des Staates der Homosexualität gegenüber keine grosse Rolle spielt, ob man die eine oder die andere Erklärung annimmt. Jedenfalls erschien es mir unberechtigt, die Homosexuellen zu verfolgen und zu bestrafen. Die neuen Gesetze der Sowjet-Union mit ihrer Bestrafung der Homosexuellen sprechen entscheidend gegen meine frühere Meinung, dass es gleichgültig sei, welche Theorie angenommen wird. Die *Grosse Sowjet-Enzyklopädie* vertritt die Hirschfeldschen Theorien und nichtsdestoweniger haben die Sowjet-Behörden die Strafe gegen die Homosexuellen eingeführt. Sie glauben offenbar nicht an die angeborenen Anlagen und hoffen mittels Bestrafung die gefürchtete Verbreitung der Homosexualität verhindern zu können.

Wäre die sexualökonomische Erklärung der Perversionen in der SU massgebend gewesen, hätten solche Gesetze nie entstehen können.

— — —

Trotz allem will ich behaupten, dass die WLSR nicht vergebens existiert und gearbeitet hat. Viele Personen haben sich auf unseren Kongressen kennen gelernt und haben Anregungen für ihre Arbeit erhalten. Für diejenigen, die in ihrem eigenen Land praktische Arbeit für Sexualaufklärung und Geburtenregelung leisten, ist es sehr wichtig, eine internationale wissenschaftliche Organisation im Rücken zu haben. Trotzdem die internationale Tätigkeit der WLSR zurzeit gelähmt ist, arbeiten mehrere nationale Sektionen weiter und verbreiten sexuelle Aufklärung.

Die WLSR hat sozusagen den Boden vorbereitet für neue sexualpolitische Organisationen, die auch aus den Fehlern der WLSR vieles lernen können.

Zur massenpsychologischen Wirkung des Kriegsfilms

Von Jonny

Während nationalistische Filme wie der Prokriegsfilm »*Morgenrot*« bewusst und konsequent an die nationalistischen Ehrgefühle der Masse appellieren, gibt es einen Typus des Kriegsfilms, der sich dadurch auszeichnet, dass er zwar als Antikriegsfilm auftritt, seine *Pro*kriegstendenzen aber in einer sehr raffinierten und wirksamen Form durchsetzt. Ein derartiger Film ist der amerikanische Fliegerfilm »*Fliegerehre*«.

Die Reaktion des Publikums auf diesen Film ist, wie Stichproben zeigen, die tiefer Erschütterung. Die meisten politisch Geschulten, die ich befragte, empfanden ihn als *Anti*kriegsfilm, während politisch Indifferente in ihm keinerlei Tendenz für oder gegen den Krieg sehen, ihn aber doch als sehr bewegenden Film empfanden. Wir wollen in einer kurzen Schilderung seines Inhalts zu erfassen versuchen, wie seine massenpsychologische Wirkung ist.

Inhalt: Eine amerikanische Fliegerdivision, die eben ihre Ausbildung genoss, wird an die französische Front berufen. Ein junger Flieger wird nicht abgeordnet, weil er zwar guter Schütze, aber schlechter Pilot ist. In einem Wutanfall schlägt er seinen Konkurrenten, einen guten Piloten, mit einem Faustschlag zu Boden. Der gute Pilot, der der Darsteller von Jerry Joung, einem am 14. Juni 1918 gefallenen berühmten Flieger ist, gelangt an der Front rasch zu grossen Ehren und Auszeichnungen; er schiesst 18 Flugzeuge herunter. Doch je mehr Erfolg er hat, desto mehr beginnt er, die Sinnlosigkeit des Krieges einzusehen und sich dagegen aufzulehnen. Er verliert einen Beobachter nach dem anderen, ist erschüttert von der Jugend und der kindlichen Begeisterung der nachkommenden Piloten; dem Zusammenbruch nahe, bekommt er Urlaub und geht nach London. Dort wird er in einer Gesellschaft von einer jungen, sehr hübschen Frau den ganzen Abend lang beobachtet; sie allein begreift, was in ihm vorgeht. Während die anderen Gäste sich ihrer Kriegserlebnisse

rühmen, schleicht er sich, von dem Treiben angeekelt, aus dem Saal. Die Frau folgt ihm, steigt zu ihm ins Auto, und sie verbringt, nachdem er ihr sein Leid schildert und das Grauen des Krieges, bei ihm die Nacht. Ins Feld zurückgekehrt, schiesst er den berühmtesten deutschen Flieger, seinen gefährlichsten Gegner, ab und entdeckt, dass er ein zwanzigjähriger Junge ist. Während ihn seine Kameraden bei einem Fest als grossen Sieger feiern, hält er zum Erstaunen aller Anwesenden eine Brandrede gegen den Krieg, wirft das Glas wutentbrannt gegen die Wand, begibt sich in sein Zimmer und erschiesst sich dort. Kurze Zeit vorher war sein Rivale, der gute Schütze, ebenfalls zu seiner Truppe eingerückt. Dieser ist ein kriegseifriger Kämpfer, von nationaler Ehre erfüllt. Er entdeckt, dass sich Jerry Young erschossen hat, und versucht die Ehre der Truppe dadurch zu retten, dass er den Helden ins Bett legt und ihn als schlafend herrichtet. Der Oberst kommt ins Zimmer, entschuldigt das Verhalten mit Besoffenheit und geht beim Anblick des scheinbar Schlafenden beruhigt fort. Vor Sonnenaufgang lädt der ehrgeizige Kämpfer den Helden auf die Schulter, setzt ihn in ein Flugzeug auf den Führersitz und steigt auf. Mit dem Maschinengewehr durchlöchert er die Flügel, um einen Kampf vorzutäuschen, und durchbohrt die Leiche am Kopf mit einer Reihe von Schüssen. Damit schliesst der Film.

Dieser Film hatte auf viele marxistisch geschulte Besucher wie gesagt, den Eindruck eines besonders guten Antikriegsfilms gemacht. In der Rolle, die dem Hauptdarsteller zugedacht ist, kommt ja diese Tendenz sehr deutlich, man möchte sagen, allzu deutlich zum Ausdruck. Eine stichprobenhafte Überprüfung der Reaktion des Zuschauers auf den Film weist hier jedoch nach, dass er zwar sehr erschüttert ist, aber sich eingestehen muss, den Krieg, wie er in diesem Film dargestellt ist, nicht als zu verhinderndes Grauen, sondern *als ein tragisches, schicksalhaftes Ereignis* erlebt zu haben. Alle leiden darunter, der Tod wütet, aber *niemand ist daran schuld*, und *niemand kann angeklagt werden*. Man könnte nun sagen, dies sei darauf zurückzuführen, dass der wirtschaftspolitische Hintergrund des Krieges in dem Film gar nicht sichtbar, ja im Gegenteil sehr geschickt verhüllt wird. Nun weiss das zwar der geschulte Marxist, aber der durchschnittliche Zuschauer weiss nicht nur nichts davon, mehr, er würde den Marxisten nicht begreifen, wenn dieser ihm, hätte er die Möglichkeit dazu, auseinandersetzen würde, was an gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Konflikten zum Krieg treibt. Er verstünde es deshalb nicht, weil ihm der Gefühlsgehalt der Kriegsatmosphäre und der sie wiedergebende Film ungleich näher stehen als das komplizierte Gedankengut der gesellschaftswissenschaftlichen Kriegsbetrachtung. Jenes erlebt er unmittelbar, dieses muss er sich erst mühsam aneignen. Es ist zwar selbstverständlich, dass in der Antikriegsarbeit die Profitinteressen der Rüstungsindustrie, die nationalen Interessen der ver-

schiedenen Mächtegruppen usw. klar und jedem verständlich herausgearbeitet werden müssen. Doch die Geschichte und die Erfahrung lehren, dass dies allein lange nicht genügt. Man kann sich leicht überzeugen, dass es zwar reichlich Schilderungen des Kriegsgrauens und Antikriegspropaganda gibt, die mit der Angst vor dem Kriege bei den künftigen Kriegsopfern rechnen; aber ebenso eindeutig nachweisbar ist es, dass diese Literatur nur die schon ohnedies gegen den Krieg Eingestellten erreicht; an die breite Masse kommt sie deshalb gar nicht heran, weil diese kein Bedürfnis hat, diese Art von Antikriegsliteratur zu konsumieren. Es hat zwar zweifellos jeder Angst vor Verletzung und Tod, aber es steht fest, dass es Kräfte gibt, die diese Angst weitaus übertönen und unwirksam machen. Wir müssen es endlich zustande bringen, von unseren Gegnern zu lernen. Ihre unbewusst raffinierte Methode, Ideologie und Gefühle zu produzieren, die ihren Interessen entsprechen, ist mit den bisherigen Methoden der Antikriegspropaganda nicht aus dem Sattel zu heben. Es ist auch gar nicht leicht und wäre nur schädlich, wollte man eine entsprechende Methode der Gegenpropaganda ausklügeln. *Ohne ein gründliches, die massenpsychologische Atmosphäre erfassendes Wissen wird sich keine wirksame ideologische Gegenkraft ergeben.*

Dagegen ist es sicher, dass eine genaue Kenntnis der Psychologie (nicht der Kriegsveranstalter), *sondern der Kriegsbegeisterung bei den Kriegsteilnehmern* bezw. *ihrer Stumpfheit* gegenüber diesem gesellschaftlichen Ereignis, die entsprechenden Methoden von selbst zur Entwicklung bringen wird. Hier ist in allererster Linie die Kenntnis der im Hintergrunde wirksamen *Methoden* der Rüstungsindustrie notwendig. Um zum Film zurückzukehren. Überblicken wir zunächst diejenigen Elemente des Films, die an die Antikriegsgesinnung des Publikums appellieren, um dann desto sicherer, weil nunmehr das Vertrauen gewonnen ist, die Gefühlsansätze der so merkwürdigen Kriegsbegeisterung einzupflanzen. Wir dürfen vorausschicken, dass es sich nicht um den angeblichen biologischen Sadismus der Menschen, der den Krieg verursachen soll, handelt. Diese Anschauungen vertritt bekanntlich *Freud* in seiner Diskussion mit *Einstein*. Der Sadismus spielt nur bei einem bestimmten, zahlenmässg höchst unbedeutenden Teil der Krieger eine Rolle.

In dem genannten Film weckt zunächst die Ergriffenheit des heldischen Fliegers über die Opfer, die der Krieg fordert, die Ergriffenheit der Masse. Sie kann sich zunächst in der Ergriffenheit mit ihm einsfühlen, aber indem sie dies tut, hat sie, ob sie es wollte oder nicht, gleichzeitig eine Identifizierung mit dem Kriegs*helden* vollzogen, der in aller Mund ist, Auszeichnungen über Auszeichnungen bekommt, dem sich sogar eine wunderschöne Frau gegen alle Moral, Sitte und Anstand, ohne den verhassten Eheschein, für eine Nacht hingibt. Wir haben hier also massenpsychologisch zwei einander entgegengesetzt wirkende Kräfte am Werke: Diejenigen, die die Kriegsbegeiste-

rung, besser ihre unbewussten, psychischen Voraussetzungen im Zuschauer schaffen, stützen sich auf weit mächtigere Gefühlsströmungen in der Masse als das gleichzeitig bejahte Mitleid mit den Kriegsopfern. Welcher Handelsangestellte, welcher in Not und Elend, in den Tiefen der Gesellschaft lebende Proletarierjunge, welcher in dem Tageslauf lebende Beamte hat nicht, bewusst oder unbewusst, ein eigenes Traumreich aufgebaut, das ihn zum grossen Helden macht, ihn in den Mund aller Menschen und in die Spalten der Zeitungen bringt, welcher Mensch aus der Masse der sexuell Verelendeten hat sich nicht nach einer Nacht in den Armen einer schönen Frau gesehnt? Die Ergriffenheit vermengt sich demnach mit tiefsten und geheimsten Wünschen des durchschnittlichen Massenmitgliedes nach *Glück und Ruhm, nicht nach dem Kriege.* Der Krieg ist nicht das eigentliche Ziel, sondern bloss ein Mittel für die Phantasie des Massenindividuums, aus einer engen, bedrückenden, an Lust so armen Umgebung herauszukommen. Es ist selbstverständlich, dass sich in jedem die Heldenphantasie auf Grund des *versagten* Lebensglücks zu entwickeln beginnt. Das Heldentum wird für den Durchschnittsmenschen die verhüllte Erfüllung vom Glück auf Erden. Und die blutjungen Krieger, die kriegsbegeistert, weil unerfahren dem erfahrenen Helden gegenübertreten, sind massenpsychologisch geschickte Darstellungen aller dieser kriegsunerfahrenen, sehnsüchtigen Proletarier- und Bauernjungen, die einmal in ganz der gleichen Weise vor dem abgemüdeten alten Kriegskämpfer im Feld stehen werden. Hier darf die Sexualsymbolik keineswegs vernachlässigt werden. Im Weltkriege 1914—1918 war es das Ideal fast jedes Jungen, »nicht zur Infanterie, sondern *zur Kavallerie*« zu kommen. Das schien ehrenvoller, aber in Wirklichkeit konnte man dadurch den Mädels besser gefallen: Die Rolle des Kavalleristen von vor 20 Jahren hat gegenwärtig der Flieger übernommen. Fliegen und Reiten sind typische, gefühlsmässig äusserst betonte Potenzsymbole.

Die Brandrede des Helden gegen den Krieg, die dann folgt, ist bereits eingebettet in eine Atmosphäre voll von anziehenden Abenteuern. Nicht nur folgt diese Scene der Liebeszene, sondern auch jenen filmisch glänzenden Darstellungen der Luftkämpfe, in denen der Held in spannender und erregender Weise immer wieder Feinde abschiesst, und einem unheimlich aussehenden deutschen Flieger, der ihn immer verfolgt, entkommt, bis er schliesslich auch ihn abschiesst. Diese Darstellungen der Luftkämpfe wirken wie Schlachtszenen im allgemeinen, auf dem gleichen massenpsychologischen Boden, der die Masse des Volkes zu den amerikanischen Baseball-Spielen, Fussball-Wettkämpfen, Boxkämpfen etc. zu Millionen hintreibt[1]).

---

[1]) In Kopenhagen liegt das Versammlungslokal, das die kommunistische Partei zu ihren Veranstaltungen benutzt, dicht neben dem Fussballplatz. Am 7. November 1933 konnte man beobachten — es war knapp nach der Machtergreifung der Faschisten in Deutschland — wie spärlich die Massen waren, die den

Unser Film versucht seine Antikriegstendenz dadurch zu beweisen, dass er die Leichen der gefallenen Beobachter und Flieger zeigt. Doch die Reaktion des Publikums darauf ist nicht Grauen, nicht Angst, nicht der Entschluss, dies nicht mehr zuzulassen, sondern nur eine merkwürdige, *sich identifizierende Ergriffenheit mit dem Opfer eines tragischen Geschicks*. Diese ergriffene Identifizierung beruht, wie man in Analysen solcher Tatbestände nachweisen kann, auf einer typischen, frühkindlichen Situation: Die Übermacht der Eltern, der Lehrer, der älteren Geschwister über das eigene ohnmächtige kindliche Ich wird nach einer kurzen Zeit kräftiger Rebellion nur mehr als ein unausweichliches, notwendiges, nicht-bekämpfbares Geschick erlebt. Aus der ursprünglichen Rebellion und Aggression gegen den Unterdrücker wurde unter dem Einflusse der Erziehung *Mitleid mit sich selbst, geduldige Fügung in das Schicksal,* ja fast Glückseligkeit bei Opferbringung. Das ist *nicht* ursprünglicher, biologischer Wille zum Leiden, wie die Kirche behauptet, sondern ein sonderbares Gemisch aus Selbstbemitleidung, tragischem Fühlen, ergriffenem Leiden, weltumspannendem Schmerz; ihre Grundlage ist die zur Ohnmacht führende Zerbrechung der eigenen Aggression. Jene Gefühle, die der Kriegstragik zu Grunde liegen, sind noch durchaus nicht genügend verstanden und bedürfen genauester Analyse[1]).

Wir haben bisher gesehen, wie selbst diejenigen spärlichen Elemente des Films, die seine Antikriegsgesinnung darstellen sollen, gerade das Gegenteil davon mit sich bringen. Darüber hinaus ist aber der Film voll von raffiniert wirkenden versteckten Prokriegstendenzen, die teils direkt den Krieg in rosigem Lichte darstellen, teils mächtigste unbewusste Ängste und Schuldgefühle in seinem Sinne mobilisieren. So sind z. B. die Gesänge der Flieger, die Lustigkeit des Kriegslagers, die mit dem tragischen Fronterleben abwechselt (charakteristisch für *alle* Kriegsfilme), direkte Verherrlichungen des Kriegerlebens, das derart in Gegensatz gebracht wird zum öden Leben in der abgeschlossenen Familie. Doch selbst die gegen den Krieg wirkenden Verhaltungsweisen des Helden werden durch viel kräftigere Szenen gleichzeitig entwertet. So z. B. stösst seine Rede gegen den Krieg auf völliges Unverständnis bei allen seinen Kameraden. Sein Eifer wird

---

1) Der hartnäckige Kampf der Sexualökonomie gegen die *Freud*'sche Todestrieblehre rechtfertigt sich nicht nur klinisch. Gibt es nämlich, wie *Freud* behauptet, einen biologischen Willen zu Leid und Tod, dann ist jeder Kampf gegen die Pest des Krieges sinnlos. Entstammt dagegen, wie die Sexualökonomie behauptet, die sonderbare Kriegsatmosphäre der Schicksalsergriffenheit und -ergebenheit des sexuell verkrüppelten Menschen, ist sie also auf die reaktionäre Sexualpolitik zurückzuführen, dann ist der Kampf gegen sie aussichtsreich.

Saal verliessen, in dem die russische Revolution gefeiert wurde; und wie überwältigend der Massenstrom von Menschen, der zur selben Stunde eine Boxveranstaltung verliess. Hier, nur hier, liegt derzeit das eigentliche Problem der sozialen Revolution.

mit Betrunkenheit erklärt. Dass man aus Schauder über das Kriegsgrauen Selbstmord begehen kann, wird als unmöglich und unheldisch hingestellt. Sein kriegsbegeisterter Rivale will seine Ehre retten, indem er der Welt ein »Ende durch heldischen Kampf« vormacht. Doch ist die zweifello gefühlsmässig stärkst betonte Szene des Films die, in der der kriegsbegeisterte Flieger dem Selbstmörder hoch in den Lüften — an sein Steuerrad gesetzt — mit dem Maschinengewehr den Kopf durchlöchert: *Hinrichtung sogar nach dem Tode!* Ein Held darf vor den Augen der Welt nicht anders als für das Vaterland gestorben sein. Ein Held darf nicht erkennen, was der Krieg ist, und sich dann selbst das Leben nehmen. Ein einfacher Soldat wäre auf eine derartige Brandrede gegen den Krieg, wie der Held sie hielt, sofort standrechtlich erschossen worden. Mit dem Helden durfte dies nicht geschehen, wollte man nicht die ganze bisherige Wirkung des Films zerstören. Die Identifizierung mit ihm durfte nicht derart zunichtegemacht werden. Und deshalb greift der Film zu einer Hinrichtungsmethode, die auf das Unbewusste des mit dem Helden identifizierten Zuschauers die allergrösste Macht üben muss: *Man führt seine Leiche zur Erschiessung,* und dies, nicht ohne Grund, *durch den kriegsbegeisterten Rivalen.* Es ist, als ob der Film dem heldisch identifizierten Zuschauer sagen wollte: »*Dir droht die Erschiessung, wenn du deine Pflicht nicht erfüllst!* Auch wenn du der grösste Held bist! Sogar nach dem Tode!«

So unvollständig und lückenhaft die gegebene Darstellung auch ist, sie konnte zeigen, in welcher Weise selbst Antikriegs-Filme die Funktion erfüllen, *für* den Krieg zu werben. Wichtig ist nicht, dass sie dies tun, sondern in welcher raffinierten Art und Weise.

Praktischer Vorschlag: Filme gemeinsam besuchen! Frage: Worin ist der Film reaktionär, wo weckt er Gefühle in den Zuschauern, die man *für* die soziale Revolution braucht? Resultate an die Zeitschrift senden!

Die Funktion der „objektiven Wertwelt"[1]

Von Walter Roner

Der grundlegende Gegensatz, in dessen Grenzen sich das philosophische und religiöse Denken des Patriarchats bewegt, ist der Gegensatz von *sexuell-sinnlich* und *asexuell-geistig*. Er erscheint in der Kulturgeschichte in den verschiedensten Abwandlungen, die sämtlich auf den einen genannten Nenner zurückzuführen sind. In den Fesseln dieser Antithese fing sich die gesamte Moralwissenschaft, ohne sich je aus ihnen befreien zu können, weil sie die Entstehung dieses Gegensatzes selbst nie begriff; und sie konnte ihn nicht begreifen, weil sie zur gesellschaftlich diktierten Aufrechterhaltung dieser Gegenüberstellung eine absolute Welt der Werte a priori annehmen musste. Solchermassen war ihr der Weg zur Erkenntnis der Relativität dieser Antithese versperrt. Wir nennen einige typische Varianten bezw. Abkömmlinge des Gegensatzes von »sexuell« und »geistig«: tierisch — menschlich, irdisch — überirdisch, fleischlich — geistig, teuflisch — göttlich, böse — gut, vergängliche Lust — ewige Seligkeit, Sünde — Reinheit, ketzerisch — gläubig etc.

Die nationalsozialistische Ideologie von der »Rassereinheit« ist der konsequenteste Ausdruck dieser Gegenüberstellung. (Vgl. Kap. »Die Rassetheorie« in »Massenpsychologie des Fascismus«, II. Auflage.) Tritt bei einem Wissenschaftler die Neigung, »gut« und »böse« im Sinne von »geistig« und »sexuell« gegenüberzustellen, besonders hervor, wie bei *Prinzhorn, Klages, Heidegger* u. a., ist im gleichen Masse mit ihrer faschistischen Gleichschaltung zu rechnen.

Die drängenden Aufgaben der proletarischen Bewegung verbieten eine umfangreiche und ins einzelne gehende Kritik dieser Eigenschaft der bürgerlichen Philosophie vom Standpunkt der Sexualökonomie, vorläufig wenigstens. Doch ist eine kurze und prinzipielle Klärung

---

1) Dieser Aufsatz wurde im Juli 1932 bald nach dem Erscheinen der »sexualpädagogischen Probleme« abgefasst. Seiner Publikation standen die »Rücksichten« aller in Frage kommenden Zeitschriften entgegen. Er ist heute aktueller denn je und gilt im übrigen auch als Kritik aller ähnlich gearteten Anschauungen.

einiger Fragen unerlässlich, die unseren wissenschaftlichen Betrieb betreffen, weil er den Zugang zu theoretischen sowohl wie praktischen Fragen der Kulturpolitik im allgemeinen wie der Sexualpolitik im besonderen versperrt. Will man die gesellschaftliche Bedeutung und Funktion einer Wissenschaft, wie etwa der Jugendkunde, richtig einschätzen, so muss man vor allem die weltanschaulichen Positionen der bürgerlichen Wissenschaft aus den wissenschaftlichen Aussagen, mit denen sie sich zu ihrem Schaden verflechten, herausschälen. Auch auf diesem Gebiete zeigt sich, dass die politische Reaktion die Gefahren, die sie von jeder neuen Entdeckung her bedrohen, viel rascher und gründlicher erfasst als die revolutionäre Wissenschaft den Nutzen der gleichen Entdeckung für die Umwälzung des gesellschaftlichen Seins.

Die Psychoanalyse *Freuds* schuf die naturwissenschaftlichen Grundlagen einer Erziehung der Jugend nach den Gesetzen der Sexualökonomie, zu deren Begründung sie die wichtigste Voraussetzung war. Im Lager der Psychoanalyse wurde nun die gesellschaftliche Bedeutung ihrer Entdeckungen nicht nur nicht erkannt, sondern vielmehr in einer Weise ausgewertet, die ihre tatsächlichen Konsequenzen verdunkelte; das bedeutet, dass sich die Vertreter der Psychoanalyse dieser Konsequenzen an keiner Stelle bewusst wurden, dass z. B. der offizielle Pädagoge der Psychoanalyse, *Bernfeld,* an keiner Stelle die Frage des Geschlechtsverkehrs der Jugend auch nur wissenschaftlich untersuchte. Es ist nun ebenso interessant wie für unsere Aufgaben wesentlich, dass der rechte Flügel der bürgerlichen Pädagogik, vertreten durch das »Deutsche Institut für wissenschaftliche Pädagogik« (Leiter: J. P. Steffes, Berlin) die von uns vertretene Auffassung über die soziologischen Konsequenzen der Psychoanalyse bis zu einem hohen Grade durchschaute und die Lehre *Freuds* gerade aus diesem Grunde ablehnt.

Diese Arbeit leistete vornehmlich der Wiener Psychologe und Philosoph *Rudolf Allers,* Mitherausgeber der »Zeitschrift für ärztliche Psychotherapie«, Mitglied der katholischen Leogesellschaft in einem ausführlichen Artikel »Sexualpsychologie als Voraussetzung einer Sexualpädagogik«[1]).

Dieser Artikel gewinnt für uns seine Bedeutung aus drei Gründen: erstens durch die Ablehnung der Psychoanalyse, zweitens dadurch, dass ein überzeugter Katholik sie vertritt, drittens, weil er uns zeigt, wie die idealistische Fragestellung nach absoluten, überindividuellen Werten mit der Beurteilung der Sexualität und der Stellungnahme zu ihr nicht nur zusammenhängt, sondern vielmehr zentral durch sie bestimmt ist.

---

1) In »Sexualpädagogische Probleme«, Sammelbuch, herausgegeben im Auftrage des »Deutschen Instituts für wissenschaftliche Paedagogik«. (Münster-Verlag 1931).

Im Vorwort schreibt der Leiter des Instituts, Steffes:

»Die sexuelle Zone hat im Rahmen der menschlichen Entfaltung eine ungeheure Bedeutung: *physiologisch* — vital im Dienste der Reife, der Fortpflanzung und Eugenik; *psychologisch* im Sinne von wesenhafter Ergänzung, Ausweitung und Vertiefung; *soziologisch* als Grundlage des familiären, volkhaften und staatlichen Aufbaus; *metaphysisch* als Ab- und Nachglanz des göttlichen Schöpfertums; *religiös* als naturhafte Voraussetzung der Existenz und der Ausbreitung des Reiches Gottes. So erweist sich das sexuelle Moment eingeordnet in ein grosses Sinn- und Zwecksystem, das ihm selbst eine erhabene Weihe verleiht.«

Hier finden wir metaphysische Auffassung zugleich mit finaler Beurteilung, sowie die typischen reaktionären Zuordnungen der Sexualität zum »Wesen« der Person und des Staates.

Die politische Reaktion erkennt die soziologische Bedeutung der Sexualität im *Negativ*, d. h. die Rolle der Sexualverneinung. Schon in der Vorrede ist die Wertordnung in Beziehung zur Sexualerziehung gebracht:

»Das Bestreben des Erziehers wird ...... dahingehen müssen, der heutigen Jugend in vollem Verständnis und in voller Würdigung ihrer Eigenart (was gesagt werden muss, damit die Jugend nicht davonrennt. W. R.) eine *christlich religiöse, weltanschaulich geordnete und gefestigte Werteordnung* zu vermitteln, die sie befähigt, im Drange der Erlebnisse und Bedürfnisse nie die gesunde Orientierungslinie zu verlieren, und die sie von innen heraus charakterhaft so festlegt, dass sie von den Stürmen der sexualen Welt nicht entwurzelt wird, sondern zur vollen Verwirklichung der Werte kommt, die in der Geschlechtsbestimmung des Menschen der Möglichkeit nach ruhen.«

Das klingt wie eine Ansammlung von sinnleeren Phrasen, aber wie immer: Hinter jeder Phrase steckt eine Wirklichkeit; der Hüter der Werteordnung (lies: *bürgerlichen* Werteordnung) weiss, was er will. Hören wir nun *Allers*.

Allers ist nicht nur in diesem Aufsatz, sondern auch sonst Anhänger der Individualpsychologie, so dass wir die Möglichkeit haben werden, auch die Motive zu fassen, die die Individualpsychologie in die Welt beförderten.

Allers beginnt mit einer Kritik der kausalen Betrachtungsweise der Psychoanalyse; ihr Fehler sei, das Studium der sexuellen Entwicklung mit der des Kleinkindes zu beginnen und von hier Aussagen zu machen. Denn:

»Alle Entwicklung erhält ihren Sinn erst von dem Ziel her, auf das hin sie sich bewegt, und kann auch nur von dort her begriffen werden.« (S. 5.)

Der »Wille zur Macht« und sein Widerpart, der »Wille zur Gemeinschaft«, die die Ziele der Entwicklung bestimmen, wären »absolut ursprüngliche letzte Gegebenheiten und nicht weiter auf noch anderes zurückführbar«. Darin sieht *Allers*, wie *Adler* und alle seine Schüler, auch wenn sie Kommunisten sind, den grundlegenden Unterschied gegenüber den Auffassungen der Freudschen Psychoanalyse. Denn dieser bedeute die »Libido« eine absolut letzte Potenz im Menschwesen, aus der erst durch besondere Umwandlung so etwas wie Wille zur Gemeinschaft hervorgehen könne.

»Daher verschliesst sich für die Psychoanalyse jede Möglichkeit, Sexualität oder Sexualverhalten als »Ausdruck« für etwas anderes (also z. B. für den Willen zur Macht. W. R.), Ursprünglicheres anzusehen. Die hierin gelegene Verkehrung des Sachverhaltes hat ihre Wurzeln in der biologistisch-naturalistischen (letzten Endes sogar rein materialistischen) Grundanschauung, welche die Psychoanalyse von je vorausgesetzt hat und ausserhalb derer ihr System schlechthin gar nicht aufrechterhalten werden kann.«

Der Metaphysiker und gläubige Christ *Allers* macht also der Psychoanalyse den Vorwurf der »sogar rein materialistischen« Grundanschauung. Und er hat von *seinem* Standpunkt aus mit diesem Vorwurf durchaus recht. Der Materialismus der Psychoanalyse verträgt sich in keiner Weise mit irgend einer Metaphysik, auch nicht mit dem Finalismus der Individualpsychologie und ihrer Weltanschauung. Der Kern des psychoanalytischen Materialismus ist gerade ihre Libidotheorie, d. h. die Lehre von der psychischen Energie und der energetischen Funktion der seelischen Prozesse. Im Gegensatz dazu postuliert der Individualpsychologe *Allers,* dass die Sexualität als Sonderfall des mitmenschlichen Verhaltens überhaupt angesehen werde, denn nur so werde verständlich,

»dass eine den Seinsgesetzlichkeiten gemässe Einstellung zur mitmenschlichen Umwelt, welche wir als Gemeinschaft bezeichnen, Voraussetzung einer ‚normalen‘ Einstellung auch im Sexualen sei; d. h. Abwegigkeiten in der Sexualentwicklung und dem bereits entwickelten Sexualverhalten gründen letztlich in unrchtiger Gestaltung der Einstellung zum Mitmenschen überhaupt.«

Allers geht als konsequenter metaphysischer Finalist vom Ziel aus und beurteilt von da her die Abweichungen. Aber woher stammt die »unrichtige Gestaltung der Einstellung zum Mitmenschen«? Die Grundentdeckung der Psychoanalyse ist, dass diese unrichtige Einstellung zum Mitmenschen (notabene: zu welchem?) zusammen mit der bereits entwickelten »Abwegigkeit« im Sexualverhalten selbst Folgen einer *vorausgegangenen* Störung durch bestimmte Einflüsse der Erziehung sind, die zu untersuchen gerade *Allers* am eifrigsten meidet und meiden *muss.* Und dies aus folgendem Grunde.

Die Individualpsychologie war in dem Augenblicke, wo sie sich mit ihrem Finalismus in Gegensatz zum Freudschen Kausalismus, mit ihrem Anspruch, eine Weltanschauung zu sein, in Gegensatz zur Wissenschaft überhaupt brachte, die erste metaphysische Entartung der Psychoanalyse, wenn wir von *Jungs* »kollektivem und überindividuellem« Unbewussten absehen. Wenn der Wille zur Gemeinschaft umfassender und primärer ist als die Libido, wenn diese bloss ein Ausdruck von jenem ist, so hat man seine »sozialistische« Gesinnung »bewiesen«, ohne die Metaphysik abstreifen zu müssen. Warum strebt der Säugling, wenn er nach Nahrung schreit, »über sich hinaus«? Nach *Adler* und *Allers,* weil er einen Willen zur Gemeinschaft hat, wenn er nicht gar dadurch seiner Mutter seine Macht zeigen und sie dadurch beherrschen will. Nicht weil Veränderungen im elektrolytischen Gleichgewicht der Gewebe seiner Eingeweide eine

Spannung erzeugen, die ihn einfach schreien lässt, ohne dass er eine Ahnung davon hat, dass eine Mutter und eine Aussenwelt überhaupt existieren. Dass das Kind zur Mutter erst viel später psychisch hinstrebt, wenn sich die Erfahrung wiederholt hat, dass eine bestimmte Person durch eine bestimmte lustbringende Handlung die Spannung und Unlust beseitigt, dass sich erst auf dieser Grundlage ein Wille zur Gemeinschaft überhaupt herausbilden kann, ist für einen Gläubigen ein Buch mit sieben Siegeln, denn wo käme dann der Anspruch nach »objektiven Werten« zu seinem Recht, die in Widerspruch stehen zu den natürlichen Bedürfnissen. Wir werden sofort beweisen, dass die Forderung der Existenz einer absoluten Wertwelt, jenseits der Natur und Erfahrung, im Kopfe des Metaphysikers vor aller Untersuchung von Tatbeständen vorhanden ist und zu ihrer Aufrechterhaltung die Verleugnung gerade derjenigen Fakten benötigt, deren klare Erkenntnis ihr den Boden untergräbt. Die ganze Argumentation dieser »Wissenschaftler« geht nach dem Satze vor, dass nicht sein darf, was nicht sein soll. Hier der Beweis.

Allers begibt sich, man muss sagen, mutig (weil völlig ahnungslos) auf das Gebiet des Widerspruchs von »Wert« und »Gesundheit«. Wir danken ihm dafür, dass er klar ausspricht, was seine Gesinnungsgenossen meist in Phrasen verschleiern. Was ist also im Bereich des Sexuellen normal und was abnormal?

»So wie es biologisch gesehen durchaus ‚normal' sein könnte, dass der Mensch irgendeines ihn lockenden Gegenstandes ohne Rücksicht auf Eigentumsbegriff und Rechtssatzung sich bemächtige — tatsächlich sehen wir ja solches beim Kleinkind — so könnte manches sexuale Verhalten in der Ebene des Biologischen völlig ‚normal' sein, dennoch aber abwegig in einer anderen.« (l. c. S. 16.)

In welcher anderen Ebene?

Allers fragt selbst:

»Mit welchem Rechte darf man dann von ‚Abnormem' oder ‚Abwegigem' überhaupt sprechen? Dies ist nun eine Frage zunächst der Sexualethik und nicht der Sexualpsychologie.«

Kommen wir noch nicht mit der weiteren Frage, mit welchem Recht und von wem dazu berufen die Sexualethik über abnorm und normal Aussagen machen darf, *was* die Inhalte ihrer Aussagen bestimmt. *Allers* meint ganz ernstlich, der objektive Geist diktiere die Normengebung, wir meinen dagegen, dass durchaus irdische Geister dies besorgen. Hören wir weiter:

»Hier zeigt sich eben deutlich an, dass Psychologie sozusagen sich nicht selbst zu genügen vermöge (vermöge!), dass sie, um Fragen ihres eigensten Problemenkreises zu beantworten, ja sogar schon um sie richtig formulieren zu können, sich selbst transzendieren und an ausserpsychologischen Tatbeständen, nämlich solchen einer Wertlehre, zu orientieren gezwungen sei.«

Wir sind ebenfalls der Ansicht,dass die wissenschaftlichen Erkenntnisse an Weltanschauungen gebunden sind, fragt sich nur an welche. An eine derartige, die zur Erkenntnis der Welt hindrängt,

oder an eine, die von ihr wegführt. Für uns ist die wirkliche Erkenntnis frei von weltanschaulichen Stellungnahmen, die Konsequenz aus der Erkenntnis dagegen durchaus weltanschauliche Praxis. Für *Allers* und seine Gesinnungsgenossen muss die Wissenschaft von vorneherein, um überhaupt Aussagen über die Wirklichkeit zu machen, sich »transzendieren«, an einer Wertlehre orientieren, das heisst auf der Hut sein, ob der objektive Geist dazu auch ja sagt. Als dialektische Materialisten stellen wir einfach fest, dass die Onanie des Kleinkindes natürlich gegeben ist, dann werten wir diese Feststellung zur Kritik der Religion und zur wissenschaftlichen Fundierung der Erziehung (gleich Weltanschauungsfrage) aus. *Allers* sieht sich erst ängstlich um, was sein objektiver Geist zu der blossen Feststellung der Onanie der Kinder als einer sexuellen Handlung sagen könnte, und danach trifft er seine Feststellungen. Und das nennt sich Wissenschaft, nicht ohne sich darauf etwas einzubilden. Es lohnt, diesen objektiven Geist näher zu betrachten.

»Umgekehrt aber zeigt sich — und das ist höchst beachtlich —, dass Erscheinungen, die wohl, rein biologisch angesehen, nicht als ‚abnorme', zumindest nicht in dem Sinne einer vitalen Schädigung aufzufassen sind, sich aber, gemessen an der Wertordnung als fehlgerichtete erweisen, dennoch in einem tiefen Sinne ‚ungesunde' heissen müssen, soferne sich in ihnen Grundhaltungen der Person ausdrücken oder kundgeben, welche danach angetan sind, den Menschen mit der ihn umgebenden Wirklichkeit in Konflikt zu bringen und daher Leiden zu stiften.« (l. c. S. 17.)

»Zeigt sich, was m. E. bei hinlänglich vorgetriebener Analyse unabweislich aufdringlich wird, dass bestimmte Weisen sexualen Verhaltens, ohne im bloss Vitalen schädigend zu wirken, Anzeichen einer tiefergreifenden Zerfallenheit des Menschen mit der Wirklichkeit seien, so rechtfertigt sich damit zugleich, allen auf bloss biologischen Erwägungen und Erfahrungen gegründeten Einreden zum Trotz, die ‚moralische' Verurteilung eben dieser Verhaltungsweisen. In der Tat bedeuten die sog. Perversionen...... als solche keine vitale Schädigung; sie sind für die Lebensdauer und Lebenstüchtigkeit, so ferne unter Leben nur die Erhaltung des biologischen Funktionierens begriffen wird, völlig irrelevant. Wenn von ihnen trotzdem in einer Sexualpathologie gehandelt wird, so bestätigt sich darin eben der Gedanke, dass diese Erscheinungen doch letzten Endes ‚pathologische', nicht aber in der Ebene des Vitalen, sondern in der höheren des Personalen genannt zu werden verdienen.« (l. c. S. 17.)

Was zu beweisen war! Die höheren Werte fordern die Verurteilung der sexuell abnormalen Erscheinungen, also sind sie überhaupt keine vitalen Schädigungen »als solche biologisch und für die Gesundheit belanglos«, auch wenn der gestörte Libidohaushalt die Arbeitsfähigkeit zerstört, der Melancholiker sich umbringt, der Sadist Mädchen mordet. Also ist die Onanie des Kleinkindes und der Geschlechtsverkehr des Jugendlichen abnormal, denn dadurch entstehen tatsächlich Konflikte mit der Wirklichkeit. Also ist die Angstneurose einer sexuell unbefriedigten Frau oder ihr Versuch, sich der Krankheit durch ausserehelichen oder vorehelichen Verkehr zu entledigen, ein »abwegiges Verhalten«, denn es bringt Konflikte mit dem Gatten, den Eltern und den objektiven Werten. Das ist logisch, nicht im Scherz gemeint, sondern ganz ernst, wie sofort ersichtlich werden wird.

Die Vertreter der objektiven Werte, nach denen sich das Handeln und Beurteilen von Normalem und Abnormalem zu richten haben, leugnen ja im allgemeinen, um es sich leichter zu machen, die biologischen Tatsachen, wie etwa die sexuelle Bedürftigkeit des Kleinkindes. *Allers* ist nicht so plump, er weicht der Schwierigkeit — anders aus, in einer Weise, die uns die Beweisführung über die gesellschaftliche Funktion der logischen Deduktionen überhaupt möglich macht. Er gibt den Widerspruch zwischen biologischem und ethischem Soll zu. Er gibt auch zu, dass dieser Widerspruch pathologisches zeitigt, auch wenn er sich wieder aus dieser Feststellung herauszuwinden versucht. Die Frage ist nur, welche Gründe dieser Widerspruch selbst hat. Der Christ und jeder ihm Geistesverwandte fordert vom Standpunkt eines abstrakten, ewigen, überirdischen Soll. Der liberale Bürger, der materialistische Forscher, der gleichzeitig weltanschaulich Metaphysiker ist, glaubt in seinen wissenschaftlichen Aussagen anethisch zu sein. Der dialegtische Materialist bekennt sich zu einer *anderen* Wertcordnung. Dasselbe in Grün? Wir werden das sofort entscheiden können. Der dialektische Materialist bekennt sich zu einer *anderen* Werteordspruchs zwischen »Wert« und biologischem Anspruch, indem er zunächst mit der Voraussetzung des Metaphysikers bricht, dass die Wertwelt wissenschaftlicher Untersuchung unzugänglich sei. Er rückt sie selbst in den Bereich dieser Welt. Um beim Beispiel von *Allers* zu bleiben: Er fragt etwa nach der Herkunft des Eigentumsbegriffes und entdeckt das Klassenverhältnis, die Ausbeutung und andere schöne Dinge mehr. Will der abstrakte Ethiker nicht ein geistiges Luder sein, so muss er entweder sofort seinen »Wert« umstellen, oder aber er muss, um weder vor sich selbst als geistiger Akrobat zu erscheinen noch auch seine bürgerliche Position zu riskieren, die Gründe des Wertes: »Eigentum ist unantastbar«, verleugnen. Indem der dialektische Materialist aber die Werteordnung selbst ableitet, verändert sich sofort auch die Stellung zum Widerspruch; dann ergibt sich eine »Werteordnung«, die das Ethische, Seinsollende in der Beseitigung des Widerspruchs zwischem biologischem und ethischem Anspruch erblickt. Muss der Metaphysiker, um seine Wertwelt zu halten, das wissenschaftliche Erkennen einschränken, so ist für den Marxisten die Heranziehung aller möglichen Erkenntnis zur Festigung und Durchsetzung *seiner* Wertwelt unerlässlich. Wissenschaftliche Weltanschauung steht gegen die Weltanschauung der objektiven Werte. Jene hebt die objektive Wertwelt selbst auf, die sich gerade auf dem aufbaut, was sie verurteilt, die nur dann und nur solange bestehen kann, wie ihre Grundlage anerkannt ist. Da die abstrakte Wertwelt ihre eigene Herkunft, soll sie sich nicht selbst aufgeben, nicht zu erkennen vermag, muss sie sich ins Transzendente versetzen. Indem wir ihre irdische Herkunft erkennen, gelangen wir zur Kritik ihrer Basis, dadurch zur revolutionären Praxis auf jedem Gebiet. Die Aufhebung der gesell-

schaftlichen Voraussetzungen des Eigentums-»Wertes« hebt auch den Widerspruch zwischen biologischem Soll, d. h. Nahrungsbeschaffung, und ethischem Soll, d. h. Privateigentum an Produktionsmitteln, auf. Was vor dem Erkennen der irdischen Zusammenhänge als objektiver Wert positiv erlebt wurde, verfällt mit solchem Erkennen automatisch negativer Bewertung. Es ist sehr bemerkenswert, dass im sexuellen Leben nur das Bürgertum den Widerspruch zwischen biologischem und ethischem Soll anerkennt und zugunsten des letzteren entscheidet, das Proletariat hingegen, soweit es nicht verbürgerlicht ist, das ethische mit dem biologischen Soll in eines vereinigt, also den Widerspruch aufgehoben hat, ideologisch in seinem Fühlen, praktisch durch Vollzug der sozialen Revolution, die die abstrakt-metaphysische Wertwelt aufhebt.

Wir kennen aber unsere Metaphysiker. Sie werden jetzt unabweislich mit der Logik kommen und sagen: Es liesse sich wohl die Entstehung eines Urteils »gut« oder »böse« genetisch ableiten, nicht aber der *Wert* des Tatbestandes »gut« oder »böse« selbst. Also wir könnten wohl feststellen, warum der eine den puberilen Geschlechtsverkehr als gut oder böse anerkennt, nicht aber vermögen wir den Wert etwa »Keuschheit« selbst abzuleiten. Denn des Soll liesse sich niemals aus dem Sein ableiten; wenn Keuschheit schädlich ist, so folge daraus noch nicht, ob man keusch leben solle oder nicht. Sehr schön diese Logik. Abstrakt logisch ist das absolut richtig; nur interessiert uns hier die Logik gar nicht, vielmehr interessiert uns das Festhalten unserer pädagogischen Lehrer und Professoren an der logischen Deduktion. Indem sie nämlich diese Trennung von Sein und Soll, von Theorie und Praxis herstellen, entheben sie sich der Notwendigkeit, Schlussfolgerungen zu ziehen, können sie in voller Unschuld fortfahren, auf der einen Seite festzustellen, dass Keuschheit gesundheitschädlich sei und auf der anderen Seite daran festzuhalten, dass die Keuschheit ein objektiver, weder beweisbarer noch widerlegbarer Wert sei. Denn die Wertwelt berührt doch bekanntlich die Seinswelt nicht, sie sei ihr disparat, selbst transzendent, also folgt aus der wissenschaftlichen Feststellung nichts. Man kann ruhig weiter Wissenschaftler genannt werden und riskiert doch nicht einen Konflikt mit der Wirklichkeit, etwa den Verlust der Dozentur.

Mit dieser Logik, dieser Trennung von Sein und Soll, steht es aber in Wirklichkeit so:

a. *Abstrakt logisch:* Wenn ich einem Kranken klarmache, dass sein Leiden nur auf seine keusche Lebensweise zurückzuführen ist, so kann er »logisch« ebensowohl den Schluss ziehen, weiter keusch zu leben, wie auch den, die Keuschheit aufzugeben. Abstrakt logisch bestimmt das Sein das Soll *nicht.*

b. *Der Wirklichkeit entsprechend,* also nach dem Gesetz der dialektischen Einheit von Sein und Soll, Theorie und Praxis, wird der gleiche Kranke, sobald er den Zusammenhang zwischen Leiden und

Askese *wirklich* erkannt hat, schleunigst *nur einen* Schluss ziehen, nämlich den, die Keuschheit aufzugeben, was zu verhindern eben die Aufgabe des logischen Denkens und der Urteile nach den Gesetzen der objektiven Wertwelt ist.

In der Wirklichkeit entscheidet nämlich die Wertwelt nur solange, wie man den genannten Zusammenhang *nicht* herstellt; ist dies einmal geschehen, so entscheidet das Lust-Unlust-Prinzip *eindeutig*. Auf dem Gebiete der Sexualität hebt also wie auf allen anderen Gebieten der dialektische Materialismus den Gegensatz von Wissenschaft und Ethik und damit auch die heutige Funktion der Logik in der Wissenschaft auf.

Wir haben nun zu beweisen, dass die Welt der Werte, Tugenden etc. die Welt der Asexualität ist; dass somit jedes Denken, das eine absolute Wertwelt fordert, die Verneinung des Sexuellen zur wichtigsten Voraussetzung hat. Was ist nun »Tugend« als einer der wesentlichsten objektiven Werte? Es sei schwer, meint *Allers*, dies zu bestimmen, aber immerhin treffen sich »in der menschlichen Person ... die vier Seinsbereiche: belebte Natur, seelische Gemeinschaft, objektiver Geist und jenes transzendente Reich, das wir vielleicht das der Grade nennen können.« Als Wesen der Tugend sei die »Reinheit« anzusprechen und »Unberührtheit ist wohl das naheliegendste Synonym (= dasselbe meinender zweiter Ausdruck), das sich bei der Frage nach dem Wesen der Reinheit einstellt.« Obwohl nun »die sexuale Reinheit weder Weg zu, noch Voraussetzung für Reinheit überhaupt zu sein vermag,« »steckt (dennoch) in solcher Überwertung des Sexualen und solcher Einschränkung des Begriffs von Reinheit gerade auf Sexuales ein richtiger und berichtigter Ansatz.«

Wert und Unwert sind demnach geformt und gedacht nach asexuellem bezw. sexuellem Leben. Die Erkenntnis des Lust-Unlust-Prinzipes stürzt diese Welt der Werte erstens durch den Nachweis, dass die Bejahung solcher Werte selbst Derivat bewusst zwar negierter, unbewusst jedoch umsomehr bejahter Lust ist, zweitens durch die praktische Konsequenz, die aus dem Lust-Unlust-Prinzip folgt: die Einheit von Denken und Handeln. Wir betonen diesen Gegensatz von abstrakt-logischem und dialektisch-materialistischem Standpunkt, weil wir sehen, dass der abstrakte Logiker die Psychoanalyse, wie *Allers*, als 'hedonistische' Lehre ablehnen *muss*. Denn aus der Erkenntnis der Gesetze des Lust-Unlust-Prinzips folgt nach der materialistischen Dialektik im Einklang mit dem Leben die Bejahung der Lust. Diese Feststellung ist keineswegs eingeschränkt durch die Anerkennung des Realitätsprinzips, denn dieses verneint nicht die Lust, sondern enthält bloss die Beachtung der Möglichkeit, das Lustgewinn aufgeschoben werden muss, wenn bestimmte Seinsverhältnisse solches fordern. Da aber das Realitätsprinzip des Patriarchats ein anderes ist als das der Welt ohne Privateigentum an

Produktionsmitteln, verringert sich auch der Gegensatz von Realitätsprinzip und Lustprinzip.

Um ein konkretes Beispiel zu nehmen. Für den Jugendlichen der bürgerlichen Gesellschaft besteht eine strenge Kluft zwischen seinem puberil-genitalen Lustprinzip und der realen Forderung der Gesellschaft, die Befriedigung der Genitalität bis zur Ehe aufzuschieben. Für die sozialistische Gesellschaft fällt dieses Realitätsprinzip weg, weil sie kein Interesse an der Ehe hat und daher der Jugend keine Einschränkung mehr auferlegt. Da aber unsere Freunde, die Logiker, die Erscheinungen von der Wertwelt her beurteilen, muss ihnen das Wesen der Pubertät folgerichtig nicht als sexuelle Reifung, sondern als Periode der »Ichfindung« erscheinen, und sie haben sogar relativ Recht.

Was ist nach ihrer Meinung die Reifung?

»Wenden wir diese Anschauungsweise nun auf das Sexualverhalten Pubeszierender an, so ist an erster Stelle zu sagen, dass es ein Irrtum sei, wenn man in der sexualen Reifung das Wesen oder auch nur das hauptsächlichste Moment der Pubertät erblicken wollte. Das Wesen dieser Entwicklungsvorgänge muss vielmehr dahin bestimmt werden, dass sich darin die Konstituierung der zunächst definitiven Persongestaltung und des Charakters, die Auseinandersetzung zwischen dem Ich und dem Nicht-Ich und damit die Klärung der Stellung des Ichs zum und im Nicht-Ich vollziehe: *Ichfindung ist das Wesen der puberalen Umgestaltungen.*«

In einfaches Deutsch übersetzt heisst das, dass der Jugendliche in der Geschlechtsreife sein Ich nach den Forderungen der heutigen Gesellschaft orientieren muss, dass er gegen seine sexuellen Strebungen einen mächtigen Wall von abwehrenden Haltungen aufzubauen hat, wodurch sein Charakter in der Tat seine Prägung erfährt. Die »Ichfindung« unserer gottgläubigen Wissenschaftler und Pädagogen besteht in einem Versuch des Sichzurechtfindens mit der Welt, in einem Sich-ihr-Anpassen. Das gilt besonders für das kleinbürgerliche Mädchen, gilt aber nur halb für das proletarische. Es ist klar: Beurteilt man die Pubertät vom Standpunkt der Wertwelt, so besteht sie tatsächlich in der Bildung der Sexualabwehr. Da aber die Wertwelt absolut gedacht ist, so muss es auch das eigentliche Wesen der Pubertät in diesem Sinne sein. Auf keinen Fall darf aber von diesem Standpunkt aus weitergeforscht werden, welches die Mechanismen dieser Ichfindung sind, wogegen sie sich richten, warum die Ichfindung gerade in diesem Alter, nicht früher und nicht später erfolgt.

Die psychoanalytische Forschung hat zwar die Sexualität und die Abwehrmechanismen entdeckt, aber sie vermied es eifrig, das Wesen der heutigen Pubertät aus dem Widerspruch zwischen biologischen und gesellschaftlichen Seinsbedingungen abzuleiten, sie verschob und verschleierte die Frage, indem sie das Wesen der Pubertät in einem Wiedererwachen des Ödipuskomplexes erblickte, ohne zu fragen, warum der Ödipuskomplex gerade in einem bestimmten Alter

wieder erwacht, und welche äusseren Bedingungen es sind, die die puberile Regression zu kindlichen Sexualpositionen bedingen.

Wir dürfen diese Auseinandersetzung nicht abschliessen, ohne uns noch ein Musterbeispiel individualpsychologischer plus wertweltlicher Argumentation anzuhören, die sich aus dem Bestreben, der analytischen Sexualtheorie auszuweichen, mit Notwendigkeit ergibt.

Zunächst stellt *Allers* fest, dass der Mann in seinem Sexualverhalten periodisches Schwanken zwischen eruptiver Sexualität und Mangel jeden Verlangens zeige, während sich die Frau dauernd auf einer gewissen Höhe der Erotisierung halte, dafür aber weder Höhepunkte noch Nullpunkte aufweise. (Eine typisch bürgerliche, höchst vage Behauptung, die nur dadurch möglich wird, dass man den Unterschied in der gesellschaftlichen Beurteilung und Behandlung der männlichen und der weiblichen Sexualität nicht beachtet.) Auf der anderen Seite wird für das Mädchen in den Entwicklungsjahren eine sexuelle Phase überhaupt geleugnet. *Allers* merkt den Widerspruch und fragt selbst:

> »Wie ist es nun zu verstehen, dass gerade bei der Entwicklung der weiblichen Sexualität, welcher solcher Auffassung zufolge für die Gesamtperson eine viel grössere Bedeutung und intimere Nähe zu deren Wesenskern eignen soll, dies manifeste Hervortreten eindeutig sexualer Phasen nicht die Norm darstelle?«

Armes Mitglied der Leogesellschaft und des ärztlichen Vereins für Psychotherapie zugleich! Unsere Frauen sind sexuell dauernd erregt und dürfen doch, nach den Gesetzen der Wertwelt, keine sexuelle Entwicklung in der Pubertät durchmachen! Halt, man ist ja auch Individualpsychologe, das trifft sich ausgezeichnet:

> »Der hier gemeinte, nicht gerade leicht ausdrückbare Zusammenhang liesse sich vielleicht in etwa folgender Weise darlegen: Bedeutet Erotik in der Tat bei der Frau eine ‚kernnähere' Schichte, als dies für den Mann zutrifft, für den diese ganze Sphäre mehr peripheren Charakter besitzt, lebt gewissermassen die Frau von je schon irgendwie im Erotischen ...... so bedarf sie, um ihres eigentlichen Wesens in der spezifischen Ausgestaltung als sexuales und in der spezifischen Hinordnung auf das andere Geschlecht inne zu werden ...... manifesten sexuellen Erlebens in weit geringerem Masse, als dies für den Mann der Fall sein muss. Dessen, so könnte man sagen, man ja immer schon zutiefst inne ist, braucht man sich nicht erst zu vergewissern. Nur wer seiner Stellung innerlich nicht sicher ist, sucht sich die Bestätigung von aussen; das ‚Spieglein an der Wand' befrägt die Königin nur, weil sie ihre Stellung als die ‚Schönste im ganzen Land' notwendig als unaufhörlich gefährdet weiss.«

Wie vorteilhaft ist es doch, die Sexualität als Ausdruck des Willens zur Macht zu erkennen! Demnach hat der Mann seine sexuellen Eruptionen dann, wenn er sich seiner selbst nicht ganz sicher ist, um sichs zu beweisen, indem er sich auf den andern »hinordnet«; und seine sexuellen Nullpunkte hat er dann, wenn er im Selbstbewusstsein schwelgt. Die Frau dagegen ist ihrer Sexualität so gewiss, dass sie sichs nicht erst durch sexuelles Erleben zu beweisen braucht. Und auf ähnlichen Grundlagen versuchen sogar

manche Pädagogen, die der revolutionären Partei angehören (wie etwa Salkind), die sexuelle Erziehung der Zukunft aufzubauen. Demnach werden wir im proletarischen Zukunftsstaat unserer Sexualität so gewiss sein, dass wir es nicht notwendig haben werden, sie zu erleben, wodurch es gelungen sein wird, den Teufel mit Beelzebub auszutreiben und das sexuelle und ökonomische Leben des Patriarchats wieder herzustellen: *die Asexualität.* Da man aber gleichzeitig »Dialektiker« ist, hat man bewiesen, was zu beweisen war, man ist sexuell und nicht sexuell zugleich. Wie sich aber die Wertwelt dazu verhalten wird, ist noch ungewiss. Vielleicht kehrt sie zufolge solcher »Sexualpädagogik« als »Negation der Negation« auf »höherer« Ebene wieder.

Kleinbürgerlicher Individualismus

Von Anna Hartmann

Der kleinbürgerliche Individualismus — das ist der Individualismus in einer Ideologie, die über einer ökonomisch ungesicherten Existenz krampfhaft festgehalten wird. Es ist eine Ideologie der Illusionen. Zu Grunde liegt die Illusion von einer Unabhängigkeit der Person, die Illusion von einem individuellen Schicksal. Eine der grössten Illusionen ist das Übersehen des Eingeordnetseins in den grossen, objektiven Geschichtsprozess.

Denn der grosse Prozess — das ist die Geschichte der Menschenmassen. Aber sich zur Masse zugehörig zu bekennen, das hiesse zum Herdentier herabsinken, das hiesse haltlos in der millionenköpfigen Menge zu schwimmen. Nein — da bewahren einen die Illusionen und die Angst davor. »Selbst ist der Mann«. »Jeder ist seines eigenen Glückes Schmied«. Man erlebt den grossen, objektiven Prozess *nur* subjektiv und hält ihn für allerpersönlichstes Schicksal. Das ist der kleinbürgerliche Nimbus der Persönlichkeit. Das ist die Kluft aus Angst und Hass, die von der grossen Masse trennt, überhaupt von jedem Kollektiv. In einem Kollektiv wollen und müssen Menschen gleichberechtigt miteinander leben, die ihre Persönlichkeiten aneinander entwickeln und anpassen. Niemand gibt darin seine Persönlichkeit auf, aber was aufgegeben werden muss, ist der kleinbürgerliche Nimbus.

Aber wo bildet sich diese Haltung aus, die Haltung des individualistischen, unpolitischen Kleinbürgers? Wo setzt sie sich so in ihm fest? Er nimmt sie in sich auf, erlernt sie in der kleinbürgerlichen Familie, im abgeschlossenen und trauten Heim. »My Home is my Castle«. Man zieht sich zurück hinter Mauern. Jenseits das feindliche Leben, diesseits das traute Heim. Wieder eine Illusion, denn gerade im trauten Heim, im Schosse der Familie nimmt die Autorität und Unterwürfigkeit, befehlen dürfen und gehorchen müssen, nimmt die Abkapselung eines jeden gegen jeden andern ihren Anfang. Es ist die Einschränkung der Lebendigkeit, die die Familie zustande bringt, indem sie ihre Funktion ausübt, die Sexualität einzuschränken und zu unterdrücken. Die bürgerliche Ideologie gestattet die Sexualität bei Erwachsenen nur als Mittel zur Fortpflanzung. Kindern ist Sexualität überhaupt abgesprochen und versagt.

Die Negierung, also die Verdrängung der Sexualität ist aber nicht ein einmaliger Anstoss, und dann verfliegen die sexuellen Wünsche in irgendwelche Nebelfernen, sondern die Verdrängungen müssen immer aufs Neue gesichert werden. Denn »wer einmal Blut geleckt hat«, der will nicht wieder in die Fesseln zurück. Zwar wird es gefordert, dass man die sexuellen Wünsche und Neugierden verdrängen muss, aber es wird nicht gesagt, wie man das zu tun habe. Das sind eben die Kämpfe, die »jeder mit sich selbst abmachen muss«. Da hat denn jeder so »seine eigenen Probleme«. Und wo und wie jeden einzelnen die Versagungen treffen, da lernt man »leiden ohne zu klagen«. Da kommt denn »ein Unglück nie allein«. Denn die Hemmung der Sexualität hemmt den Rhythmus der ganzen Persönlichkeit.

Hier tritt mit eiserner Strenge der liebe Gott in Funktion, der Registrator aller Versuchungen, der bei jedem alles sieht. »Es ist nichts so fein gesponnen, es kommt doch ans Licht der Sonnen«.

Hier werden der Forschungslust Dämme gebaut, denn »man braucht ja auch nicht überall seine Nase hereinzustecken«, und brav und scheinheilig sagt man von sich — »was ich nicht weiss, macht mich nicht heiss«. Es tritt fast offen zutage, denn was würde mich heiss machen, wüsste ich es, gäbe ich es zu? Es können nur die sexuellen Begierden sein. Um ihnen nicht doch zu erliegen, muss man sich »fest in der Hand haben«. Da muss man heldenhaft »darüberstehen«. Und was ein richtiger Mann ist, — »ein Mann mus immer Mann bleiben« — der hat Rein von Unrein unterscheiden gelernt. Er ist »der Reine, dem alles rein ist«. Neben ihm gibt es welche, die ihm nacheifern, ohne die Verdrängungen völlig zu beherrschen sie sagen von sich — »Zwei Seelen wohnen, ach, in meiner Brust«, aber der Reine sagt von ihnen geringschätzig — »oben hui, unten pfui«. Und weil dem Reinen das Reinbleiben, das ruhige Gewissen, das sanfte Ruhekissen soviel Energie kostet, darum ist ihm »Ordnung das halbe Leben«.

Hier ist es also, wo sich die Charaktereigenschaften bilden und stählen, wo jeder allein mit sich selbst fertig werden muss. Hier beginnt jeder, sein eigenes Schicksal zu tragen. Hier beginnt das Gefühl des »eigenen Lebensweges«. Es ist einfach die Tugend aus der Not.

Es ist der Kampf eines jeden gegen das »Tier in ihm«, also gegen seine eigene Sexualität. Es ist die Aufrechterhaltung der Verdrängungen, die die eigenen Energien absorbiert. Man kommt nicht mehr dazu, mitzuerleben mit allen andern. Man schneidet sich von seiner eigenen Lebendigkeit und von seinem Kontakt mit allen andern ab. Es ist der Prozess der Abkapselung. Man zieht sich auf sich selbst zurück. »Jeder für sich, Gott für uns alle«. — »My Home is my Castle« — ich habe mich abgekapselt. Vor mir liegt ein feindliches Leben, hinter mir ein verlorenes Paradies. Ich lebe in einer Burg, in einem Käfig. — »Nur wer die Sehnsucht kennt, weiss was ich leide«. Und wenn die Verdrängungen ent stehn — »es ist erreicht« — dann ist jeder Genuss vergällt, Schuldgefühle lasten und drohen — »keine Rose ohne Dornen« — »Behüet di' Gott, es wär' so schön gewesen, behüet di' Gott, es hat nit sollen sein«. Und dann resigniert man — »man muss sich nach der Decke strecken« — alles wird schal — »man muss das Leben nehmen, wie es eben ist«.

Soweit die Bewusstheit über sich selbst reicht, fühlt man sich unverstanden und vereinsamt. Und niemand versteht des andern Unverstandenheit. Denn was jeder bei sich selbst und bei jedem andern nicht verstehen kann, ist der Wiederschein der Versagungen und Verbote, die Wirkung der Verdrängungen, die auf allen lastet, und die alle unbewusst zu leisten haben. Darum kann man gerade das nicht sagen, was man »eigentlich« hat sagen wollen, denn von dem »Eigentlichen« zu sprechen, wäre, auszudrücken, dass man sein halbes Leben begraben hat unter der Mauer der Hemmungen und der Angst, die vorgebaut ist vor die eigenen überstarken, weil unbefriedigten Bedürfnisse.

Und eigentlich — eigentlich müsste das Leben nun unerträglich sein. Aber man schafft Ersatzbefriedigungen, man schafft Illusionen.

Je mehr Entsagungen zu tragen sind, je schwächer die reale Wirkungsmöglichkeit, desto stärker die Surrogate. Das Tagträumen entschädigt in der Phantasie, was man in der Realität nicht sein kann.

Man zehrt sich in sich selbst auf. Der Kampf für und gegen die Verdrängung hört nie auf, er ist die Tretmühle, der man nicht entrinnen kann. In diesem Prozess, in dem sich die Charaktereigenschaften einmal gebildet haben, bilden sie sich immer aufs neue, werden mehr und mehr ausgebaut und differenzieren sich. Zutage tritt der sogenannte »schwierige Mensch« mit dem »reichen Innenleben«. Sein Trost sind die Tagebücher, die er sich schreibt und die lyrischen Privatgedichte. Und wenn er Talente hat, angeborene Talente, dann benutzt er sie dazu, um aus seiner Einsamkeit Brücken zu schlagen zur Gesellschaft. Wenn er musikalisch ist, dann kann er eine Rolle spielen, weil er Klavier spielen kann. Hat er Freude an körperlicher Bewegung, kann er etwas gelten, weil er als grosser Sportsmann Rekorde aufstellen kann. Wie es auch im einzelnen ist, die besonderen Neigungen, die Talente und Begabungen werden gebraucht und dahin ausgebaut, dass sie als Verkehrsmittel dienen können zwischen dem Ich und der Gesellschaft, dieser scheinbaren Gemeinschaft, die sich aus lauter solchen unechten Kontakten zusammenstückelt.

Man gründet Ehen, Vereine und Bünde, »damit man weiss, wohin man gehört«, oder ganz verzweifelt — »man muss doch schliesslich irgendwohin gehören«. Aber hinter dem Verlangen nach den Mitgliedskarten, hinter einem gemeinsamen Massen-

zuschauen bei Sportsspielen, hinter dem Bewusstsein versteckt liegt die wirkliche, grosse Sehnsucht nach einer echten Zugehörigkeit zu einer echten Gemeinschaft.

So leben kleinbürgerliche Massen in Mietskasernen und Schrebergärtchen, eng aneinander gedrängt, jeder von jedem abhängig, jeder von jedem durch die Schranke der Verdrängungen getrennt, mit der Illusion, jeder ein Robinson zu sein. Und gerade weil jeder einzelne seine Probleme nur subjektiv als sein nur persönliches Schicksal erlebt, darum kommt jeder einzelne nicht darüber hinaus zu erkennen, dass seine subjektiven Konflikte auch gesellschaftliche sind, hier begründet und nur hier letzten Endes zu lösen. Aber zu erkennen, dass man von dem Leben und der Entwicklung der Menschenmassen abhängig und darin ein- und untergeordnet ist, würde gerade den Robinson-Nimbus zerstören. Das ist vielleicht der einzige Trost, den es gibt in dem Elend, gegen das man nicht rebellieren kann, weil man die individualistischen Illusionen hat, die verhindern, dass man das Elend gerade da entdecken kann, wo es wirklich anzugreifen ist.

Ein Gespräch mit einem Frisörgehilfen

Von Ernst Parell

Trotz aller Bemühungen der Sexpol, ihre Anschauungen korrekt darzustellen, trotz aller ihrer Versuche, durch Diskussion aller Art von Einwänden Missverständnisse zu beseitigen und Auffassungen zurückzuweisen, die man ihr unterschiebt und die sie nie vertreten hat, stösst man immer wieder in der gleichen Weise auf Einwände, die bezeugen, dass es sowohl den angeblichen Freunden wie den »kritischen« Gegnern nicht darauf ankommt, zu begreifen, was sie will, sondern nur darauf, »prinzipiell marxistisch« zu sein. In dieser Zeitschrift und in den grundlegenden Schriften wird immer wieder betont, dass die Sexpol sich nur als *einen Teil* der Arbeiterbewegung, und ihre sexualpolitische Arbeit nur als *einen Teil* des sozialistischen Befreiungskampfes betrachtet. Doch man hört unausrottbar, dass wir die Wirtschaftspolitik durch die Sexualpolitik ersetzen wollen.

Die Sexpol betont immer wieder auf klarste Weise, dass die sozialistische hohe Politik, die den objektiven gesellschaftlichen Prozess zu verstehen und zu bewältigen versucht, unbedingt der Ergänzung durch massenpsychologisch richtige politische Handhabung des kleinen alltäglichen Lebens der Masse bedarf. Sie fordert, dass man nicht die hohe Politik, die keinen gewöhlichen Sterblichen *wirklich* interessiert, mit der Berücksichtigung der Bedürfnisse der Bevölkerung *verbrämt*, dass man also nicht von der hohen Politik zu den Bedürfnissen herabsteigt, sondern dass die einzig mögliche Form der revolutionären Politik die Entwicklung der Politik aus dem kleinen Alltagsleben der Masse ist. Trotzdem hören wir immer wieder vorwurfsvoll, dass wir die »ökonomischen Faktoren« vernachlässigen. Wir begingen bisher in der Diskussion einen ganz schweren Fehler. Wir liessen uns auf die hochgelehrten Debatten über »Basis und Überbau«, »Rückwirkung auf ökonomische Basis«, »strukturelle Reproduktion des gesellschaftlichen Systems«, »das Interesse des Unternehmers an der Profitrate der Kriegsindustrie« u. s. w. ein, statt unserem Grundsatz treu zu bleiben, die Diskussion von vornherein revolutionär, d. h. allgemein verständlich zu führen. An einem Beispiel soll gezeigt werden, wie ein und dasselbe *sachlich richtig*, aber *politisch-propagandistisch* richtig bezw. falsch dargestellt sein kann.

Gespräch mit einem Frisörgehilfen über den Mehrwert

Frisörgehilfe: Facon oder Haarschneiden?

Kunde: Bitte haarschneiden, aber eckig, nicht rund.

(Pause)

F.: Was sagen Sie zu den bösen Zeiten?

K.: Ja, schlimm! Wo das wohl hinführt?

F.: Ach die Rowdys werden doch einander die Gurgeln durchschneiden und der Betrogene ist man auf jeden Fall, ob nun Kommunisten oder Nazisten. Die einen sind so viel wert wie die anderen.

K.: Vielleicht haben Sie recht, ich verstehe nichts von Politik.

F.: Ich bin froh, dass ich mein Auskommen finde, und sonst will ich Ruhe haben.

K.: Wie viel verdienen Sie eigentlich?

F.: 100 Mark im Monat.

K.: Können Sie davon leben?

F.: Es geht so recht und schlecht. Ich möchte nun gerne heiraten, und es braucht lange, bis meine Braut und ich soviel zusammengespart haben, dass wir eine Wohnung mieten können. Ich arbeite schon 10 Jahre in diesem Geschäft und habe es noch nicht beisammen.

K.: Und wie ist Ihr Chef?

F.: Ach, sehr anständig. Manchmal etwas brummig, aber man kommt mit ihm aus.

K.: Wie viel Kunden bedienen Sie eigentlich im Tag?

F.: Je nach dem Tag 10 bis 15. Am Sonnabend werden es mehr.

K.: Das heisst, die 15 Kunden bezahlen 15 Mark ins Geschäft. Ja, aber Sie bekommen doch nur 3,50 Mark am Tag? Wo bleibt denn der Rest?

F.: Sie unterschätzen die Kosten *unseres* Geschäfts. Licht, Telefon, Versicherung, Instrumente, Miete des Lokales, das frisst ja sehr viel.

K.: Es würde mich interessieren, wie viel von den 15 M. im Tag darauf aufgeht.

F. (denkt nach): Na, mindestens 8 M.

K.: Ja, da bleibt aber noch immer ein Rest von etwa 9—10 M.

F.: Ja, das Geschäft muss ja einen Überschuss haben, denn der Chef hat ein grosses Risiko. Z. B. wenn einmal weniger Kunden sind. Oder in schlechten Zeiten.

K.: Bekommen Sie auch *mehr*, wenn das Geschäft *übervoll* ist?

F.: Nein, wieso? Ich bin doch fest angestellt.

K.: Ja, aber ich verstehe nicht. Sie bekommen nicht mehr, wenn Sie mehr arbeiten? Aber von dem, was Sie durchschnittlich erarbeiten, behält der Chef einen Fond für schlechte Zeiten.

F.: Ja, da haben Sie eigentlich recht.

K.: Wenn ich Sie recht verstehe, erarbeiten Sie also im Tage nach Abzug aller Unkosten sagen wir 10 bis 12 M. und davon erhalten Sie 3 bis 3,50. Und wenn das Geschäft dauernd schlechtgeht, dann werden Sie entlassen, haben also von der Reserve nichts. Wofür eigentlich wird die verwendet?

F.: Nun, der Chef muss ja auch die modernen Maschinen anschaffen. Z. B. ersetzen wir gerade jezt die Handschneidemaschinen durch die elektrischen.

K.: Welche Bedeutung hat denn das?

F. (erstaunt): Wie, Sie verstehen das nicht? Das ist doch sehr einfach! Während ich jetzt 10 Kunden im Tage behandle, kann ich dann leicht 20 bedienen, weil es schneller geht.

K.: Und diese zwanzig zahlen wieder eine Mark, und Sie, wie viel bekommen Sie *dann?*

F. (noch erstaunter): Na natürlich weiter meine 100 M.

K.: Entschuldigen Sie bitte meine Neugierde, ich kenne mich da gar nicht aus und bin nur etwas erstaunt. Mit der besseren Maschine erarbeiten Sie dann 20 M. und bekommen selbst weiter immer nur 3,50. Dann wächst ja der Überschuss von 8 auf etwa 13? Wo kommt das Geld hin?

F. (stutzt): Sie haben ja eigentlich recht, das ist schon eine Frage. Aber wissen Sie, ich bin durch die Arbeit so müde, dass ich gar nicht dazu komme, und schon froh bin, mir darüber den Kopf nicht zu zerbrechen und nur meine Stellung zu behalten. Sie müssen nämlich wissen, dass kommende Woche zwei von 5 Gehilfen abgebaut werden. Und ich muss schauen, dass ich nicht rausfliege.

K.: Das muss ja schlimm sein, so Tag aus Tag ein zehn Stunden im Geschäft zu stehen — und Ihr Urlaub?

F.: Ja, ich habe 14 Tage im Jahr. Dann aber gehen wieder andere auf Urlaub und dann muss man wieder mehr arbeiten. Und der Chef fährt nun zwei Monate weg.

K.: Wo nimmt aber der das Geld her, so lang weg zu bleiben?

F.: Ach der, er hat ja eine Villa in Dahlem.

K.: Ja, wieso denn?

F.: No, der ist doch schon 30 Jahre Geschäftsinhaber!

K.: Ja, arbeitet er denn?

F.: Ach nein, nur gelegentlich hilft er mit. *Aber es ist ein gutgehendes Geschäft.*

K.: Hören Sie mal. Ich verstehe zwar nichts von diesen Dingen, aber ich glaube, seine Villa und sein Sommerurlaub sind bezahlt von den 8 oder 13 M., die Sie für »Geschäftsreserven« erarbeiten.

F.: Ach, das glaube ich nicht. Oder — vielleicht haben Sie recht? Das wäre aber sehr sonderbar. Ich würde gern noch mal mit Ihnen drüber sprechen. Sie haben so ein Stück gesunden Menschenverstand. Da kann man sich wohl fühlen.

In diesem Gespräch ist noch kein Wort über hohe Politik gefallen, aber der Frisörgehilfe hat selbst aus seinem Leben die Theorie des Mehrwerts, der Rationalisierung und der Arbeitslosigkeit entwickelt und überdies Vertrauen zum »Kunden« gewonnen. Man braucht ihn nicht erst darüber zu belehren, was Rationalisierung oder Ausbeutung ist, er hat es selbst geschildert. Was er *nicht* hat, ist die Verknüpfung des Bewusstseins von seiner Arbeit und Mehrarbeit mit der Villa des Unternehmers. Er hat auch keinerlei Bewusstsein von seiner Identifizierung mit dem Unternehmer. Und er hat auch kein Bewusstsein von der Verknüpfung der hohen Politik, die er ablehnt und fürchtet, mit seinem Leben. Es ist nun ein Leichtes, ihm dieses Bewusstsein zu bringen, weil es in dem von *ihm selbst* Gebotenen und Erlebten drinsteckt und nur entwickelt werden muss. Sehen wir uns nun aber die zwar sachlich richtige, aber psychologisch falsche Darstellung der Wertlehre an.

»...... Der gesamten gesellschaftlich-abstrakten Arbeit steht nun das gesamte, mit dieser Arbeit hergestellte Gebrauchswert-Quantum gegenüber. Wir können also dieses »Gesamtprodukt« in der abstrakten Gesamtarbeit ausdrücken. Diesen Ausdruck wollen wir den — *Wert* nennen......

Zusammenfassend: Auch unter »Wert« einer einzelnen Ware soll nichts anderes verstanden werden als ein (durch den jeweiligen Stand der Produktivkräfte) bestimmtes Quantum, das einen (in seiner Grösse wiederum durch den Stand der Produktivkräfte bestimmten) Teil der Gesamtarbeit ausmacht.«

Stammen diese Sätze aus einem Lehrbuch der Wirtschaftsphilosophie für Doktorkandidaten? Nein, sie sind der Zeitschrift »Der Marxist« entnommen (Dezember 1931), die von der marxistischen Arbeiterschule in Berlin zu Propagandazwecken herausgegeben wurde. Denken wir uns unsern Frisörlehrling, der etwa von einem eifrigen Kunden ein solches Heft in die Hand gedrückt bekommt: »Lesen Sie das, Sie werden auch für das Verständnis Ihrer eigenen Lage etwas daraus lernen«. Doch nach einer solchen Leseprobe wird er das Heft wahrscheinlich kopfschüttelnd aus der Hand legen. Die Kommunisten, von denen er gehört hat, dass sie auf Grund einer merkwürdigen, aus Moskau importierten Theorie alles kaput machen wollen, werden ihm noch fremder und unverständlicher geworden sein.

Lasst Blusen sprechen!

»Die Proletarier haben nichts ...... zu verlieren als ihre Ketten. Sie haben eine Welt zu gewinnen«. Stimmt. Aber warum zeigen ihnen die Marxisten immer nur die rostigen Ketten, die sie ohnedies zur Genüge kennen, und nie die wunderbare Welt, für deren Gewinnung sie doch alle ihre Kräfte einsetzen sollen?

Jeder Geschäftsmann versteht seine Sache besser als unsere Sozialisten. Wenn ein Posten Schnaps abgesetzt werden soll, dann wird ein Plakat gemalt, auf dem sieht man nicht etwa die abgestossene Kaffeetasse vom Alltagstisch, sondern ein lächelndes Mädel mit dem Trinkglas in der erhobenen Hand. Die Kunden denken nicht daran, wie sauer sie ihre Groschen verdienen und wie bitter ein Kater ist; sie denken an den Genuss, den der Alkohol verspricht. Und kaufen. Der politische

Angestellte des Geschäftsmannes, der Faschist, macht es ebenso. Er verspricht in leuchtenden Farben »Arbeit und Brot« und »Kraft durch Freude«, und der Hungrige fällt auf seine Versprechungen genauso herein wie auf die Schnapsreklame.

Die Sozialisten könnten mit ihrer Planwirtschaft ohne Hintergedanken jedem ein herrliches Leben vor Augen halten. Aber sie sind offenbar viel zu weltfremd dazu. Bestenfalls erzählen sie etwas von Sowjet-Russland, statt von den Möglichkeiten derjenigen Länder auszugehen, wo man nicht erst mühselig eine Fabrik nach der anderen aufzubauen braucht. Bei uns könnte mit Leichtigkeit jedem ein Auto gegeben werden, wenn nur die Besitzer der Autowerke mit ihrem schönsten Wagen über die nächste Grenze befördert würden. Nach Beseitigung der Drohnen, genannt Grosskapitalisten, kann jedermann ein Badezimmer und eine Badereise bekommen. Diese angenehmen Aussichten müssen der Öffentlichkeit ebenso greifbar vor Augen gestellt werden, wie es heute die Verkäufer von angeblichen Luxusgegenständen zu machen verstehen.

Ein wichtiges Mittel ist hierbei neben dem Film und dem Plakat die illustrierte Zeitschrift. Die Arbeiter-Illustrierten sind fotografisch bereits auf der Höhe, weil die führenden Künstler dem Sozialismus zu Hilfe eilen. Trotzdem sind diese Illustrierten noch himmelweit vom Erfolg entfernt, denn sie sind oft zum Sterben langweilig. Selbst die, welche sie kaufen, tun es vielfach mehr aus Pflichtgefühl als aus Neugier. Die Millionen-Heere der Leser, die eigentlich in die Front der Drohnenfeinde gehören, denken garnicht daran, ihr Geld für langweiliges Zeug auszugeben. »Aber die bürgerliche Presse ist doch nichts wert! Schlimmer noch. Sie vergiftet euch. Unsere Zeitschriften dagegen sind Kultur in Reinkultur!« Solche Moralpauken möchten manche Redakteure der Linken am liebsten vom Stapel lassen, aber auch sie können niemanden zur Liebe zwingen.

Beziehungsweise, sie können niemanden zum Verzicht auf die Liebe zwingen. Denn das ist es: Die bürgerliche Presse weiss, dass in der heutigen Gesellschaft nicht nur die Verdauungsorgane unbefriedigt bleiben. Sie weiss, dass ungezählte Männlein und Weiblein geschlechtlich unbefriedigt herumlaufen und nach Befriedigung oder Ersatzbefriedigung in irgend einer Form suchen. Mit Ersatzbefriedigung ist ein Bombengeschäft zu machen. Das Unternehmertum bringt immer neue Reize auf dem Markt und verdient klotzig daran. Da ist das Plakat mit dem lächelnden Schnaps-Mädchen. Da ist der Liebesfilm mit garantiert glücklichem Ende. Da sind vor allem die schönen Schauseiten der Wochenschriften mit den Frauenköpfen oder -Beinen, je nach den Bedürfnissen des Landes. Alle machen es so. Die »Kölnische Illustrierte«, ein sehr »gediegenes« Blatt, machte die Erfahrung, dass eine Nummer in der Auslage hängen bleibt, wenn auf der ersten Seite kein fesches Gesicht lockt. Scherls Magazin, streng christliches Unternehmen, bringt ständig Artikelreihen über »das Nackte in der Kunst« oder Negerakte, wenn für den Kolonialgedanken geworben wird.

Schulze: »Nackte Negermädchen? Geben Sie her! Der Kolonialgedanke ist mir natürlich piepe. Hauptsache, dass es etwas zu sehen gibt.«

Scherl: »Nackte Negermädchen? Geben Sie sie ihm! Schulzens Schaulust ist mir natürlich piepe. Hauptsache, dass er den Kolonialgedanken zu sehen bekommt.«

Scherl ist schlau genug, um nicht zu verzichten auf die bestmögliche Wiedergabe rubensscher Fleischmassen, die ehemals bereits als fromme Altarbilder ihren Zweck erfüllten.

Alle machen es so. Nur unsere Sozialistenführer nicht, weil sie stolze Nur-Gehirn-Menschen sind und meinen, alle anderen müssten es auch sein oder schnellstens werden. Sie glauben offenbar, dass alle begeistert auf die Barrikade steigen werden, nachdem ihnen schwarz auf weiss bewiesen worden ist, dass wahre Befriedigung erst nach der sozialistischen Revolution möglich ist. Es ist zum Davonlaufen, und das tun die Leser denn auch.

In Frankreich scheint es in dieser Beziehung etwas besser bestellt zu sein als anderswo, wenigstens bei den Kommunisten. Auf ihren politischen Veranstaltungen wird getanzt und geküsst, und »Regards« bringt ab und zu einmal etwas für's Auge. Aber welche Genüsse bieten hier auch die anderen Blätter!

Durchaus keinen Ersatz bilden die vielfach linksstehenden sogenannten Nacktzeitschriften, die ganz zu Unrecht als sittenverderbend angegriffen werden. Vom Standpunkt der Masseneroberung aus betrachtet, sind diese Zeitschriften, soweit sie nicht von gerissenen Kaufleuten geschickt aufgemacht werden, ziemlich wertlos. Vollständige Enthüllung wirkt auf den krankhaften Menschen unserer Gesellschaftsordnung eher abstossend als anziehend. Blusen sprechen oft stärker als Busen. Das

kennen die Aktpostkarten-Hersteller besser als die Gesetzgeber, welche allzugefährliche Naturwidergabe durch Wegretuschieren gewisser Stellen verhindert sehen möchten. Das berücksichtigten auch die alten Kirchenbilder, auf denen die Engel eine aufreizende Mischung und Verwischung der Geschlechtsmerkmale aufweisen.

Sozialistische Bildredakteure sollten diese Wirkungen mindestens so gut kennen und verwerten wie die Kirchenmaler und die Reklamekünstler. Stellt neben die berückend schöne Frau am Steuer den »kleinen« Mann, der von Rechts wegen und so bald wie möglich neben ihr Platz nehmen sollte. Schminken die Sowjet-Russinnen sich nicht? Verlangten die russischen Arbeiter auf dem Schriftstellerkongress nicht mehr Freude? Auch unsere europäischen und amerikanischen Freunde sehen auf einem Werbeplakat ihrer Parteizeitung statt einer plattgebügelten Figur (Plakat der »Humanité«!) lieber ein blühendes Weib. Es ist höchste Zeit, dass unsere Werbeleiter bei der lebendigen Wirklichkeit in die Schule gehen und uns das geben, was wir brauchen.

Das neue Homosexuellen-Gesetz Sowjet-Russlands

Von Julius Epstein

Wir erhielten nachstehenden Beitrag, dem wir in anbetracht der Schwere der darin angeschnittenen Probleme die Aufnahme nicht glaubten versagen zu können *Die Redaktion.*

Im Strafgesetzbuch des russischen Reichs Nikolaus I., prolongiert im Jahre 1845, lautet der § 1293: »Wer sich des naturwidrigen Vergehens der Päderastie schuldig macht, wird zur peinlichen Strafe dritter Klasse zweiten Grades verurteilt und muss sich überdem, falls er den christlichen Glauben bekennt, einer Kirchenbusse unterziehen«. Die »peinliche Strafe dritter Klasse, zweiten Grades« bestand aus der »Verbannung auf Ansiedlung in minder entfernte Gegenden Sibiriens« und aus der vorherige Verabreichung von »zehn bis zwanzig Peitschenhieben«.

So bestrafte das unhumane, der damaligen Zeit gemäss wissenschaftlichen Argumenten nicht zugängliche russische Strafrecht des Zaren Nikolous I. homosexuellen Verkehr, zumindest soweit er sich die Form der Päderastie gab.

Achtundfünzig Jahre nach der Prolongation dieses alten Strafrechts durch den Zaren Nikolaus I., also im Jahre 1903 (am 22. März) gab sich das Russland Nikolaus II. ein neues Strafrecht, den »Ugolonoje Ulozenje«. Dieses neue Strafgesetzbuch enthielt den § 516 folgenden Wortlauts: »Wer Päderastie verübt, wird bestraft: mit Gefängnis nicht unter drei Monaten. Wird Päderastie verübt: 1) mit einem Minderjährigen von vierzehn bis sechzehn Jahren ohne seinen Willen, oder mit seinem Willen, aber unter Missbrauch seiner Unschuld; 2) mit einem infolge krankhafter Störung der Seelentätigkeit, oder infolge von Bewusstlosigkeit, oder der von einem körperlichen Gebrechen oder einer Krankheit herrührenden, mangelhaften geistigen Entwicklung notorisch der Möglichkeit die Natur und die Bedeutung des mit ihm Vorgenommenen zu verstehen, oder seiner Handlung Herr zu sein Beraubten; 3) mit einem der Widerstandsmöglichkeit beraubten ohne dessen Willen zur Päderastie, so wird der Schuldige bestraft: mit Korrektionshaus nicht unter drei Jahren. Wer jedoch Päderastie verübt: 1) mit einem Kind unter vierzehn Jahren; 2) mit einer in seiner Gewalt der Pflege befindlichen Person; 3) mit einer Person, die dazu genötigt wurde, durch Gewalt gegen die Person oder durch Androhung des Todes, einer sehr schweren oder einer schweren Körperverletzung dem Bedrohten oder einem Mitglied seiner Familie, falls solche Drohung beim Bedrohten die Befürchtung der Möglichkeit ihrer Verwirklichung hervorrufen konnte; 4) mit einem, den der Gewalttäter zu diesem Zweck in bewusstlosen Zustand versetzt oder zu versetzen beiträgt, wird bestraft: mit Zwangsarbeit nicht über acht Jahren. Der Versuch ist strafbar.«

Die russische Strafrechtsreform konnte sich also des Erfolg rühmen, das Strafminimum von lebenslänglicher oder mindestens langjähriger Verbannung und

Züchtigung, auf drei Monate, in erschwerenden Fällen auf drei Jahre Korrektionshaus herabgesetzt zu haben und das Maximum in ganz besonders erschwerenden Fällen auf Zwangsarbeit von acht Jahren!

Es ist bei Betrachtung dieses Gesetzes festzuhalten, dass, auch mit den Normen einer modernen Strafrechtstheorie gemessen, alle Strafen ausser jener von mindestens drei Monaten Gefängnis für Päderastie zwischen voll rechtsfähigen Erwachsenen, gerecht, mindestens diskutierbar erscheinen, treffen sie doch vor allem *nicht* den Täter wegen seiner homosexuellen Veranlagung, sondern wegen des Missbrauchs seiner Gewalt über Minderjährige und Kranke, sie entsprechen also analogen Strafen, die in allen Kulturstaaten auf heterosexuellen Geschlechtsverkehr unter analogen Umständen stehen.

Es blieb im Sinne moderner psychologischer Strafrechtstheorie nur der erste Satz des § 516 zu bekämpfen, der Satz »Wer Päderastie verübt, wird bestraft mit Gefängnis nicht unter drei Monaten«. Dieser Satz verstösst freilich gegen das Prinzip vom Rechte über sich selbst und schützt in Wirklichkeit keinerlei Rechtsgut. Es erübrigt sich an dieser Stelle, die Argumentation gegen dieses Gesetz weiter auszuführen.

Es war daher ein selbstverständlicher und keines besonderen Ruhmes werter Akt sowjetrussischer Rechtschöpfung, dass homosexueller Verkehr jeglicher Form an sich ebenso unverfolgt blieb, wie der heterosexuelle. Niemand hatte etwas anderes vom bolschewistischen Strafrecht erwartet. Es warf neben vielem andrem auch den § 516 des zaristischen Strafgesetzbuches auf den Scheiterhaufen, bestimmt zur Verbrennung mittelalterlichen Plunders.

Der fortschrittliche Zustand völliger Straflosigkeit homosexuellen Geschlechtsverkehrs dauerte bis zum 7. März 1934. An diesem Tage wurde ein neues »Gesetz über die strafrechtliche Verantwortung für Päderastie« erlassen, ein Gesetz, das zwar humaner als das Gesetz Nikolaus I. aus dem Jahre 1845 und früher, das aber weit strenger als das des letzten Zaren Päderastie zwischen voll rechtsfähigen Erwachsenen zum Objekt der Strafjustiz macht.

Dieses Gesetz, veröffentlicht in der »Sammlung von Gesetzesbestimmungen und Verordnungen der Arbeiter- und Bauernregierung der RSFSR« vom 25. April 1934 hat folgenden Wortlaut:

»Man ergänze § 154 des Strafgesetzes der RSFSR folgendermassen:

Geschlechtlicher Verkehr eines Mannes mit einem Mann (Päderastie) wird mit Freiheitsentziehung von drei bis fünf Jahren bestraft.

Päderastie, die unter Anwendung von Gewalt vollzogen wurde, oder unter Ausnutzung eines Abhängigkeitsverhältnisses des Geschädigten, wird mit Freiheitsentziehung von drei bis acht Jahren bestraft.«

Seit dem Tage des Inkrafttretens dieses ebenso unmodernen wie ungerechten, ja mittelalterlichen Gesetzes wird also in Sowjetrussland der erwachsene Homosexuelle, der mit einem erwachsenen Partner geschlechtlich verkehrt, der also keinerlei Interessensphäre der Sozialität verletzt, der aber, der Möglichkeit homosexuellen Verkehrs beraubt, nur unglücklicher, keinesfalls aber zu heterosexuellem Geschlechtsverkehr tauglicher wird, mit drei bis fünfjähriger Gefängnishaft bestraft!

Dieses Gesetz, das nur für das Gebiet der »RSFSR« gilt, nicht für die übrigen autonomen Sowjetrepubliken, soll im Hinblick auf zunehmende Männerbünde innerhalb der Roten Armee, nicht ohne Billigung, ja Förderung durch Maxim Gorki zustande gekommen sein. Dieser habe angeblich in einer Rede Front gegen die Homosexuellen gemacht, habe die Homosexualität als typisches Symptom faszistischer Staaten dargestellt und dergestalt einen Rückschritt ins Reich mittelalterlicher Behandlung sexueller Minderheiten vollzogen.

Sei dem wie ihm wolle! Der neue § 154 a des sowjetrussischen Strafgesetzbuches stellt einen tief bedauerlichen Atavismus inmitten des sonst strahlenden Geists planetarischen Fortschritts der Sowjet-Union dar. Hoffen wir, dass er den leuchtenden Himmel gesellschaftlichen Fortschritts, gespannt über einem Sechstel der Erde, nicht allzu lange verdunkle!

J. H. Leunbach

Magnus Hirschfeld in memoriam

geb. am 14.–5.–68; gest. am 14.–5.–35

Soeben erhalten wir die Nachricht, dass der grosse Sexualforscher und Sexualreformer *Magnus Hirschfeld,* an seinem 67. Geburtstag in Nizza gestorben ist. Das Los der Kulturkämpfer ist in einer Zeit, wo die Kulturreaktion ständig wächst, unendlich tragisch. Hätte Hitlers Machtergreifung nicht im Jahre 1933, sondern um etwa 3 Jahre später stattgefunden, hätte Hirschfeld mitten im Freundeskreis sterben können, in seinem schönen Institut in Berlin, an dem sein Herz mit väterlicher und mütterlicher Liebe hing. Unzählige Bewunderer, Schüler, Anhänger, Freunde und Patienten wären nach Berlin gefahren, um ihrem grossen Lehrer, Berater und Arzt die letzte Ehre zu erweisen, oder sie hätten auf andere Weise ihre Teilnahme und Trauer zum Ausdruck gebracht. Auch die Vertreter der offiziellen Wissenschaft, so oft sie auch früher ungerecht gegen Hirschfeld aufgetreten sein mögen, hätten an seinem Grab in Ehrfurcht den Hut vor dem trotz allem bewunderten Gegner abgenommen.

Und nun ist alles völlig anders:

Hirschfeld hat erleben müssen, dass sein Lebenswerk von roher und brutaler Hand zerschmettert wurde. Er selbst, aus dem Lande verjagt, das er liebte, musste das bittere Los der Emigranten teilen.

Die Weltliga für Sexualreform, sein jüngstes Kind, von der er so vieles erhofft hatte und deren Weiterbestehen seine Sorge bis zu seinem Tode galt, ist in Auflösung begriffen und wird wahrscheinlich bald dem Stifter ins Grab folgen. An anderer Stelle dieser Zeitschrift habe ich eine Kritik über die Weltliga geschrieben, deren Druck schon vor dem Tode H.'s abgeschlossen war. Hier habe ich Hirschfelds Tätigkeit und seine Verdienste um die Kulturfortschritte kurz erwähnt. Es ist unmöglich, Hirschfelds Lebenswerk in wenigen Zeilen erschöpfend zu besprechen. Denn seine Arbeitskraft und deren Ergebnisse waren ungeheuer!

Alle Gebiete der Sexualwissenschaft hat er bearbeitet und grosse Teile dieser Wissenschaft überhaupt erst geschaffen.

In durchsichtiger und klarer Sprache hat er die Ergebnisse der Sexualwissenschaft popularisiert, so dass sie auch den Massen wirklich zugänglich geworden sind.

Unendlich viele Menschen fanden Wissen und Hilfe durch seine Bücher. Tausende und aber Tausende erhielten von ihm persönlich oder mittelbar eine wertvolle — in manchen Fällen direkt lebensrettende — Hilfe gegen die eigenen sexuellen Nöte.

Hirschfeld war Humanist im besten Sinne des Wortes. Unerschöpflicher Wissendrang auf allen menschlichen Gebieten und bewundernswerter Fleiss waren mit allumfassender Liebe, Güte und Hilfsbereitschaft in Hirschfeld vereinigt.

Sein Werk wird weiterleben und sein Name wird mit Ehrfurcht genannt werden, wenn von seinen Verfolgern und Gegnern niemand mehr sprechen wird.

Einen Lehrer, einen Helfer, einen Freund, einen grossen Menschen haben wir verloren.

J. H. Leunbach.

Sex-Pol-Bewegung

Der Ausschluss Wilhelm Reichs aus der Internationalen Psychoanalytischen Vereinigung

Im Bericht des Zentralvorstandes der Internationalen Psychoanalytischen Vereinigung (I. Ztschr. f. Psa. 1935/1) fehlt die Darstellung eines peinlichen Ereignisses. Wir ergänzen daher den offiziellen Kongressbericht zur Orientierung der Mitglieder der I. P. V.

Auf dem XIII. Internationalen Psychoanalytischen Kongress in Luzern (26.—31. August 1934) wurde *Wilhelm Reich* aus der Internationalen Psychoanalytischen Vereinigung ausgeschlossen. Damit ist die erste Etappe eines schweren, 11 Jahre lang andauernden Kampfes um die korrekte naturwissenschaftliche Psychologie und Sexualtheorie abgeschlossen worden.

Eine ausführliche Darstellung der Motive dieses Ausschlusses und der Differenzen innerhalb der psychoanalytischen Bewegung kann hier nicht gegeben werden. Wir sparen sie uns für den Zeitpunkt auf, in dem weitere voraussehbare Katastrophen in der wissenschaftlichen Entwicklung der Psychoanalyse eine genaue historische Begründung erfordern werden. Hier soll nur kurz dargestellt werden, wie sich heute bürgerliche wissenschaftliche Vereine gegen die Arbeit von Forschern wehren, die bestrebt sind, die wissenschaftliche Forschung unbekümmert ernst zu nehmen.

Die Art, in der der Ausschluss Wilhelm Reichs erfolgte, ist derart grotesk, dass sie dem Aussenstehenden kaum glaubhaft erscheinen wird. Die Sexpol hat es sich zum Grundsatz gemacht, groteske, scheinbar sinnlose Methoden des Kampfes nicht einzelnen Funktionären von Organisationen zuzuschreiben, sondern immer wieder auf die objektiven Verhältnisse hinzuweisen, die hinter derartigen persönlichen Methoden wirken. Es ist notwendig, wenn man den Ausschluss begreifen will, sich klarzumachen, in welch peinlicher Situation sich der derzeitige Vorstand der Internationalen Psychoanalytischen Vereinigung befindet. Als Organisation hat er eine ihrem Wesen und theoretischen Ursprung nach revolutionäre Wissenschaft zu vertreten. Doch die Vertreter dieser Organisation sind derart verwachsen mit der Ideologie und dem Lebensmilieu der Gross- und Mittelbourgeoisie, sind selbst derart überzeugt von der Unveränderlichkeit des heutigen Seins, dass sie mit ihrer eigenen Theorie in Konflikt geraten mussten; dies geschah in dem gleichen Masse, in dem sich die politische Situation in der Welt reaktionär gestaltete und jede korrekte wissenschaftliche Arbeit mit Vernichtung der Existenz der Wissenschaftler bedrohte. Darüber hinaus hatten die führenden Vertreter der psychoanalytischen Bewegung niemals die Konsequenzen aus der psychoanalytischen Sexualtheorie und klinischen Erfahrung ziehen wollen. Die Leitung der I. P. V. konnte gegen Wilhelm Reichs wissenschaftliche und klinische Anschauungen nichts einwenden. Im Gegenteil, im Laufe der Jahre wurde seine Arbeit (Genitalitätslehre und Charakteranalyse) von einer grossen Anzahl von Mitgliedern der I. P. V. als konsequente Fortführung der ursprünglichen revolutionären Lehre Freuds betrachtet. Mit guter Begründung konnte man ihn also nicht ausschliessen.

Man forderte daher schon seit Jahren, dass er freiwillig austrete. Reich wies das zurück und erklärte, dass er niemals freiwillig austreten werde. Da bot sich in einem Durcheinander von Missverständnissen die Gelegenheit, sich von der schweren Belastung, die Reich für die I. P. V. bedeutete, zu befreien. Die ursprüngliche Absicht, die Gesellschaftsfähigkeit der Psychoanalyse unauffällig und leise zu sichern, misslang allerdings.

Reich erhielt vor dem Kongress folgenden Brief:

»Sehr geehrter Herr Kollege! Der Verlag will zum Kongress einen Kalender mit einem Mitgliederverzeichnis der Psychoanalytischen Vereinigung herausbringen. Die Situation lässt es nun dringend geboten erscheinen, dass Ihr Name im Verzeichnis der Deutschen Psychoanalytischen Gesellschaft nicht enthalten ist. Ich würde mich freuen, wenn Sie dem Gegebenen Verständnis entgegenbringen, die etwaige persönliche Empfindlichkeit im Interesse unserer psychoanalytischen Sache in Deutschland zurückstellen und sich mit dieser Massnahme einverstanden erklären würden. Sie sind als wissenschaftliche und schriftstellerische Potenz in der internationalen psychoanalytischen Gelehrtenwelt zu bekannt, als dass Ihnen, wie einem Neuling etwa, durch diesen Fortfall der geringste Schaden erwachsen könnte. Und überdies wird mit der Anerkennung der Skandinavier-Gruppe auf dem Kongress und Ihrem zukünftigen Erscheinen in der Liste dieser neuen Gruppe das jetzige Problem gegenstandslos werden. Darf ich Sie um umgehende Äusserung bitten?«

Reich antwortete mit einem ausdrücklichen Protest gegen die geplante Massnahme und schrieb gleichzeitig an das Zentralsekretariat der I. P. V. folgenden Brief:

»Sehr geehrtes Frl. Freud! Ich erhalte heute die Mitteilung, dass im jetzt erscheinenden Taschenkalender mein Name ausgelassen wurde. Man gibt mir davon indirekt Kenntnis und erwartet, dass ich »sine ira auf Anführung verzichten« werde. Mir ist dabei sehr vieles unverständlich und ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie mich darüber aufklären könnten, welchen Sinn diese Massnahme hat.

Zunächst weiss ich nicht, ob der Akzent in der fraglichen Mitteilung auf »sine ira« oder auf »verzichten« liegt. Es ist mir auch ein Rätsel, weshalb man sich nicht direkt an mich in einer derart entscheidenden Frage wandte, vorausgesetzt, dass als Beweggrund nicht mehr in Frage kommt als *gewisse* taktische Rücksichten. Mir ist weiter unerklärlich, was man dadurch zu erzielen hoffte, da ich doch zum Kongress einen Vortrag angemeldet habe und ich keine Möglichkeit sehe, mich dort vor der deutschen Oeffentlichkeit zu verstecken. Dass man, noch immer nur »gewisse« Rücksichten vorausgesetzt, nicht zur Auskunft griff, mich in eine andere Gruppe zu übertragen, dass überhaupt derartiges ohne mein Wissen, hinter meinem Rücken geschieht, macht es mir wahrscheinlich, dass sehr Peinliches im Gange ist. Der Welt muss die Auslassung meines Namens ein Zeichen sein, dass ich entweder ausgeschlossen wurde oder selbst austrat. Da ich das Letzte nicht beabsichtige, das Erste meines Wissens nicht zutrifft, kann der eingeschlagene Weg, aus der Schwierigkeit herauszufinden, kaum zum Ziele ihrer Bereinigung führen. Ich hatte schon im vergangenen Jahre Gelegenheit zu zeigen, dass ich tiefes Verständnis für die Verlegenheit, die ich darstelle, habe, trotzdem aber aus sachlichen Gründen nichts selbst dazutun kann, sie zu beheben. Ich bitte Sie daher, mir mitzuteilen, ob die Auslassung meines Namens mit Wissen des Zentralvorstandes erfolgte, wenn ja, welche Gründe dafür sprachen und weshalb ich davon nicht verständigt wurde; es ist für mich auch wichtig zu erfahren, welche Beziehung diese Massnahme zu meiner Mitgliedschaft in der I. P. V. hat.

Ich bitte Sie gleichzeitig, dem Vorstand der I. P. V. mitzuteilen, dass ich gegen diese Massnahme protestiere und noch einmal ersuche, die bestehenden Differenzen und schwebenden Fragen wie üblich vor der Oeffentlichkeit unserer Leser- und Mitgliedschaft auszutragen. So peinlich die Umstände und der Zwang der Verhältnisse auch sein mögen, und zwar für alle Teile: Ich muss mich dagegen wehren, still kaltgestellt zu werden. Die uns alle bewegenden, in mancher Hinsicht sowohl für die Zukunft der Psychoanalyse wie die ihres Forschungsgebietes entscheidenden Erörterungen brauchen das Licht der Welt nicht zu scheuen.«

Am 8. August erhielt Reich von Anna Freud folgenden Bescheid:

»Sehr geehrter Herr Doktor! Das Kongressprogramm ist eben in Druck und wird erst in den nächsten Tagen an die Mitglieder verschickt werden. Die Verständigung, wann Ihr eigener Vortrag angesetzt ist, haben Sie sicher inzwischen erhalten.

Ihre Beschwerde gegen die Deutsche Vereinigung leite ich mit gleicher Post an Dr. Jones weiter. Mir war von der ganzen Angelegenheit nicht das mindeste bekannt, ich frage Jones, ob er etwas davon gewusst hat. Er wird Ihnen direkt Nachricht geben.«

Am Vorabend des Kongresses traf Reich zufällig ein Mitglied des internat, Vorstandes in der Halle des Kongressaales. Dieser teilte Reich privat folgendes mit: Vor acht Tagen hätte die Deutsche Psychoanalytische Vereinigung den Ausschluss Reichs beschlossen. Dieser Beschluss sei tatsächlich durchgeführt worden, bedeute aber »nur eine Formalität«, da man mit Bestimmtheit damit rechne, dass die Aufnahme der skandinavischen Gruppe auch die Frage der Mitgliedschaft Reichs in befriedigender Weise lösen werde. Kurz darauf erfuhr Reich, dass der frühere Vorsitzende der Internationalen Psychoanalytischen Vereinigung und des Internationalen Lehrausschusses Max Eitingon schon *vor einem Jahr* in einer *geheimen* Vorstandssitzung den Ausschluss Reichs aus der deutschen Vereinigung und damit auch aus der internationalen durchgesetzt hatte. Von diesem Beschluss hatte bis zum Kongress niemand etwas erfahren. Als der Ausschluss Reichs bekannt wurde, reagierten die anwesenden Kongressteilnehmer teils mit Unglauben, teils mit Empörung, teils mit der tröstlichen Stellungnahme, das Ganze wäre ja nur eine Formalität und Reich würde jederzeit in die skandinavische Gruppe aufgenommen werden. Niemand zweifelte daran, dass der Vorstand der I. P. V. den Ausschluss *nicht* bestätigen werde. Doch es stellte sich sehr bald heraus, dass der Ausschluss Reichs durch den Vorstand der I. P. V. bestätigt war.

Entscheidend war in der ganzen Frage die Haltung der Norweger. Der Vorstand der I. P. V. versuchte die Aufnahme der norwegischen Gruppe mit der Begründung zu verknüpfen, dass sie sich verpflichten sollte, Reich nicht als Mitglied aufzunehmen. Doch die Norweger vertraten den korrekten Standpunkt: »Wir lassen uns keine Bedingungen diktieren. Entscheidet, ob ihr uns aufnehmt oder nicht. Wenn ihr uns nicht aufnehmt, dann treten wir aus.« Das scharfe und aufrechte Auftreten der anwesenden Norweger (Schjelderup, Hoel, Raknes) machte grossen Eindruck und schüchterte den Vorstand ein. Sie wurden als Ortsgruppe der I. P. V. ohne jede Bedingung eingegliedert; doch die schwedische Gruppe wurde von der norwegischen getrennt, um sie dem Einfluss Reichs zu entziehen. Reich hielt nach seinem Ausschluss sein Referat nur mehr als Gast.

Man darf ruhig sagen, dass der Kongress völlig unter dem Eindrucke dieser peinlichen Affäre stand.

Am Vorabend der Geschäftssitzung wurde, um einen öffentlichen Skandal zu vermeiden, eine gemeinsame Sitzung mit je einem Vertreter der verschiedenen Ortsgruppen und Reich unter dem Vorsitz von Anna Freud abgehalten, in der man »Reichs Argumente hören wollte«. Das Ganze war eine Geste, denn man kannte seine »Argumente« sehr gut. Reich konnte dort nur mehr wiederholen, was er in seinen Schriften und in seiner Korrespondenz mit den I. P. V.-Funktionären seit Jahren vertreten hatte: Der Forderung des I. P. V.-Vorstandes, freiwillig auszutreten, könnte er nicht Folge leisten. Wenn der I. P. V.-Vorstand ihn ausschloss, so könnte er nichts dagegen unternehmen. Er verstünde zwar den bereits vollzogenen Ausschluss vom Standpunkt der Todestrieb-Theoretiker durchaus, denn seine eigenen Anschauungen hätten sich so weit von den heutigen offiziellen Lehrmeinungen entfernt, dass ein gegenseitiges Verstehen nicht mehr möglich wäre. Er erklärte aber gleichzeitig, dass er sich als den konsequentesten und legitimsten Vertreter und Fortsetzer der ursprünglichen klinisch-naturwissenschaftlichen Psychoanalyse betrachte, und von diesem Standpunkt aus den Ausschluss nicht anerkennen könne. Die Nichtanerkennung des Ausschlusses durch ihn hätte zwar keinerlei organisatorisches Gewicht; doch er müsste darauf bestehen, dass die Gründe des Ausschlusses im offiziellen Organ der I. P. V. publiziert werden. Dies wurde zugesagt, aber nicht eingehalten. Dass sich später das Gerücht verbreitete, der Vorstand hätte sich mit Reich bezüglich »des Austritts geeinigt«, entsprach nur der tiefen Verlegenheit, die der bereits vor einem Jahr vollzogene Ausschluss für alle Beteiligten bildete.

Die meisten Kollegen in der I. P. V., mit denen Reich seit 16 Jahren in engem persönlichen bezw. sachlichen Kontakt gestanden hatte, trösteten sich über das Ganze mit der bereits erwähnten Auskunft hinweg, dass es sich ja nur um eine formale Angelegenheit handle und der Wiedereintritt in die I. P. V. durch die norwegische Vereinigung möglich wäre. Die Vertreter der norwegischen Gruppe erklärten Reich gegenüber, dass er Mitglied ihrer Vereinigung werden könnte. Reich entgegnete, dass er sich die Vor- und Nachteile eines Wiedereintritts überlegen müsste, jetzt noch nichts sagen könnte, dass er sich aber verpflichtet fühlte, die norwegischen Mitglieder auf die Komplikation aufmerksam zu machen, die seine Wiederaufnahme für sie als Gruppe bedeuten würde. Es ist besonders hervorzuheben, dass zahlreiche Mitglieder sämtlicher Ortsgruppen der Welt, die am Kongress anwesend waren, es für eine Selbstverständlichkeit hielten, dass Reich wieder Mitglied werde.

Zu erwähnen ist noch das komplette Versagen der Opposition, die sich auf Anregung Reichs unter Führung von Otto Fenichel gebildet hatte. Fenichel war den Anforderungen der Situation, die offenes und mutiges Auftreten erforderte, in keiner Weise gewachsen. Es zeigte sich, dass bürgerliche Psychoanalytiker, die keinen Anspruch erheben, dialektische Materialisten genannt zu werden und nur fachlich mit der heutigen Richtung der Psychoanalyse unzufrieden sind, viel eindeutiger waren als diejenigen, die sich dazu berufen fühlten, ohne es in Wirklichkeit zu sein. Fenichel fiel später vollständig um, als er mit allen Mitteln gegen die Wiederaufnahme Reichs in die norwegische Gruppe agitierte.

An dieser Stelle muss ausdrücklich betont werden, dass die dialektisch-materialistische Psychologie vollkommen identisch ist mit der personellen Sexualökonomie, und dass niemand das Recht hat, sich dialektisch-materialistischen Psychoanalytiker zu nennen, wenn er nicht auch die Konsequenzen zu tragen bereit ist, die mit der Vertretung der Theorie der Sexualökonomie verknüpft sind. Die Sexpol lehnt jede Verantwortung für die von Fenichel unter der Bezeichnung »dialektisch-materialistische Psychologie« vertretene Anschauung ab.

Die peinliche Rolle, die bei dem Ganzen Fenichel spielte, erfuhr noch eine Verschärfung. In der IMAGO (1934, 4. Heft) erschien vom Redakteur *Robert Wälder* im Auftrage der Leitung der I. P. V. eine längere Besprechung der »Zeitschrift für politische Psychologie und Sexualökonomie« (Herausgeber *Ernst Parell*), die mit folgenden Sätzen endet:

> »Es hat schon viele Richtungen gegeben welche sich der Psychoanalyse bedienen, ihr mehr oder weniger grosse Stücke unter Ablehnung anderer entnehmen, anderes für ihre Zwecke modifizieren und präparieren, nach der Parole: »Herausbrechen und anderswo einfügen«. Wie ist es zu rechtfertigen, gerade dem vorliegenden Unternehmen an dieser Stelle so viel Aufmerksamkeit zu widmen? Nun, an der Spitze dieser Bewegung steht ein Mann, der durch eine Reihe von Jahren durch seine klinischen Beiträge verdienstlich gewirkt hat. Seine Arbeiten haben, wenngleich durch eine gewisse Neigung zur Einfachheit vielfach schematisierend, doch im ganzen befruchtend gewirkt. Die Wiederbelebung des allmählich in Vergessenheit geratenen Gedankens vom aktualneurotischen Kern der Psychoneurosen; der Rat, in der klinischen Analyse stets von der oberflächlichsten Schicht, vom behaviour, auszugehen und erst allmählich, ohne Kurzschluss, zum Unbewussten vorzudringen; die häufige Mahnung an das Vorkommen der im Bilde einer positiven Übertragung auftretenden latenten negativen Übertragung, die gewiss leicht übersehen wird; der — in dieser Form übertriebene — Rat, in Widerstandssituationen sich der Analyse der Widerstandsmotive zu widmen und das etwa gleichzeitig ausströmende Material beiseite zu lassen; dies und manches andere hat die Diskussionen zu Fragen der Technik vielfach belebt und es gibt viele, die diesen Anregungen *Reichs* für ihre technische Sicherheit viel zu danken haben. Aber die Verdienste der Vergangenheit sind kein Grund einer länger dauernden Schonzeit für Irrtümer der Gegenwart. So muss denn in aller Klarheit gesagt werden, dass die hier vorliegenden »wissenschaftlichen« Bestrebungen mit der Psychoanalyse nichts mehr zu tun haben, dass niemand, der *Reich* auf seinem Wege folgt, mehr Recht hat, sich noch auf die Psychoanalyse zu berufen, als irgend andere Autoren, die ein Stück psychoanalytischen Gedankenguts, modifiziert und unter Eliminierung anderer Motive, für ihre Zwecke verwenden.«

In der »Zeitschrift für politische Psychologie und Sexualökonomie« hatte *Otto Fenichel* (1. Nummer) einen Aufsatz »Die Psychoanalyse als Keim einer dialektischen materialistischen Psychologie« publiziert. In der scharfen Ablehnung der Zeitschrift und ihrer Autoren, die mit Namen angeführt wurden, wie Reich und Parell, fehlt der Name Otto Fenichel, und auch sein Aufsatz war nicht erwähnt. Die Zukunft wird zeigen, ob die Anschauung, die die Sexpol über diese Tatsache gebildet hat, zu Recht besteht. Klar ist jedoch, dass die I. P. V.-Leitung mit ihrer Warnung, Reich auf seinem Wege zu folgen, vollständig Recht hat. Denn Reich hat die Todestrieblehre, die bürgerlichen Moralanschauungen, die Inkonsequenz zwischen Theorie und Praxis, die Akademismen und die Grundeigenschaft jeder bürgerlichen Wissenschaft, von den Hauptproblemen durch spitzfindige Detailierung nebensächlicher Fragen abzulenken, über Bord geworfen. Er hat aus dem Gebäude der Psychoanalyse gerade das »herausgebrochen«, was ihr nicht nur die Feindschaft der Welt im Beginne eingetragen hatte, sondern ihr auch eine grosse Zukunft sichert: Die Lehre vom Unbewussten, die Lehre von der kindlichen Sexualität, die Lehre von der Verdrängung und vom Widerstand, die Lehre vom somatischen Kern der Neurose, die Lehre vom Gegensatz zwischen Trieb und Aussenwelt etc. Diese aus dem Lehrgebäude der Psychoanalyse »herausgebrochenen« Stücke erfahren durch die charakteranalytischen und sexualökonomischen Spezialisten der Sexpol auf klarer dialektisch-materialistischer Basis gerade die konsequenteste theoretische und praktische Durchführung. Reichs Orgasmuslehre ergänzte diese Kernstücke einer revolutionär naturwissenschaftlichen Psychologie um den Gesichtspunkt der Oekonomie des Seelenlebens und schuf ein tragfähiges Gegengewicht gegen die metaphysischen Theorien vom biologischen Willen zum Leiden. Seine Theorie der Therapie und charakteranalytischen Technik legten die ersten Grundlagen der künftigen Neurosenprophylaxe. Seine Theorie der Sexualökonomie brach endgültig mit der sexuellen Verschämtheit der offiziellen Psychoanalyse, indem sie den Widerspruch zwischen Natur und Kultur theoretisch auflöst.

Der Ausschluss Wilhelm Reichs erfolgte laut der Erklärung der Zentralsekretärin der I. P. V., Frl. Anna Freud, nicht wegen seiner eigenen wissenschaftlichen Entdeckungen und Anschauungen ,die zu vielen Theorien Freuds im Gegensatz stehen (Orgasmustheorie und Charakteranalyse), auch nicht wegen seiner revolutionären gesinnung, denn es gäbe, wie gesagt wurde, viele Analytiker in der I. P. V. trotz abweichender wissenschaftlicher Theorien oder trotz kommunistischer Gesinnung. Die Trennung von Reich sei notwendig wegen der spezifischen Art, in der er aus der wissenschaftlichen Arbeit politische Konsequenzen ziehe. Gemeint war die Sexualpolitik. Diese Konsequenzen und die Vereinigung von Wissenschaft und Politik wären für die I. P. V. untragbar. In der Kritik der »Zeitschrift für politisch Psychologie und Sexualökonomie« hebt Wälder aus der Einführung der Redaktion der Sexpol folgenden Passus ablehnend hervor:

> »Die Trennung von Theorie und Praxis, von Wissenschaft und Weltanschauung oder Politik lehnen wir ab......«
>
> »Wir wollen der bewusst reaktionären Wissenschaft eine bewusst revolutionäre entgegenstellen, die sich zu den Zielen der Arbeiterbewegung offen bekennt und sich in deren Dienst stellt. Wir werden mit Leichtigkeit beweisen können, dass wir, um unsere Aufgabe zu erfüllen, nichts anderes zu tun haben, als voraussetzungslos wissenschaftliche Arbeit zu treiben; dagegen muss der reaktionär gesinnte Wissenschafter, um seine soziologische Rolle zu erfüllen, die Wahrheit verhüllen, abbiegen, mit Mystik durchsetzen, kurz solchermassen die primitivsten Grundsätze der wissenschaftlichen Arbeit verleugnen. Wir werden mit der gleichen Leichtigkeit nachweisen können, dass die Trennung von Sein und Sollen künstlich ist, dass das Sollen mit Eigengesetzlichkeit aus der Erkenntnis des Seins hervorgeht, was nur durch Bruch mit den Prinzipien der wissenschaftlichen Arbeit verhindert wird. Konsequente unbeirrte Wissenschaft ist an sich revolutionär, entwickelt automatisch praktische Konsequenzen, und die sozialistische Politik ist im Grunde nichts anderes als die Praxis der *wissenschaftlichen* Weltanschauung.«

Wälder ist offizieller Redakteur der »Imago«. Die I. P. V. trägt daher die Verantwortung für folgende Sätze:

»Politik und Psychologie sind hier in unklare Symbiose getreten. Wir sind sicher, dass die Psychologie dabei nicht zu gewinnen hat. Wir treffen hier auf die zuerst vom Marxismus propagierte, später von anderen politischen Richtungen in ihrer Weise übernommene Formel, dass Erkenntnis stets Ausdruck eines Seins ist und auch Ausdruck eines Seins sein soll; die wahre, echte Erkenntnis ist dann im Sinne dieser Theorie diejenige, in der das eigene Sein zum Ausdruck kommt. In der marxistischen Literatur, zu der die vorliegende Zeitschrift zählt, ist die sogenannte proletarische Wissenschaft mit dem Index der Echtheit versehen. In anderen, neueren Richtungen wird mit nicht geringerer Sinnwidrigkeit jene Wissenschaft für die echte gehalten, welche Ausdruck eines anderen, nicht ökonomisch, sondern irgendwie anders, etwa national, angesetzten Seins ist. All diesen Theorien fehlt die Einsicht in den Sachverhalt, dass es Wissenschaft, Erkenntnis vom Gegenstand, nur insoweit gibt, als das erkennende Subjekt sein Sein transzendiert. Wissenschaft ist, möchte man sagen, wesensmässig bodenlos. Freilich bricht der Ausdruck des Subjektiven in die Erkenntnis des Objektiven, das Ausdrucksfeld in das Darstellungsfeld ein; aber das ist eine Fehlerquelle wissenschaftlicher Arbeit.«

Wie vornehm lässt sich doch derart transzendiert reden! Wie harmlos ersetzt der objektive, unpolitische Wissenschaftler Robert Wälder das Wörtchen »Sein« durch »*eigenes* Sein«, um dann »bodenlose« Wissenschaft betreiben zu können! Doch, reden wir nicht vom Transzendieren, sondern fragen wir Wälder, ob Aichhorn sein Sein transzendiert hatte, als er in einem grundlegenden Buche über die verwahrloste Jugend in geschicktester Weise die Frage der genitalen Konflikte und Nöte der Jugend umging; ob das Sein transzendiert war, als die Todestrieblehre geschaffen wurde; ob Laforgues Lehre, die Polizei diene der Befriedigung des Strafbedürfnisses der Masse, einer solchen Transzendierung entspricht; oder die Lehre, dass »die Kultur« die Sexualunterdrückung fordere; oder Glovers These, die Kriege könnten vermieden werden, wenn man die Diplomaten analysierte; oder Roheims Theorie, dass »die Frau eigentlich nur befriedigt wird, wenn sie nach dem Geschlechtsverkehr an einer Entzündung erkrankt«; oder ist es ein Zeichen bodenlos transzendierter Wissenschaft, wenn man nicht den Mut aufbringt, offen der Kritik Reichs an der heutigen Psychoanalyse entgegenzutreten und sich hinter geschäftsordnungsmässigen Formalismen verschanzt? Niemand ist es übelzunehmen, wenn er sich in dieser korrupten und gefährlichen Zeit schützt. Doch gegen die Usurpation der wissenschaftlichen Kompetenz durch transzendierte Wissenschaftler muss man sich energisch wehren. Wissenschaft ist kein Bridgespiel in einem anheimelnden Salon. Wälder hole sich die Bestätigung dieser Ansicht bei Freud selbst!

Es ist nicht Ahnungslosigkeit, sondern entspricht völlig dem Geiste, der gegenwärtig die I. P. V. beherrscht, dass ein offizieller Redakteur einer sich radikal nennenden wissenschaftlichen Organisation Karl Marx in einem Atemzuge mit Hitler, Engels, Bebel, Karl Liebknecht, Lenin, Rosa Luxemburg in einem Atemzuge mit Göbbels, Göring, Julius Streicher zu nennen wagt. Es ist durchaus ein Problem der Sozialpathologie, dass die Richtung, deren Sprachrohr Wälder ist, sich ebenso benimmt, wie die Gruppe der sogenannten »deutschen Juden«. Man wird zwar geprügelt, bleibt aber vornehm dabei. Zwar wurden Freuds Bücher von Adolf Hitler verbrannt, zwar tritt die deutsche Psychotherapie unter der Führung C. G. Jungs in echt nationalsozialistischer Weise gegen den Juden und »Untermenschen« Sigmund Freud auf, zwar findet die Psychoanalyse Freuds, soweit sie naturwissenschaftlich ist, immer mehr Anerkennung und echte, wahrhafte, verständnisvolle Vertretung im Lager der revolutionären Bewegung, aber man bleibt vornehm. Man sitzt zwischen den Stühlen und beruhigt sich mit objektivem Geist.

Die I. P. V. ist die Organisation, die die Pflege der Freudschen Naturwissenschaft zur Aufgabe hat. Die sozialistische revolutionäre Bewegung der Welt muss sich zur Bewältigung ihrer riesenhaften Aufgaben im Kampf gegen Mystizismus, Borniertheit und Untertanentum alles zu eigen machen, was die bürgerliche Welt an Erkenntnissen produziert. Wir wissen, dass der Naturwissenschaftler Freud mit dem bürgerlichen Kulturphilosophen Freud in schwere Konflikte geriet. Es gilt jenen gegen diesen zu schützen, seine Arbeit fortzuführen und in den Dienst der sozialistischen Freiheitsbewegung zu stellen. Es gilt, der sozialistischen

Bewegung der Welt ein Heer klinisch gut geschulter, zum Kampfe gegen den Mystizismus in jeder Form entschlossener Psychologen, Pädagogen und Psychotherapeuten theoretisch und praktisch vorzubereiten; der künftigen Sexualhygiene der Masse der Erdbevölkerung eine sichere Basis zu schaffen; der nationalistischen und ethisierenden Psychologie à la Jung eine dialektisch-materialistische, d. h. naturwissenschaftliche Psychologie entgegenzustellen; die Lustangst der Menschen zu begreifen und zu zerstören; die Strukturforschung zu derart brauchbaren Ergebnissen zu führen, dass sich daraus praktisch die sozialistische Umstrukturierung der Menschen ergibt; die anti-religiösen Triebkräfte, d. h. die sexuellen Lebensansprüche gegen die mystischen, den Menschen beherrschenden Neigungen zu entfalten; kurz, es gibt reichlich wichtige und unerlässliche Aufgaben. Darum geht es im wesentlichen, und nicht etwa um die Borniertheit eines Redakteurs, der Karl Marx und Adolf Hitler auf eine Stufe stellt.

Aus eben dem gleichen Grunde mahnen wir die wenigen Psychoanalytiker, die sich Sozialisten nennen, nicht daran zu vergessen, dass eine Naturwissenschaft für einen Sozialisten nur insofern Bedeutung hat, als sie — früher oder später — der rationell bewussten Gestaltung des gesellschaftlichen Daseins zu dienen vermag. Denjenigen Psychoanalytikern, die erklären, Freunde der Sexpol zu sein, wollen wir hier in freundschaftlicher Weise, aber hoffentlich endgültig klarmachen, dass es nicht darauf ankommt, »freundschaftliche Gefühle« zu hegen, sondern praktische Hilfe und Arbeit zu leisten, unbeirrt die Konsequenzen aus der theoretischen Erkenntnis zu ziehen, und sich endgültig von denjenigen Eigenschaften der bürgerlichen Psychoanalyse zu befreien, die nicht nur ihre Bedeutung für die sozialistische Bewegung herabmindern oder sogar vernichten, sondern auch der Psychoanalyse selbst als Naturwissenschaft jede Zukunft rauben.

Wer dies aus strukturellen oder sozialen Gründen nicht zu leisten vermag, der stehe still beiseite. Niemand wird ihm seine Passivität übel nehmen, aber wer unter der Maske der Freundschaft sabotiert, sich auf den berühmten »objektiven Standpunkt« zurückzieht, um dann plötzlich gegen *uns* aggressiv zu werden; wer schliesslich sein schlechtes Gewissen, das er der wissenschaftlichen Arbeit und der sozialistischen Bewegung gegenüber bekommt, mit Ausreden und »Theorien« zu verhüllen versucht, wird von uns ohne jede Rücksicht bekämpft und vor der Öffentlichkeit blossgestellt werden. Letzten Endes werden sie, wir fürchten zu spät, erkennen, dass ihnen die Vorsicht und das ebenso berühmte taktische Verhalten garnichts genützt haben. Sie werden erkennen, dass es in dieser Zeit, die von jedem alles fordert, nur zwei Möglichkeiten gibt: Entweder im Lager der politischen Reaktion moralisch und wissenschaftlich zugrunde gerichtet weiterzubestehen, oder aber mit den Konsequenzen zu rechnen, die eine revolutionäre wissenschaftliche Arbeit heute mit sich bringt. Wir haben es gelernt, von niemand mehr zu fordern, als er geben kann, aber man kann von uns nicht verlangen, dass wir uns die Unanständigkeiten und Feindseligkeiten zahm gefallen lassen, die sich aus einer unehrlichen Einstellung heute mit Notwendigkeit ergeben. Wer glaubt, die revolutionäre Bewegung täuschen zu können, irrt. Es gibt Situationen im Kampf, die den Unehrlichen unweigerlich entlarven und vernichten. Es ist daher auch im Interesse der Arbeiterbewegung gelegen, wenn jeder rechtzeitig die Grenzen seiner Möglichkeiten erkennt und sich danach richtet.

Die Leitung der I. P. V. hat die reaktionären Strömungen der heutigen Zeit auf ihrer Seite. Die Sexpol kämpft gegen den Strom. Doch die Geschichte lehrt, dass reaktionäre Zeitströmungen, und mögen sie noch so eindrucksvoll und einschüchternd sein, auch vergehen. Eine revolutionäre Umkehrung im Kräfteverhältnis des Kampfes um eine neue gesellschaftliche Daseinsform, wird die heutigen Vertreter der Wissenschaft und ihre ergebenen Funktionäre in nicht geringe Verlegenheit versetzen.

Hier besteht weiter zu recht, was Wilhelm Reich am 17. 3. 33 wenige Wochen nach der Machtergreifung Hitlers an die Leitung des Internationalen Psychoanalytischen Verlages schrieb:

> »Gestern teilte mir der Verlagsleiter, Herr Dr. Freud, mit, dass auf Beschluss der Verlagskommission und der Verlagsinhaber der Vertrag, wonach mein Buch »Charakteranalyse« im Verlag demnächst herauskommen sollte, rückgängig gemacht wird. Begründet wurde dieser Beschluss mit der Rücksicht auf die gegenwärtigen politischen Verhältnisse, die es nicht angebracht erscheinen liessen, meinen kompromittierten Namen neuerdings offiziell zu

vertreten. Ich sehe in meiner Stellungnahme dazu von meinen Rechten als eingeschriebenes und aktives Mitglied der IPV vollkommen ab, vermag sogar den Standpunkt der Kommission und der Inhaber als Vorsichtsmassnahme zu begreifen, wenn auch als wissenschaftlicher Arbeiter nicht zu billigen. Darüber hinaus sehe ich mich aber verpflichtet, im Namen der phychoanalytischen Bewegung bezw. eines Teiles dieser Bewegung auf die Illusionen aufmerksam zu machen, denen sich die Leitung und Verlagskommission hinzugeben scheinen.

1. Die politische Reaktion identifiziert schon lange die Psychoanalyse mit dem »Kulturbolschewismus«, und zwar mit Recht. Die Entdeckungen der Psychoanalyse widersprechen restlos der nationalistischen Ideologie und bedeuten eine Gefahr für deren Bestand. Es ist vollkommen gleichgültig, ob die Vertreter der Psa. nunmehr diese oder jene Schutzmassnahme ergreifen, ob sie sich von der wissenschaftlichen Arbeit zurückziehen oder diese den herrschenden Verhältnissen anpassen werden. Der soziologisch-kulturpolitische Charakter der Psychoanalyse lässt sich durch keinerlei Massnahme aus der Welt schaffen. Der Charakter ihrer Entdeckungen (kindliche Sexualität, Sexualverdrängung, Sexualität und Religion) macht sie vielmehr zu einem Todfeind der politischen Reaktion. Man mag sich hinter Illusionen wie dem Glauben an eine »unpolitische«, das heisst der Politik völlig disparate Natur der Wissenschaft verstecken: Das wird nur der wissenschaftlichen Forschung schaden, aber die politischen Mächte nie daran hindern, die Gefahren zu wittern, wo sie in der Tat liegen, und dementsprechend zu bekämpfen. (Z. B. Verbrennung der Bücher Freuds.)

2. Da die Psychoanalyse nach übereinstimmender Ansicht ihrer Vertreter über die medizinischen Aufgaben hinaus kulturpolitische Bedeutung hat und in den bevorstehenden gesellschaftlichen Kämpfen um die Neuordnung der Gesellschaft eine entscheidende Rolle spielen wird, gewiss nicht auf Seite der politischen Reaktion, bedeutet jeder Versuch einer Anpassung oder Verhüllung des Wesens der Bewegung sinnlose Selbstopferung. Und dies umsomehr, als eine starke Gruppe von Analytikern entschlossen ist, den kulturpolitischen Kampf nicht aufzugeben, sondern weiterzuführen. Die Existenz dieser Gruppe, gleichgültig ob innerhalb oder ausserhalb der IPV., ist politisch kompromittierend, auch wenn ihre Hauptvertreter physisch vernichtet werden sollten. Ich sehe keine Möglichkeit für die Leitung der IPV., sich von dieser Gruppe abzugrenzen, da sie vollständig und im Gegensatz zu anderen Gruppen in voller Konsequenz auf dem Boden der psychoanalytischen Entdeckungen steht.

3. So schwierig und kompliziert die Beziehungen der Psychoanalyse zur revolutionären Arbeiterbewegung sind, so ungewiss in ihrem Endausgang die Auseinandersetzung zwischen Psa. und Marxismus auch ist, — an der Tatsache, die objektiv und von persönlichen Stellungnahmen unabhängig ist, dass die analytische Theorie revolutionär und ihr Platz daher auf Seite der Arbeiterbewegung ist, lässt sich von niemand rütteln. Ich sehe daher die wichtigste Aufgabe heute darin, nicht die Existenz der Analytiker um jeden Preis, sondern die der Psychoanalyse und ihrer Weiterentwicklung zu sichern. Erste Voraussetzung dazu bleibt, sich keinen Illusionen hinzugeben, zu wissen, dass die oft genannten Güter der Kultur nur *eine* Sachwalterin haben, die Arbeiterklasse und die zu ihr stehende Intelligenz, die derzeit im deutschen Reiche schweres, blutiges Lehrgeld zahlen. Der geschichtliche Prozess hat mit Hitler keineswegs seinen Abschluss gefunden. Wenn jemals der Nachweis der historischen Daseinsberechtigung der Psychoanalyse und ihrer soziologischen Funktion erforderlich war: Die jetzige Phase der geschichtlichen Entwicklung muss ihn erbringen.«

Ein Abtreibungsprozess in Dänemark

Wir bringen im Folgenden einen kurzen Bericht über den Prozess gegen Dr. Leunbach, der mit vollem Freispruch abschloss.

Gerade dieser Sexualprozess war geeignet, eindeutig zu demonstrieren, wie unvergleichlich grösser und intensiver das Interesse breiter, sonst unpolitischer

Schichten der Bevölkerung geweckt werden kann, wenn es sich um Fragen des persönlichen Lebens handelt. Dass Genosse Leunbach dem Prozess in korrekter Weise die politische Wendung gab, bewirkt, dass die politische Reaktion vielleicht zum ersten Male in dieser Form zu spüren bekam, was es bedeutet, sich gegen die sexuellen Bedürfnisse der Menschen anzustemmen. Dem revolutionären Wirtschaftsprogramm lässt sich noch ein reaktionäres Geflunker entgegenstellen, doch der revolutionären Sexualpolitik kann die politische Reaktion nichts entgegenstellen, hier gibt es kein Geflunker, sondern nur ein Entweder — Oder, Bejahung aller Voraussetzungen zu einem glücklichen Geschlechtsleben der Masse oder Verhinderung desselben. Dies ist eine der Stärken der *Sex-Pol.*

Am Tage nach der Freisprechung sagte ein einfacher Arbeiter zu einem Sex-Pol-Genossen auf der Strasse, als er Leunbach sah: »Dies ist der beste Mann Dänemarks«. Dieser Ausspruch beweist, welche Liebe, welches Vertrauen man gewinnt, wenn man beweist, dass man die »Untermenschen« begriffen hat. Es zeigt aber auch, welche ungeheure Verantwortung dieses Vertrauen einem auflädt.

Dieser Prozess war nur ein Anfang. *Die Redaktion.*

Vom 7. bis 9. Mai hat sich in Kopenhagen vor dem Geschworenengericht ein Prozess abgespielt, der für die Sex-Pol-Bewegung grosse Bedeutung hat, erstens weil ein grosser Abtreibungsprozess immer die durch die Sexualunterdrückung stark beeinflussten Affekte der Bevölkerung in Bewegung setzt, zweitens weil der Hauptangeklagte der Leiter der Sexualpolitik in Dänemark ist. Schon im Jahre 1932 wurde Dr. Leunbach wegen Abtreibung auf Veranlassung eines kopenhagener Arztes Dr. *Claudius* bei der Polizei angezeigt und gleichzeitig wurde gegen ihn eine grosse Kampagne in der reaktionären Presse eingeleitet. Erst 3 Jahre später wurde der Prozess vor's Gericht gebracht.

Es ist an sich etwas ganz Aussergewöhnliches, dass ein Prozess so lange hingeschleppt wird, und in diesem Fall gab es überhaupt keinen vernünftigen Grund für eine so lange Verzögerung. Die Sache war von Anfang an völlig klar, indem Dr. Leunbach öffentlich erklärte, er hätte in 310 Fällen abortus provocatus ausgeführt. Schon im Jahre 1931 hat er in deutschen Fachschriften über seine Verwendung der Heiserschen Pastenmethode berichtet. Freilich hatte keine dänische Zeitschrift den Bericht abgedruckt, aber Dr. L. hatte Sonderdrucke von den deutschen Berichten an alle Gynäkologen und Chirurgen Dänemarks herausgeschickt. Eben weil er eine neue Technik des Abortus einführen wollte, hat er sich im wesentlichen darauf beschränkt, nur kranke Frauen zu behandeln, bei denen eine medizinische Indikation durch den Hausarzt oder einen Spezialisten bestätigt worden war.

Diese Vorsichtsmassregel hat es den Behörden sehr schwierig gemacht, gegen Dr. L. vorzugehen. Freilich ist nach dem dänischen § 242 die Abtreibung ausnahmslos verboten; aber wie in allen Ländern hat die Gewohnheit sich eingebürgert, dass ein abortus provocatus auf medizinischer Indikation nicht strafbar sei. Wenn man dem § 242 streng folgen sollte, hätte man sämtliche dänischen Gynäkologen und Neurologen ins Gefängnis setzen müssen.

Bisher waren aber nur Frauen aus den wohlhabenden Kreisen behandelt worden. Die Klientel Leunbachs war zum grossen Teil Arbeiterfrauen und seine Tätigkeit als Sexualberater und Agitator für Empfängnisverhütung und sexuelle Freiheit und Gesundheit der Bevölkerung erfolgte hauptsächlich unter den Arbeitermassen.

Ein Klassenprivilegium wurde also durchbrochen.

Dazu kam, dass kurz nach der Einleitung der Voruntersuchung im Herbst 1932 Leunbach sich auf ein sexualpolitisches Programm zur Parlamentswahl aufstellen liess und dadurch der kommunistischen Partei zu ihren zwei ersten Mandaten im Reichstag verhalf. Die sozialdemokratische Partei, die die Regierung in Dänemark bildet und die Kommunisten wie das böse Gewissen fürchtet und hasst, hat ihre Wut gegen Leunbach gerichtet und die Anklage wegen Abtreibung zu seiner Vernichtung benützen wollen. Die Grundlage einer Anklage war aber so klein, dass eine Verurteilung durch Geschworene kaum zu erhoffen war. Deswegen hat man nach einem Jahr eine neue Anklage hinzugefügt, nämlich wegen fahrlässiger Tötung. Auf 320 Fälle hat Dr. L. 3 Todesfälle gehabt, genau dieselbe Mortalität, die sich überall feststellen lässt, wenn es sich um abortus provocatus auf medizinischer Indikation handelt. Selbst bei einer aussergewöhnlich grossen Mortalität wäre es sehr schwierig gewesen, eine Fahrlässigkeit von Seiten Leun-

bachs als Todesursache festzustellen. Deshalb hat man es als Fahrlässigkeit hingestellt, eine noch nicht genügend durchprobierte Methode, nämlich die Pastenmethode, zu benutzen.

Dennoch hat man mit Anklage wegen fahrlässiger Tötung so lange gezögert, bis der erste Todesfall schon verjährt war. Dies haben die Richter aber erst am letzten Tag der Gerichtsverhandlung »entdeckt«. Die Anklagebehörde brauchte nämlich als Hauptzeugen den Arzt, der diese Patientin nach Dr. L. behandelt hatte, weil er noch williger als die anderen Chirurgen war, gegen Leunbach auszusagen.

Die lange Wartezeit von 3 Jahren hat die reaktionäre Presse reichlich benutzt, um Dr. L. auf jede Weise zu diffamieren. Dazu hat man hauptsächlich eine Beschuldigung wegen pekuniärer Ausbeutung der kranken Frauen benutzt. Während der Voruntersuchung hat die Anklagebehörde hohe Phantasiepreise konstruiert, die von Dr. L. nie weder verlangt noch empfangen worden sind. Die Beschuldigung ist aber überall in der Presse — hauptsächlich in der sozialdemokratischen — während der ganzen Zeit wiederholt worden. Erst während des öffentlichen Prozesses wurde es endlich möglich, dieser Diffamierung entgegenzutreten.

Die lange Verzögerung des Prozesses ist vielleicht auch dadurch zustande gekommen, dass man es versucht hat, die Entscheidung aus den Händen der Geschworenen zu nehmen und den Prozess vor Berufsrichter zu bringen. Die Reaktion ist aber in Dänemark noch nicht so weit vorgeschritten, dass eine Abschaffung der Geschworeneninstitution politisch durchführbar wurde.

Als die Anklagebehörde die Geschworenen nicht ausschalten konnte, hat man als letztes Mittel versucht, die Stimmung der Geschworenen so vorzubereiten, dass dennoch eine Verurteilung, »durch das Volk« möglich wurde. Nicht nur die Zeugenaussage Dr. Claudius' sondern auch die Anklage des öffentlichen Anklägers waren Musterbeispiele der Verleumdung und Beschmutzung.

Zwei weitere Ärzte waren mitangeklagt, ein Assistent Leunbachs, der selbständig Operationen ausgeführt hatte, und ein Neurologe, der Gutachten ausgestellt hatte. Man hat sicherlich dadurch erreichen wollen, dass die Aktion nicht zu deutlich als eine persönliche und politische Verfolgung hervortreten sollte. Für die Anklagebehörde ist alles misslungen. Der Freispruch durch die Geschworenen, die sämtliche Anklagen mit Nein beantworteten, hat eine unbeschreibliche Wut in den reaktionären Kreisen hervorgerufen, die mehr als alles anderes beweist, welsche Enttäuschung das »Versagen« der Geschworenen war. Sowohl in der Presse wie im Reichstag ist die reaktionäre Wut laut geworden.

Erst hat man also versucht, die Geschworenen dazu zu benutzen, eine politisch unangenehme Person zu vernichten. Nach der Enttäuschung wird die Abschaffung der Geschworeneninstitution verlangt. Selbst der gegenwärtige und der ehemalige Justizminister der sozialdemokratischen Regierung haben sch in dieser Richtung geäussert.

Das Regierungsorgan, »Social-Demokraten«, das früher der Leiter in der Diffamierungskampagne gegen Leunbach war, ist nach dem Prozess sehr zahm geworden. Es lässt sich nämlich nicht leugnen, dass die breite Bevölkerung sich hinter das Urteil der Geschworenen stellt und dass fast die gesamte Arbeiterbevölkerung Leunbach gegenüber tratz aller Diffamierung sehr sympatisch gestimmt ist. Eine offen reaktionäre Stellungnahme zu den Fragen der Abtreibungsbestrafung und der Geschworeneninstitution könnte leicht grosse Wählermassen von der Sozialdemokratie wegtreiben — und in die Reihen der Kommunisten hinein. Die kommunistische Partei hat sich während des Prozesses völlig klar auf die Seite der angeklagten Ärzte gestellt, selbst wenn sie leider noch weit davon entfernt ist, die Bedeutung der Sexualpolitik richtig einzuschätzen.

Die Reaktionäre erkennen ehrlich aber zähneknirschend die Niederlage an. Der Redakteur der »Berlingske Tidende« schreibt von einem der vielen Mittel, das von der Anklagebehörde verwandt wurde: »Es war ein Wagestück, das nur berechtigt wird, wenn es gelingt. Das Wagestück misslang und die Niederlage wurde dadurch katastrophal.« Sie hatten offenbar sicher mit einer Verurteilung gerechnet und verhehlen jetzt ihre Enttäuschung nicht. Dadurch hat der Prozess wieder den rein politischen Charakter erhalten, den zu verhüllen man erst so eifrig versuchte. Noch in der Anklagerede hat der Staatsanwalt mehrmals — aber vergebens — die Behauptung versucht, es handele sich nicht um die prinzipielle Frage der Abtreibungsbestrafung.

Es ist sehr erfreulich, dass der politische Charakter des Abtreibungsprozesses

so deutlich hervorgetreten ist. *Sexualpolitisch* wurde der Prozess leider viel zu wenig ausgenutzt. Der Verteidiger hat tüchtige und sachliche Arbeit geleistet. Er war aber weder Sozialist noch Sexualpolitiker. Ein sexualökonomisch geschulter Anwalt hätte hier etwas leisten können. Einen solchen gibt es aber leider noch nicht. Der einzige, der die sexualpolitischen Ansichten zu Wort gebracht hat, war Leunbach selbst. Er stand aber damit allein und wenn man die reale Gefahrsituation, in der er sich befand, berücksichtigt, konnte man von ihm kaum mehr verlangen als das, was er geleistet hat.

Sexpol-Schulung

Die hohen Anforderungen, die die Theorie und Praxis der Charakteranalyse an den Sexualökonomen stellen, machen es notwendig, die Gründung eines Sexualökonomischen Instituts konkret in die Wege zu leiten. Wir werden in einem der nächsten Hefte über das Ergebnis unserer Bemühungen berichten. Da jedoch sich schon heute viele, die nicht dazu berufen sind, als Charakteranalytiker ausgeben, da ferner die Praxis der Charakteranalyse mit grosser persönlicher Verantwortung verbunden ist und eine bestimmte Schulung voraussetzt, machen wir ausdrücklich darauf aufmerksam, dass niemand das Recht hat, sich Charakteranalytiker zu nennen, der hierzu nicht ausdrücklich von uns autorisiert wurde.

Die Richtlinien für die Ausbildung von Sexualökonomen, Charakteranalytikern und Sexualpolitikern sind derzeit in Arbeit und werden demnächst der Öffentlichkeit vorgelegt werden.

Die Theorie der Sexualökonomie wird gegenwärtig nur in unverbindlicher Weise in Arbeitsgemeinschaften gelehrt. *Wilhelm Reich* hielt an der Psychologischen Universitätsabteilung in Oslo Vorlesungen über »Trieblehre und Charakteranalyse«, die von etwa 50 Hörern besucht waren. Ausserdem wurde im Laufe des letzten Jahres je ein charaktertechnisches Seminar in Oslo und Kopenhagen, ferner ein sexualpolitischer Kursus in Kopenhagen abgehalten. Der Kopenhagener und der Osloer Sexpol-Kreis hatten ferner mehrere Diskussionen über die Anwendung der Massenpsychologie auf kulturpolitischem Gebiete u. a. über die massenpsychologische Wirkung des Films, über Psychologie bei Marx, Engels, Lenin, über die Sexualökonomie der Sowjets etc.

Wir erfahren aus Spanien, Jugoslavien, Palästina, England etc., dass sich in diesen Ländern bereits kleine Kreise zum Studium der Sexualökonomie und Sexualpolitik gebildet haben. Wir ersuchen diejenigen, die diese Kreise bildeten, uns Bericht über den Gang der Arbeit zukommen zu lassen und sich mit uns im Falle von Schwierigkeiten sofort in Verbindung zu setzen.

Hoffentlich gelingt es der Sexpol, trotz der ungeheuer schwierigen Verhältnisse in absehbarer Zeit die Frage der Ausbildung von Sexualökonomen und Charakteranalytikern in befriedigender Weise zu lösen.

GESCHICHTE DER DEUTSCHEN SEX-POL-BEWEGUNG

II.

Bereits im ersten Teil konnte gezeigt werden, welche Rolle gewisse Funktionäre der K. P. D., insbesondere B. und S. bei der Sabotierung der sexualpolitischen Plattform gespielt haben. Ebenso unheilvoll wirkte sich ihre mangelhafte theoretische Ausbildung und ihre unbewusste Ablehnung der Sexualität in organisatorischer Hinsicht aus. Systematisch bearbeiteten sie die massgebenden Vertreter des Z. K., die Ärztefraktion und die unteren Einheiten der Organisation. Auf diese Art entstand innerhalb relativ kurzer Zeit zwischen B. und S. und den von ihnen beeinflussten Parteifunktionären einerseits und Reich andererseits ein unüberbrückbarer Gegensatz.

Für die Partei wirkte sich dieser Gegensatz in der Weise aus, dass es z. B. zwischen den Jugendlichen in Berlin und an anderen Orten auf der einen Seite und den Reichgegnern unter den Funktionären auf der anderen Seite zu Kon-

flikten kam. Wir stehen auf dem Standpunkt, dass die Arbeiterbewegung lernen kann, zu welchen negativen Ergebnissen mangelhafte theoretische Schulung verantwortlicher Funktionäre führt, und werden deshalb auch im dritten Teil einschlägiges Tatsachenmaterial veröffentlichen. Leider erzwingt die Rücksicht auf noch in Deutschland befindliche und unter Umständen gefährdete Personen Begrenzung und äusserste Verschleierung. Wir meinen zu dieser Diskretion auch dann verpflichtet zu sein, wenn eine »offenere« Sprache unsere Meinungen besser stützen würde.

Der Kampf innerhalb der KPD um eine marxistische (kommunistische) Theorie und Praxis der Sexualpolitik fand im wesentlichen an zwei organisatorischen Fronten statt. Erstens in der XYZ, der sexualpolitischen Massenorganisation, zweitens in den Jugendorganisationen. Grundlage des theoretischen Kampfes waren die bereits abgedruckte »Plattform«, sowie die Bücher bzw. Broschüren »Der sexuelle Kampf der Jugend«, »Wenn Dein Kind Dich fragt«, »Das Kreidedreieck«, »Der Einbruch der Sexualmoral«. Unter diesen Arbeiten spielte der »Kampf der Jugend« eine besondere Rolle.

Die Arbeit war geschrieben worden mit der Absicht, die sexuelle Frage der Jugend ausgehend von den Tatsachen, wie sie von der bisherigen (bürgerlichen) Sexualwissenschaft erarbeitet worden waren, der gesellschaftlichen Wirklichkeit gegenüberzustellen. Dabei ergab sich von selbst, dass die Sexualunterdrückung der Puberilen ökonomische, soziale und politische Funktionen hat. Damit war zum ersten Male auf diesem Gebiete (die russische Fachliteratur solcher Art bildete hiervon keine Ausnahme) eine wissenschaftlich klare und politisch konsequente Darstellung der einschlägigen Probleme gegeben worden.

Reich übergab diese Arbeit nach gründlicher Vordiskussion in interessierten Kreisen des KJVD und nachdem sich in diesen Vordiskussionen gezeigt hatte, dass die kommunistischen Jugendlichen nach einer derartigen Arbeit brennend verlangten, den massgeblichen Parteiinstanzen. Die Begutachtung brauchte lange Zeit. Nach einigen Schwankungen der politischen Funktionäre sollte die kommunistische Ärztefraktion ein Gutachten vom fachwissenschaftlichen Standpunkt geben. Sie äusserte sich in ihrer Mehrheit positiv. Die Minderheit machte Bedenken vor allem gegen den Autor als Psychoanalytiker geltend mit der Begründung, dass die Psychoanalyse eine »bürgerliche Verfallserscheinung« sei.

Nunmehr sollte der »Kampf« in dem Verlage der Dachorganisation XYZ herausgebracht werden. Nachdem die Verhandlungen bereits positiv abgeschlossen waren, schalteten sich die beiden Funktionäre B. und S. ein. Systematisch sabotierten sie unter Ausnutzung aller »Beziehungen hinter den Kulissen« den Druck. Monatelang verstanden sie auf solche Art die bereits von den Parteiinstanzen genehmigte Herausgabe zu verhindern. Nachdem Reich zu dem Ergebnis gekommen war, dass er den Kulissenintriguen von B. und S. nicht begegnen könne, gründete er mit geliehenem Gelde einen eigenen Verlag, und teilte den Parteiinstanzen unter Beibringung von Tatsachenmaterial mit, dass er angesichts der Sabotage durch B. und S. gezwungen sei, die Arbeit in einem eigens zu diesem Zwecke gegründeten Verlage herauszubringen.

Innerhalb kurzer Zeit kam der »Kampf« heraus und wurde von den kommunistischen Jugendorganisationen in den unteren Einheiten als dringend notwendig begrüsst. Wenige Wochen später erschienen auch die anderen, oben bereits erwähnten Schriften. Während aber bei den Mitgliedern und Funktionären der unteren Einheiten, von wenigen Ausnahmen abgesehen, durchwegs positiv Stellung genommen wurde, setzte, von B. und S. geschickt geschürt, ein wütender Kampf gegen Reich von seiten der oberen Funktionäre ein. Leitmotiv war der formale Bruch mit der Parteidisziplin, der von Reich nach der offenkundigen Sabotage durch B. und S. bewusst begangen worden war.

Leider fehlt der Platz, Formen und Methoden dieser Hetze gegen Reich (dazu wuchs sich der Kampf von B. und S. immer mehr aus) zu schildern. Das ist auch nicht das Interessante an der ganzen Affäre. Viel wichtiger bleibt für die Zukunft, welcher »Argumente« sich die verschiedenen Gegner bedienten. Den entscheidenden Punkt, dass nämlich Reichs wissenschaftliche Anschauungen nicht dem wirklichen Leben, den Bedürfnissen der Massen widersprachen, sondern nur den ökonomistischen Interpretationen einiger leitender Funktionäre der KPD und in erster Linie B. und S., berührte keiner seiner Kritiker.

Wir wollen nun der Reihe nach die wichtigsten »Argumente« anführen, wobei wir Wert darauf legen, nur typische Äusserungen zu bringen.

„Argumente" gegen Reich

a) *Ein Funktionär der Reichsleitung einer Jugend-Massenorganisation*

»Das Sekretariat der Reichsleitung hat die Reichschen Schriften sehr gründlich geprüft und endgültig abgelehnt. Daraufhin ist die Notiz in .... erschienen, nach der unsere Organisation diese Schriften nicht vertreiben darf. Zu den einzelnen Publikationen ist zu sagen:

Annie Reich, »Wenn Dein Kind Dich fragt«. Die ganze Broschüre kann bei objektiver Charakterisierung nur als »ein Verbrechen an der Arbeiterklasse« bezeichnet werden. Man kann sie nicht scharf genug ablehnen. In der ganzen Arbeit wird nicht ein einziges Mal auf die proletarische Bewegung hingewiesen. Sie gibt Ratschläge, wie man die Kinder ununterbrochen auf sexuelle Dinge hinweisen, ihr Geschlechtsleben also reizen soll. Diese ununterbrochene Hinweisung auf Sexualprobleme ist falsch, weil sie Ablenkung vom Klassenkampf bedeutet. Statt der gepredigten Verhaltungsweise müssen wir die Sexualität in Klassenbewusstsein umlenken. Die Broschüre beweist, dass die Verfasserin die deutsche revolutionäre Kinderbewegung überhaupt nicht kennt. Immer wieder wird gesagt, dass die Sexualität gesteigert werden soll.

Wilhelm Reich, »Der sexuelle Kampf der Jugend«. Dieses Buch bringt nur Unklarheiten in die proletarische Bewegung. Deshalb ist es verheerend. In Gruppen, in denen über dieses Buch gesprochen wurde, ist Wirrwarr entstanden. Manche Gruppen sind sogar zerfallen.«

b) *Leitender Funktionär einer Massenorganisation (MdR)*

»Reich will, dass wir aus den Turnhallen unserer Vereine Bordelle machen. Wir sollen unsere Jugend auf die sexuellen Fragen raufstossen, statt sie davon abzulenken. Wir wollen über Sexualität nicht viel reden, sonst aber stehen wir ihr nicht ablehnend gegenüber.«

c) *Leitender Funktionär der Bezirksleitung Berlin der KPD*

»Unsere Aufgaben ergeben sich aus den Parteibeschlüssen und den Beschlüssen des XII. Ekki-Plenums. *Aus den Lohnkämpfen entwickelt sich der revolutionäre Kampf.* Auf den verschiedenen Frontabschnitten des Klassenkampfes haben wir ihn, ausgehend von den Tagesaufgaben, zu organisieren. .... als sexualpolitische Organisation haben wir die Aufgabe, die von uns erfassten Schichten, im wesentlichen kleinbürgerliche, zu mobilisieren, ausgehend von den Forderungen unseres Spezialgebietes. Dabei dürfen wir nicht ausgehen von dem, was uns trennt, sondern von dem, was uns eint: Kampf gegen die Verelendung! Beispiel Religion. Religiöse Probleme dürfen nicht in den Vordergrund gestellt werden. Z. B. »Hat Jesus gelebt?«. Im Vordergrunde stehen für uns die wirtschaftlichen Fragen. Ebensowenig dürfen wir auf sexualpolitischem Gebiet ausgehen von einem »Kampf gegen die Keuschheit oder Sittlichkeit«. Wir müssen uns immer klar darüber sein, dass wir Schichten vor uns haben, die von der Betriebsarbeit nicht erfasst sind. Vollkommen falsch wäre zu sagen, die sexuelle Not sei die grösste. Noch schlimmer wäre es, in unsern Jugendgruppen die sexuelle Frage in den Mittelpunkt zu stellen. Unsere Gegner sagen immer, wir seien unmoralisch. Wir müssen jedes Tagesereignis ausnützen, um zu zeigen, dass der Klassengegner unmoralisch ist. Beispiel: die »Kinderprostitution im Humboldhain« hätte von uns zur Mobilisierung der Massen ausgenützt werden müssen. Desgleichen die Sexualverbrechen.«

d) *Eine kommunistische Ärztin (R.)*

»Wir komm. Ärzte müssen bekennen, dass wir zum grossen Teil Schuld daran haben, dass die Fraktion innerhalb der XYZ unter den ideologischen Einfluss Reich's kommen konnte. Wir andern haben nicht gearbeitet. Er dagegen hat sich sehr eingesetzt. Man muss entschieden betonen, dass die meisten Ärzte Reich vollkommen ablehnen. Bei ihm steht der Orgasmus im Vordergrunde. Innerhalb des Proletariats spielen jedoch Orgasmusstörungen nur eine ganz sekundäre Rolle. Ich bin selbst früher Anhängerin der Psychoanalyse gewesen und habe mich 4 Jahre damit beschäftigt. Die Psychoanalyse ist wissenschaftlich unhaltbar. Orgasmusstörungen sind eine bourgeoise Angelegenheit. Für das Proletariat spielt der Gebärzwang eine entscheidende Rolle. Wer analytisch behandelt wird, starrt wie hypnotisiert auf sein Geschlechtsleben. Nach der Revolution können wir auch

nicht die sexuelle Frage in den Vordergrund stellen. Die bisherige Auffassung der Fraktion bedeutet die grosse Gefahr, dass Pikanterien, wenn auch nicht Pornographien, als Lockmittel benutzt werden.«

e) *Ein kommunistischer Arzt (F.)*

»In meinen Referaten beschäftige ich mich höchstens 10 Minuten mit sexuellen Fragen und 1½ Stunden mit politischen Dingen. Hauptsache ist, dass die sexuellen Fragen nur als Sprungbrett zu den politischen benutzt werden. Bei Reich steht die Frage im Vordergrund: Wie komme ich zur Befriedigung? Er hat ein ganzes Buch darüber geschrieben. Er geht nicht von der Produktion. sondern von der Konsumtion aus, deshalb sind seine Auffassungen vollkommen unmarxistisch. R. stellt in den Vordergrund die Sexuallust. Das ist unmarxistisch. In Wirklichkeit sind die Geschlechtsbeziehungen gesellschaftlicher Art. Und der Geschlechtstrieb ist Fortpflanzungstrieb. Man muss sich ernsthaft die Frage vorlegen, wer heute Interesse an einer Korrigierung des Marxismus hat. Nur der Klassengegner. Was soll man dazu sagen, wenn Reich sich erlaubt, Engels selbst korrigieren zu wollen. Die These Reichs, dass wir die Jugendlichen mit ihren sexuellen Bedürfnissen in unsere Organisation ziehen müssen, ist vollkommen falsch. Unsere Hauptfrage muss sein: Wie kämpfen wir gegen die gegnerischen Organisationen.«

f) *Polleiter der XYZ (H.).*

»Was von mir immer behauptet wurde, dass die Fraktion ideologisch unklar sei, ist evident geworden. Wie gefährlich Reich für die proletarische Bewegung ist, geht daraus hervor, dass der KJVD in Gefahr stand, zerschlagen zu werden. Reich's berüchtigte Resolution in ...... hat unsere dortige Einheitsfrontbewegung zerschlagen. *Für uns steht nicht die sexuelle Frage im Vordergrund, sondern die ökonomische.* Geradezu ein Verbrechen ist es, dass Reich versucht hat, eine Antibonzenstimmung zu erzeugen. Wir müssen Schluss machen mit der verfluchten Sexualphilosophie.«

g) *Ein kommunistischer Arzt*

»Die XYZ muss die Verelendung als Anknüpfungspunkt benutzen. Wir müssen uns darüber klar sein, dass die Verelendung die Menschen in unsere Organisation führt. Unsere Aufklärung ist die ideologische Aufklärung, dabei muss die Klassenfrage in den Vordergrund gestellt werden. Die Sexuallust ist nicht, wie Reich sagt, ein bewegendes Moment der Geschichte. Reich will aus unsern Jugendorganisationen Vögelorganisationen machen! Das ist ein Verbrechen an unserer Jugend. An die Stelle der Kampferziehung der Jugendlichen will er die Glas-Wasser-Theorie setzen. Diese Einstellung würde unsere wesentlichen Kampforganisationen liquidieren. Warum nimmt die Partei die XYZ noch nicht genügend ernst? Weil die XYZ infolge der bisherigen falschen, revisionistischen Einstellung nicht verstanden hat, zur Politik vorzustossen.«

h) *Ein leitender politischer Funktionär der KPD*

»Wir müssen die Tore unserer Organisation für die Indifferenten weit öffnen. Dabei müssen wir bei unserm Appell an die Massen anknüpfen an die elende ökonomische Situation. Wir müssen entschieden der revisionistischen Auffassung entgegentreten, dass die Sexualität ein geschichtsbildender Faktor ist. Das hat mit Marxismus nichts zu tun. Warum sollte denn bloss das Ernährungsbedürfnis und die Sexualität geschichtsbildend sein? Ebensogut könnte man auch sagen, das Atmungsbedürfnis sei geschichtsbildend. Mit derartigem Zeug lenken wir die Massen bloss vom Kampf gegen die ökonomische Basis ab! Ungeheuerlich ist Reich's Behauptung im »Einbruch der Sexualmoral«, dass die Produktivkraft »menschliche Arbeitskraft« sublimierte Sexualenergie sei. Damit wird klar ausgesprochen, dass der dialektische Materialismus falsch ist. Demnach ist also auch Marx's »Kapital« sublimierte Sexualenergie. Ebenso ungeheuerlich ist Reich's Meinung, dass die Sexualverdrängung beide Klassen umfasse. Damit leugnet er das Bestehen der Klassengegensätze. Am schlimmsten jedoch ist, dass Reich im »Sexuellen Kampf der Jugend« davon spricht, dass zwischen den Generationen Gegensätze beständen. Das bedeutet, dass der Klassenkampf in die Familie verlegt werden soll, statt alle Kräfte für den politischen Kampf gegen Ausbeutung und Verelendung zu konzentrieren. Auch die Behauptung, dass die Familie ein Bollwerk der Reaktion sei, die Ideologiefabrik der bürgerlichen Gesellschaft, bedeutet

eine Ablenkung von unsern eigentlichen Aufgaben. Wenn Reich auf das Missverhältnis in unsern Jugendorganisationen zwischen der Zahl der Mädchen und der Zahl der Jungen hinweist, dann bedeutet das: »Ihr müsst zuerst mal dafür sorgen, dass in den Jugendgruppen 50 % männliche und 50 % weibliche Mitglieder sind; erst dann könnt Ihr eine Kampforganisation werden.« Wir wollen bei uns theoretische Klarheit.

Die XYZ muss an ihre Aufgaben herangehen von der Voraussetzung, dass die wirtschaftliche Not in die Sexualfragen einbezogen werden muss. In der heutigen Zeit ist es unsere Pflicht, die Mauer zwischen uns und den christlichen bzw. SPD-Arbeitern niederzureissen. Infolgedessen dürfen die sexuellen Fragen nicht 100 % unmittelbar gestellt werden. Die Bücher Reich's sind bewusst oder unbewusst (ich nehme vorläufig an unbewusst) konterrevolutionär. Während Lenin den »Ursprung der Familie« eine der besten marxistischen Arbeiten genannt hat, versucht Reich, wie alle Konterrevolutionäre und Revisionisten, die auf den Misthaufen der Geschichte gewandert sind, den Marxismus zu korrigieren und zu verfälschen. Das Z. K. hat unsere Auffassung (er meint seine eigene! *Der Ref.*) voll und ganz gebilligt.

Reich hat gewagt, nach ...... eine Jugendkonferenz einzuberufen, in der haarsträubende Dinge beschlossen worden sind. Mit solchen Sachen hat er versucht, unsere politische Arbeit zu desorganisieren. Unsere sexualpolitischen Fragen sind den ökonomischen Forderungen untergeordnet. Wir müssen unsern Aufgabenkreis verbreitern. Z. B. müssen wir das Interesse der Frauen für ihre Kinder ausnützen. Auch die Naturheilbewegung mit ihren 4—5 Millionen Mitglieder bietet uns ein Betätigungsfeld.

Wie unsere Rot-Sport-Bewegung sich die Losung geschaffen hat: »Treibt Sport, um gerüstet zu sein für den Klassenkampf!«, so muss auch die XYZ sich eine Losung auf ihrem Gebiete schaffen. Wenn Reich glaubt, in unsern Organisationen Sexualpolitik treiben zu können, dann irrt er sich. *Bei uns wird Politik getrieben, keine Sexualpolitik!* Das alte Jugend-ZK hatte leider den »Sexuellen Kampf« genehmigt, daraus erwuchsen mir Schwierigkeiten, weil ich Schweigegebot hatte. Lächerlich ist Reich's Meinung, dass für unsere prachtvolle Jugend die sexuellen Fragen die gleiche Rolle spielen wie die politischen. Der »Sexuelle Kampf« ist geradezu eine Bespeiung der proletarischen Mädchen!

i) *Mittlerer Funktionär der XYZ in Westdeutschland.*

»Wir müssen an die soziale Frage anknüpfen bzw. sie in den Vordergrund stellen. Im Westen haben wir den »sexuellen Wasserkopf« schon längst überwunden. Ganz verheerend haben die Artikel von Annie Reich über die Kinderaufklärung gewirkt. Unsere christlichen Mitglieder wären uns alle davon gelaufen, wenn wir nicht schleunigst damit Schluss gemacht hätten.

Wir haben festgestellt, dass man mit sexuellen Themen Leute bekommt, an die man sonst nicht herankommt. Nicht bloss christliche Frauen, sondern auch nationalsozialistische. Wir benutzen jetzt Sexualfragen bloss als Lockmittel und gehen dann schleunigst zu politischen und wirtschaftlichen Fragen über. Es ist uns sogar gelungen, zu Aktionen (Demonstrationen) überzugehen.«

j) *Eine leitende Funktionärin der XYZ.*

»Wir haben die Erfahrung gemacht, dass man mit sexuellen Themen an noch nicht erfasste Schichten herankommen kann. In einem kriegswichtigen Betrieb, der von uns überhaupt noch nicht erfasst war, fanden sich schon bei den ersten Versammlungen 60 Frauen ein. Auch die Bauernfrauen fangen an, sich ihrer Sexualunterdrückung bewusst zu werden (Gebärzwang) und beginnen dagegen zu rebellieren. Wenn wir uns beschränken, bloss den § 218 zu behandeln, fangen wir schon langsam an, die Leute zu langweilen. Deshalb beziehen wir jetzt auch andere Fragen ein: Fürsorge, soziale Hygiene, politische und wirtschaftliche Probleme. *Mit derartigen Fragen lassen sich die Massen viel leichter mobilisieren, als mit den eigentlich sexuellen!* (Vgl. hierzu den ersten Satz. *Der Ref.*). Gegen die falsche Theorie von Reich müssen wir anderes Schulungsmaterial schaffen. Bis heute steht uns über sexuelle Themen nur typisch bürgerliche Literatur zur Verfügung. Es ist katastrophal, wie kritiklos selbst gute Genossen Hodann gegenüberstehen. Der Aufsatz von Reich über die Sowjetehe hat fast unsere Einheitsfrontpolitik gefährdet. Dabei müssen wir wissen, dass selbst in Genossenkreisen

Angst vor der Sowjetehe besteht. Dringend nötig ist eine Politisierung unserer Bewegung. Wir müssen zu Aktionen kommen.

Es ist völlig unmarxistisch, wie Reich es tut, zu sagen: Der Ursprung der sozialen Nöte sind die sexuellen Nöte. Die russische Revolution ist auch ohne Lösung der sexuellen Frage und ohne sexuelle Aufklärung durchgeführt worden.

In unserer Zeitschrift müssen die anatomischen Einzelheiten und unästhetischen Nebensächlichkeiten wegfallen. Es ist falsch, in der Schulungsecke die sexuellen Fragen in den Vordergrund zu stellen. Unsere Mitglieder interessieren sich mehr für die Strategie und Taktik des Klassenkampfes.«

Die „ . . . . . . er Resolution"

Im Verlauf der Auseinandersetzung zwischen Reich und den bereits mehrfach erwähnten Funktionären der KPD spielte diese Resolution eine grosse Rolle. Ihre Geschichte ist sehr interessant. Darum muss näher darauf eingegangen werden.

Es hatte sich gezeigt, dass die massgeblichen Funktionäre der KPD der vorbehaltlosen und konsequenten Sexualbejahung, besonders der puberilen Sexualität, zähen Widerstand leisteten. Dagegen beweist die Resonanz der populären Broschüren, speziell »Sexueller Kampf« und »Wenn Dein Kind Dich fragt«, sowie »Kreidedreieck« bei den Mitgliedern der kommunistischen Organisation, dass hier brennende Fragen Antwort heischten. Aus allen Teilen Deutschlands, Österreichs, den deutschsprechenden Teilen der Tschechoslowakei usw. kamen begeisterte Zuschriften und Bitten um Vorträge. Es war unmöglich den Anforderungen gerecht zu werden. Ein wichtiges Problem erhob sich: der ausserordentliche Mangel an geschulten Mitarbeitern. Und vielleicht ist diese Tatsache mit entscheidend geworden, dass es nicht schnell und überzeugend genug gelang, das ZK der KPD durch eine erfolgreiche Praxis von der Richtigkeit der Reich'schen Sexualtheorie zu überzeugen. Diese Wahrscheinlichkeit wird fast zur Gewissheit, wenn man sich erinnert, dass für uns Marxisten die Praxis untrennbar mit der Theorie verbunden, die Praxis der Prüfstein einer Theorie ist.

Leider erwies sich immer mehr, dass von den kommunistischen Ärzten infolge ihrer affektiven Ablehnung der Psychoanalyse (»sie ist eine bürgerliche Verfallserscheinung«) keine Hilfe, sondern nur Feindschaft zu erhoffen war. So kämpfte eine Handvoll Leute auf ziemlich verlorenem Posten.

Unter den vielen Anfragen, die dauernd einliefen, befand sich eines Tages auch die Zuschrift eines Genossen aus .... In seinem Brief berichtete er von dem Aufsehen und dem grossen Erfolg des »Sexuellen Kampf«. Er wies darauf hin, dass sich die Leitung der zuständigen Jugendorganisation mit der Broschüre beschäftigt habe. Es sei beschlossen worden (mit Mehrheit), die Agitation entsprechend umzugestalten und zu diesem Zweck sei eine gründliche Aussprache zwischen den Funktionären der dortigen Organisation und Reich notwendig. Diese Aussprache fand statt. Das Ergebnis war u. a. die nachfolgende Resolution. Leider hatten inzwischen B. und S. hinter den Kulissen bereits »gesiegt«, so dass der Erfolg dieser Aussprache und der Resolution einzig und allein in der Massregelung der Funktionäre bestand, die gewagt hatten, bei der Politisierung von Jugendlichen vom wirklichen Leben, vom wirklichen Menschen und seinen Widersprüchen auszugehen. Die Resolution hatte folgenden Wortlaut:

RESOLUTION

beschlossen auf der Konferenz der Vertreter der proletarisch-revolutionären Jugendorganisationen des U. B. ...... am 16.—10.—1932.

Die versammelten Vertreter der proletarischen Jugendorganisationen (K. J. V., S. A, J.) beschliessen, die Arbeit auf sexualpolitischem Gebiet zum Zwecke breitester Mobilisierung der werktätigen Jugend in die übrige Arbeit zum Sturze des Kapitals einzureihen. Sie kamen zur klaren Erkenntnis und waren einhellig der Meinung, dass die bisherige Vernachlässigung der sexuellen Frage der Jugend sich äusserst schädlich auf die revolutionäre Arbeit der Jugendorganisationen ausgewirkt hat. Zerfall der Gruppen, grosse Fluktuation der Mitglieder, politische Passivität usw. hängen aufs engste mit dem gestörten und ungeklärten Geschlechtsleben der Jugend zusammen. Diese Verworrenheit und Ungeklärtheit der Geschlechtsfrage der Jugend

ist selbst eine Folge der kapitalistischen Sexualordnung und steht im Dienste der Kirche und der herrschenden Klasse zum Zwecke der geistigen Unterjochung der Jugend aller Kr^ise. Die sexualpolitische Arbeit als ein wesentlicher Bestandteil der revolutionären Arbeit überhaupt, muss sich zunächst auf folgende Punkte konzentrieren:

1. Klärung der Frage in der Partei und ihren Organisationen selbst. Verbindung und nicht Trennung der persönlichen und politischen Fragen, d. h. restlose Politisierung des sexuellen Lebens.
2. Zerstörung des einseitigen Burgfriedens, der auf diesem Gebiete zwischen Bourgeoisie und Proletariat noch herrscht (nur die Bourgeoisie kämpft auf allen Gebieten für ihre Interessen), das heisst Kampfansage an die Bourgeoisie mit den Mitteln der proletarischen Strategie auch auf diesem Gebiete (Aktionen etwa gegen Sittlichkeitsverordnungen wie der von Bracht usw.).
3. Mobilisierung der Jugend aller politischen Richtungen auf der Grundlage einer klaren, bejahenden Stellungnahme zum Geschlechtsleben der Jugend unter Nachweis der Unmöglichkeit, die Voraussetzungen für ein gesundes Geschlechtsleben im Kapitalismus zu schaffen. Einbruch in die christlichen, nationalsozialistischen, sozialdemokratischen Organisationen durch restlose Aufrollung der Widersprüche zwischen den Mitgliedern dieser Organisationen und ihrer Führung.
4. Voraussetzung dazu ist ideologische Klärung der Schwierigkeiten in den revolutionären Jugendorganisationen (Verhältnis der Zahl der Mädels zu der der Jungens, Heranziehung der indifferenten Jugendlichen von den Tanzböden mit Hilfe der sexuellen Fragen usw.).

Die Konferenz ist sich der gewaltigen Schwierigkeiten bewusst, die auf diesem Gebiete zu überwinden sind, aber sie ist ebenso überzeugt, dass die Geschlechtsfrage der Jugend eine der wichtigsten Klassenkampffragen, im Sinne der Mobilisierung der Jugend zum Sturze des Kapitals ist, das sie nicht nur hungern lässt, sondern ihr das Recht auf ein sexuelles Leben durch Gesetze und Verfolgungen, sowie Erziehung nimmt und dadurch verelendet. Der reaktionären Sexualpolitik der Bourgeoisie aller Schattierungen, mit deren Hilfe sie die werktätige Jugend an das Kapital in Hörigkeit bindet, wie z. B. das Zentrum 1½ Millionen Jugendliche, muss eine klare, sexualbejahende revolutionäre Sexualpolitik entgegengesetzt werden, zur machtvollen Verstärkung des Kampfes des Proletariats gegen die Bourgeoisie, zu deren Sturz und zur Errichtung der Rätemacht, die die brennende Frage des Geschlechtslebens der Jugend im Rahmen aller Fragen der proletarischen Revolution lösen wird.

Es lebe die proletarische Revolution!

Besprechungen

Misch, Käthe Dr.:
Die biologischen Grundlagen der Freud'schen Angsttheorie
(Int. Ztschr. f. Psa. 1935, Heft 1)

Käthe Misch gibt einen Überblick über die Beziehungen der Angst zur Libidostauung und zum sympathischen Nervensystem. Sie schreibt: »Ich glaube, durch die Untersuchungen, deren Ergebnis hier in Kürze folgen, nachweisen zu können, dass ich ...... einen wenn auch kleinen Schritt weiter in dem Verständnis der Freudschen Angsttheorie gekommen bin«. »Der Angstanfall ist begleitet von einer stürmischen Erregung im symphatischen Nervensystem. ...... Zur Angst gehört demnach eine körperliche Komponente, die essentiell zu sein scheint. Die nächste Aufgabe bestand darin, festzustellen, wodurch die krankhafte Veränderung im vegetativen System zustande kommt. Wir können nun beweisen, was von vornherein für den Analytiker nicht unwahrscheinlich war, dass die Sympatikuserregung eine mehr oder minder direkte Folge einer Libidostauung ist. ...... Bei sexuellen Erregungen, die mit Befriedigung enden, ist der weitere Verlauf der Erregungswelle im vegetativen System so, dass im Moment des Orgasmus oder schon kurze Zeit vorher, die Sympatikuserregung umschlägt in eine Erregung des Parasympatikus, um nach einiger Zeit ...... wieder in den Gleichgewichtszustand überzugehen. ...... Wir haben als eine Entstehungsbedingung der Angst die Libidostauung gefunden. ...... Bevor wir in der Aufrollung der Angsttheorie weitergehen. ...... Ich hoffe den Beweis erbracht zu haben, dass die Freudsche These, Angst sei die Folge einer Libidostauung, somatisch nachgeprüft werden kann. ...... Auch dürfte das genauere Studium des Zusammenhangs zwischen dem somatischen Phänomen Libido und der Angst die Handhabung der analytischen Technik nicht unerheblich beeinflussen.« Der Name *Reich* kommt nicht vor. Hierzu ist zu sagen:

1) *Wilhelm Reich* hatte bereits 1926 zum ersten Male in seinem Buche »Die Funktion des Orgasmus« in den Kapiteln »Angst und vaso-vegetativ System« und »Sexualerregung und autonomes Nervensystem« dargelegt, dass Sexualität und Angst entgegengesetzte Erregungen am vegetativen System sind:

»In seiner ersten Publikation über die Angstneurose stützt sich *Freud* auf den Tatbestand, »dass in ganzen Reihen von Fällen die Angstneurose mit der deutlichsten Verminderung der sexuellen Libido, der *psychischen Lust,* einhergeht«, und folgerte daraus, dass »*der Mechanismus der Angstneurose ...... in der Ablenkung der somatischen Sexualerregung vom Psychischen und einer dadurch verursachten abnormen Verwendung dieser Erregung zu suchen« sei.*

Diese »Ablenkung vom Psychischen« kann nur durch eine Verdrängung der Wahrnehmung der genitalen Sensationen zustande kommen; sie bedeutet somatisch nichts anderes, als Aufhalten der Überleitung vom vegetativen ins sensomotorische System; dabei fällt dem Bewusstsein (dem System Bw. *Freuds*) offenbar eine wichtige Rolle zu. Das Bewusstsein beherrscht nach *Freud* den Zugang zur Motilität. Das Bewusstwerden der Sexualerregung, d. h. des psychischen Anteils der Libido, der als Sexualwunsch zum Ausdruck kommt, ist eine notwendige Vorbedingung des Empfindlichwerdens der Sexualorgane; dieses entspricht bereits einer partiellen Überleitung der Erregung ins Sensorische (Lustempfindung), und wir sehen in der Tat in den Analysen, dass die Angst ansteigt, sobald auch die Wahr-

nehmung der genitalen Erregung verdrängt wird, und dass sie nachlässt, wenn diese geduldet wird. Kommt es nicht zur orgastisch-motorischen Befriedigung, wird die Sexualerregung auch nicht in psychoneurotischen Symptomen gebunden, so erfolgt gewöhnlich eine neuerliche Absperrung der genitalen Sensibilität und die Angst stellt sich samt den vasomotorischen Erscheinungen wieder ein. Freilich ist diese Angst nicht mehr reine Stauungsangst, sondern sie bekommt auch den Sinn der »Angst« des Ichs vor seinen sexuellen Bedürfnissen. Doch nimmt mit dem Grade der Nichtwahrnehmung (Verdrängung) der Sexualerregung die Sensibilität des Genitales ab und die Rückstauung der Erregung ins autonome Nervensystem zu; diese somatischen Vergänge sind meist durch psychische Hemmungen, z. B. durch Angst vor dem Koitus, bedingt.«

(*Reich:* »Die Funktion des Orgasmus«. S. 71.)

»Es bedarf einer kleinen Korrektur an der bisherigen Auffassung der Genese der Aktualangst. Die Auffassung, dass die vasomotorischen Symptome der Angstneurose *Freuds* nur Angst*äquivalente* seien, kann zugunsten der anderen aufgegeben werden, dass die freiflottierende Angst eine Begleiterscheinung einer bestimmten Form vegetativer Irritation der Herztätigkeit ist. Denken wir uns ferner an die Stelle des Nikotins somatische Sexualstoffe, die nicht in physiologisch korrekter Weise abgebaut wurden, so sehen wir die Ätiologie der Aktualangst klar vor uns: Die Libidostauung bedingt eine Irritation des vaso-vegetativen Systems in Form der Herzneurose, die immer im Zentrum der angstneurotischen Symtomatologie steht; die Angst geht wie bei der Nikotinvergiftung, beim Basedow, bei der Angina pectoris unmittelbar aus der Irritation der Herztätigkeit hervor und das Problem der Verwandlung von Libido in Angst fällt weg.« (l. c. S. 66.)

»Wir sehen ferner, dass die wichtigsten automatischen Funktionen bei den vorbereitenden Sexualakten vom vasovegetativen System bestritten werden, so die Vasodilation bei der Erektion, die Sekretion der Bartolinischen Drüsen beim Weibe und die allgemeine Durchblutung der Genitalien. Man kann nun sagen, dass *die Sexualerregung bei der Erwartungslust* (analog wie bei der Erwartungsangst) zunächst *das kardiale System* auf dem Wege *vegetativer Innervation* erfasst, sich aber im weiteren Verlaufe, sofern keine Hemmungen vorliegen, auf das *genitale Organsystem verschiebt und dadurch das kardiale entlastet.*«

2) *Käthe Misch* konnte ihr Cholinexperiment erst anstellen auf Grund der Reichschen Auffassung, dass die Libidostauung überhaupt ein Ausdruck einer vasovegetativen Erregung ist.

Reich hat das Cholinexperiment in seiner Arbeit über den »Urgegensatz des vegetativen Lebens« 1934 ausführlich zitiert und in seine Theorie vom Libido-Angst-Gegensatz eingebaut. *Käthe Misch* zitiert aber nicht die Quelle der Theorie, auf deren Grund sie ihr Experiment ausführte.

3) Ihre heuristische These über die Verwertbarkeit der neuen Angsttheorie für die Technik kommt reichlich spät, denn *Wilhelm Reich* hat in vielen Jahren klinischer Arbeit gerade diesen Gesichtspunkt für die Theorie der charakteranalytischen Therapie und ihrer Technik praktisch befriedigend durchgeführt. Vgl. »Charakteranalyse« (II. Kapitel).

4) *Freud* hat seine ursprüngliche Theorie der Angst aufgegeben. Es kann also nicht gesagt werden, dass das Misch'sche Experiment »die *Freud*sche Angsttheorie bestätige«: »Die Frage, aus welchem Stoff die Angst gemacht wird, hat an Interesse verloren...... Nicht die Verdrängung schafft die Angst, sondern die Angst ist früher da, die Angst macht die Verdrängung. ...... Dass es die Libido selbst ist, die dabei in Angst verwandelt ist, werden wir nicht mehr behaupten.« (*Freud* »Neue Vorlesungen« S. 118, 119, 130.)

5) *Käthe Misch*, deren wissenschaftliche Qualitäten wir hoch einschätzen, ist der so peinliche Unfall passiert, eine längst erarbeitete wissenschaftliche Theorie über die Angst ohne Zitat des Autors dieser Theorie, die sie sehr wohl kennt, in dieser Weise neu zu entdecken. »Wir erkennen in der Sympatikus-Gruppenwirkung die Angst, in der Vagus-Gruppenwirkung die Sexualerregung wieder.« So fasste *Reich* seine Auffassung in »Der Urgegensatz« zusammen. Den Inhalt dieser Arbeit hatte *Reich Käthe Misch* zu Weihnachten 1933 ausführlich vorgetragen. Ebenso hatte *Reich* mit *Käthe Misch* anlässlich ihrer Experimente in Berlin ausführliche Besprechungen über seine Angsttheorie.

6) Die Bedeutung dieser peinlichen Affaire liegt in folgendem: *Käthe Misch* stand am 13. Psa. Kongress und auch nachher unter dem Drucke der Hetze, die

gegen *Reich* geführt wurde. Sein Name durfte offenbar nicht genannt werden. Doch die Sache betrifft mehr als bloss ein Plagiat. Hätte *Käthe Misch* die *Reich*sche Fortführung und Umgestaltung der Freudschen Annahme aus dem Jahre 1895, nachdem diese von *Freud* selbst fallen gelassen worden war, im Sinne der korrekten naturwissenschaftlichen Arbeit ohne Zitierung aufgenommen; hätte sie dann, wie *Reich* es tat, aus den Zusammenhängen zwischen Sexualität und Angst, beider zum autonomen Nervensystem und der Funktion des autonomen Nervensystems zur Funktion der gesellschaftlichen Sexualunterdrückung, der Religion, des Mystizismus, der faschistischen Ideologie etc. die korrekten Konsequenzen gezogen, so wäre nicht viel daran gelegen gewesen, das Verfügungsrecht über die genannte Theorie aufs schärfste zu vertreten. Es geht nicht an, dass der Autor einer Theorie, die notwendigerweise zu revolutionären Konsequenzen führt, von einer angeblich objektiv wissenschaftlichen Organisation ausgeschlossen, verleumdet, als Mitglied im Stich gelassen wird, dass er, wegen der korrekten Durchführung revolutionär wissenschaftlicher Anschauungen von der politischen Reaktion aufs schärfste verfolgt wird, während sich ein anderer Wissenschaftler aus der ganzen gefährlichen Arbeit nur die Rosinen herausholt. Wer die Ehre beansprucht, das Libido-Angst-Problem als Wissenschaftler zu bearbeiten und einer Lösung zuzuführen, der muss es auch riskieren, all das auf sich zu nehmen, was korrekte, unbeirrbare wissenschaftliche Arbeit in der heutigen Zeit an Gefahren notwendigerweise mit sich bringt.

Das Käthe Misch dem Druck in so horrender Weise nachgab, ist sehr beklagenswert. *E. P.*

Blumenthal, Ferdinand, Prof., Dr.:
Ergebnisse der experimentellen Krebsforschung und Krebstheraphie
(A. W. Sijthoffs Uitgeversmaatschappi, N. V., Leiden 1934, 172 S.)

Hier liegt eine ausserordentlich gute, klare und übersichtliche Darstellung des Krebsproblems vor, die nicht nur den Krebsforscher, sondern jeden physiologisch und biologisch Interessierten beschäftigen muss. Für den Sexualökonomen wichtig ist die Darstellung der Beziehungen zwischen Krebswucherung, Quellung, Glykose und der Wirkung von Kalium und Calzium auf die Krebsgeschwulst. Allgemein scheinen derzeit die wichtigen von den nebensächlichen Auffassungen über den Krebs noch nicht genügend differenziert zu sein; die Krebsforschung scheint auch noch nicht die Phase erreicht zu haben, in der alles nach *einer* Richtung zu weisen beginnt. *E. G.*

Reiss, Hermann, Dr.:
Versuch einer mechanistischen Analyse des Seelen- und Nervenslebens
(Grundzüge einer Psycho-Neurophysik)
Kommissionsverlag Kienreich, Graz-Leipzig (145 S.)

Ein ganz vorzügliches, vorteilhaft von der offiziellen physiologischen Literatur abweichendes Werk. Es führt an Hand reichlichen Tatsachenmaterials den Nachweis, dass die Nerventätigkeit völlig analog ist der Arbeit elektromotorischer (galvanischer) Ketten. Wer sich gründlich Kenntnisse über das Problemgebiet der Bioelektrizität aneignen will, lese es!

Eine detaillierte Besprechung heben wir uns für eine besondere Gelegenheit auf. *X.*

March, Lanval: La sterilisation sexuelle
(Edition du Laurier, Bruxelles)

Es lässt sich viel Vernünftiges sagen zugunsten der Sterilisierung solcher Menschen, die am liebsten keine Kinder zeugen sollten, speziell zugunsten einer *freiwilligen* Sterilisierung. Das Beste wäre, wenn die Gesetzgebung sich darin überhaupt nicht einmischen würde. Zu einer wirklichen sexuellen Befreiung gehört es auch, dass jeder Mensch, der aus irgend einen Grund eine Sterilisierung wünscht, die Möglichkeit haben sollte, diese Massnahme durchzuführen.

Das vorliegende Buch enthält, ausser einer Beschreibung des Unterschiedes zwischen Sterilisation und Kastration, leider sehr wenig Vernünftiges, aber dafür um so mehr Unsinniges.

Trotzdem das Büchlein von einem Kreise stammt, der sich in die Front der

revolutionären Arbeiterbewegung stellt, scheint der Verfasser sehr imponiert zu sein durch *Hitler*'s Initiative in der Sterilisationsfrage. Er hat offenbar nicht verstanden, dass das deutsche Sterilisationsgesetz *nur* der Reaktion und der Rassentheorie der Nazi's dient.

Sterilisierung ist nach *Lanval*'s Ansicht notwendig bei Syphilis und Alkoholismus, die als Ursachen der Epilepsie und Idiotie dargestellt werden sowie auch als Ursachen der Perversionen, wie Sadismus, Nekrophilie, Sodomie usw. Auch bei Inzest und Homosexualität empfiehlt er Sterilisierung.

Zum Schluss nähert sich *Lanval* dem soziologischen Gebiet, indem er Übervölkerung und Krieg mittels Sterilisation abschaffen will.

Schade, dass von sonst wohlwollender Seite solcher Unsinn produziert wird!

L.

(Friedrich Mann's Pädagogisches Magasin XII. Reihe Rasse, Heft 7)
Goddard, Herbert: Die Familie Kallikak

Die Rassenhygiene ist höchste Mode im nationalsozialistischen Deutschland. Der Büchermarkt wird überschwemmt von Werken dieses Themas. Viele von den altbewährten klassischen eugenischen Arbeiten erscheinen in neuer Auflage, darunter die bekannte amerikanische Schrift: *Die Familie Kallikak.*

Die Geschichte dieser schwachsinnigen Familie ist wirklich sehr interessant und die Schilderung scheint auf sorgfältigen Untersuchungen aufgebaut zu sein. Leider sind die wissenschaftlichen Beobachtungen derartig mit moralischen Ausführungen vermischt, dass die wissenschaftliche Zuverlässigkeit dadurch getrübt wird.

Völlig richtig sagt *Goddard:* »An erster Stelle steht die Schwierigkeit, festzustellen, welche Menschen denn eigentlich schwachsinnig sind.«

Der Leser fühlt sich nicht ganz sicher, dass *Goddard* in der Beziehung der richtige Beurteiler ist, wenn er zum Beispiel Unehelichkeit und »Unsittlichkeit« als Kriterien des Schwachsinns darstellt. Ein Mitglied der »schlechten« Linie nennt er: »Verführer in sexueller Hinsicht, was allein schon einen schlechten Charakter ausmacht.« Von einem anderen wird gesagt: »Allerdings normal, aber recht locker in seinen sittlichen Ansichten.« Von zwei Frauen: »Keine dieser Schwestern widersetzte sich je der zeremoniellen Eheschliessung, wenn sie ihnen angetragen wurde. Sie schienen aber nie an deren Notwendigkeit gedacht zu haben, wenn sie mit irgend einem Manne zusammenlebten.«

Von der normalen »edlen« Linie der Familie Kallikak wird gesagt: »Unter ihnen finden sich keine schwachsinnigen, keine unehelichen Kinder, keine unsittlichen Weiber, kein einziger sexuell liederlicher Mann.« Und: »Die alte Bibel Casper Kallikaks, ein Familienerbstück, befindet sich im Besitze von Hochwürden Herrn ......, der von Casper auf der Linie einer seiner Töchter abstammt. Diese Bibel war 1804 gekauft und befindet sich noch in ausgezeichnetem Zustand.«

Von einer anderen Familie *Edwards* wird gesagt: »Sie ging von einem starken, frommen und trefflich erzogenen Vorfahren aus« usw.

Die Erbbedingtheit des Schwachsinns wird dadurch sehr anschaulich, dass unter 480 Dezendenten der schlechten Linie die Meisten schwachsinnig, Prostituierte, Alkoholiker usw., während die 496 Angehörigen der edlen Linie alle normale und tüchtige Menschen sind.

Selbst davon abgesehen, dass *Goddard* Unehelichkeit, Unsittlichkeit und Syphilis als ein Zeichen von Schwachsinn auf eine Linie stellt mit Alkoholismus, Kriminalität, Epilepsie und Wahnsinn, muss man zugeben, dass aller Wahrscheinlichkeit nach biologische und erbbedingte Faktoren eine grosse Rolle spielen für das äussere Schicksal der Angehörigen der zwei Linien der Familie Kallikak.

Ähnliche Ergebnisse hat *Richard Dugdale* über die Familie *Jukes* schon im Jahre 1877 veröffentlicht. Dr. *Winship* hat es unternommen, diese Familie zu vergleichen mit den Dezendenten *Jonathan Edward's* und hat aus diesem Vergleich ähnliche Schlüsse gezogen. Nun behauptet aber *Goddard,* die Ergebnisse aus der Familie Kallikak seien viel wertvoller, weil die zwei Familien *Jukes* und *Edwards* durchaus unabhängig waren und zudem unter ganz verschiedenen Bedingungen lebten. Im Gegensatz dazu stammen die zwei Linien der Kallikak's von demselben Stammvater, *Martin Kallikak* sen.

Goddard schreibt: »Wir haben hier also ein natürliches Experiment von ganz beträchtlichem Werte für den Soziologen wie für den Hereditätforscher.« Seine

moralischen Betrachtungen erreichen den Höhepunkt, wenn er die Familie Kallikak schildert: »Vier Generationen hindurch bewahrte sie sich eine ehrenvolle und angesehene Stellung, auf die sie mit Recht stolz war. Dann tritt ein Sprössling dieser Familie in einem unbewachten Augenblick abseits von den Pfaden der Rechtschaffenheit und begründet mit einem schwachsinnigen Mädchen eine Linie geistig defekter Individuen, die wirklich erschreckend ist. Nach diesem Versehen kehrt er zur Tradition seiner Familie zurück, heiratet eine Frau seiner eigenen Güte und begründet mit ihr ein Geschlecht von genau dem gleichen ehrenvollen Ansehn wie das seiner Vorfahren.«

»Der Lebenslauf Martin Kallikaks sen. ist eine gewaltige Anklage gegen derartige Jugendstreiche, wie er sie begangen. M. K. tat, was unseligerweise viele junge Leute vor ihm und nach ihm auch taten, und wozu noch unseligerweise die Gesellschaft zu oft nur mit den Augen gezwinkert hat.«

— — — »Jetzt, wo die Tatsachen bekannt sind, muss sich ihre Lehre uns einprägen, muss uns die Anklage entgegengeschleudert werden, muss sie wirken auf unsere jungen Männer aus guten Familien, damit sie nicht für einen einzigen Augenblick auf Abwege zu gehen wagen!«

Der nüchterne Leser muss sich fragen: Wie ist es möglich, dass ein Mann, der in seiner Ehe Stammvater einer in jeder Hinsicht »edlen« Familie wird, ausserdem eine Familie von lauter Verbrechern, Prostituierten, Schwachsinnigen usw. gründet? Hat das »edle« Erbgut von seiner Seite dann überhaupt keine Bedeutung?? *Goddard* scheint der Ehe selbst eine fast mystische biologische Bedeutung zuzuschreiben. Er nennt die zwei Familien den »ehelichen Zweig« und den »unehelichen Zweig«. Damit können wir uns natürlich nicht einverstanden erklären. Wir müssen einen Beweis fordern dafür, dass der »edle Jüngling« Martin Kallikak sen. wirklich der Vater des M. K. jun. war, von dem die schwachsinnige Linie ausgeht.

Goddard's Beweis für die Vaterschaft des M. K. sen. ist — dass er als Vater des Kindes eines *namenlosen schwachsinnigen* Mädchens *eingetragen* wurde!!

Goddard schreibt: »Es ist ganz gut möglich, dass M. K. selbst niemals ernsthaft über diesen seinen Akt nachgedacht hat.«

Hat Dr. *Goddard* denn niemals »ernsthaft darüber nachgedacht«, dass es völlig unsinnig ist, zu glauben, dass M. K. wirklich der einzige Mann war, der mit diesem namenlosen schwachsinnigen Mädchen einen Geschlechtsverkehr gehabt haben kann; und dass die Tatsache, dass Martin Kallikak jun. »mit einer normalen Frau« fast lauter schwachsinnige Kinder erzeugte, nach den Erbgesetzen, die *Goddard* sonst so hoch schätzt, absolut dagegen spricht, das M. K. sen. wirklich der Vater des M. K. jun. war??

Diese Art der »Wissenschaft« ist wirklich zu unmöglich! Das »natürliche Experiment, das eine ebenso lehrreiche wie erstaunliche Geschichte erzählt«, ist wahrscheinlich so zustande gekommen, dass ein »namenloses schwachsinniges Mädchen« noch so viel Schlauheit besass, dass sie unter ihren Liebhabern den besten Geldspender als Vater ihres Kindes eintragen liess.

Die Familie Kallikak ist ein weltberühmtes Werk und eine der Hauptstützen der eugenischen Bewegung. Wie steht es wohl mit der wissenschaftlichen Qualität und Zuverlässigkeit anderer ähnlicher Werke?? *L.*

Forel, August: Rückblick auf mein Leben
(Europa-Verlag, Zürich, 1934. 295 S.)

August Forel wird mit Recht der Vater der modernen Richtung in der Sexuologie genannt. Das geht aus keinen seiner Werke so sehr hervor wie aus der vorliegenden ausführlichen Selbstbiographie. Sie enthüllt uns Heutigen die Schwierigkeiten, die der Sexualforschung im vorigen Jahrhundert entgegenwirkten, derart eindringlich, dass wir bescheidener werden, wenn wir an die Hemmnisse denken, die wir zu bewältigen haben. *Forels* Weg zur sozialistischen Weltanschauung bezeugt eine Festigkeit der wissenschaftlichen Gesinnung, um die ihn viele Wissenschaftler, die heute Grosses zu bewältigen hätten, beneiden dürfen. Wir empfehlen das Buch allen, die die heutigen Verhältnisse aus den früheren hervorgehen sehen wollen, die an das Monstrum »bodenlose und unpolitische Wissenschaft« glauben, die aus der Wissenschaft eine angenehme Bridgepartie am warmen Herd machen wollen. *Forels* letzte Worte im Testament lauten: »Wir Tote können die Vergangenheit nicht mehr ändern; ihr Lebende könnt die Zukunft gestalten. Mut also und ans Werk!« *Wilhelm Reich.*

Die Tragik der Intellektuellen in der politischen Revolution
Aus „Frauen und Mönche", Roman von Josef Kallinikow

Ein Gespräch zwischen Kirill Kirillowitsch *Drakin*, Ingenieur, Grossindustrieller, ehemaliger Matador der Kleinstadt, und Nikodim Alexandrowitsch *Petrowskij*, ehemaliger Hauslehrer bei *Drakin*, jetzt Gouvernementskommissar, Vertreter der Revolutionsregierung.

Drakin schritt wieder im Zimmer auf und ab und atmete den Rauch des Bauerntabaks ebenso tief ein wie früher den des englischen. Er hörte zu, ohne zu widersprechen, war sich irgendwo tiefinnen der Wahrheit von *Petrowskijs* Worten bewusst; er empfand, dass Entgegnungen unwahr geklungen hätten, wollte sich aber seine Hilflosigkeit nicht eingestehen.

»Sie, Kirill Kirillowitsch, haben sich von den Intellektuellen abgewandt, was aber haben Sie getan, um sich dem einfachen Volke anzuschliessen?! Es ist schmerzlich, sich seine Fehler einzugestehen, doch es wäre besser, dies jetzt zu tun als nachher, wenn das Volk sich von Ihnen abwendet, Sie über Bord wirft, erklärt: Unsere Macht und Freiheit lässt neue Menschen entstehen, Menschen einer neuen Kultur, unnützen Ballast brauchen wir nicht ... Sabotieren nicht die Intellektuellen, die die Revolution herbeigesehnt haben, diese Revolution, nun sie da ist, und nehmen dadurch Teil an der Vernichtung von Werten, die Buckel und Hände des Volkes geschaffen haben? Sie, Kirill Kirillowitsch, haben die Leute, die heute an der Macht sind, finanziell unterstützt: Warum gehen Sie denn jetzt nicht hin und arbeiten zusammen mit ihnen?«

Der Ingenieur klopfte seine Pfeife am Kaminsims aus. Die weisse Asche fiel in einem Klümpchen zu Boden; seine Blicke folgten dem Fall, und als das weisse Klümpchen ohne zu zerschellen über den Fussboden rollte, richtete Drakin sich auf und begann zu sprechen — als hätte alles davon abgehangen, ob das Aschenklümpchen zerschellen würde oder nicht.

»Sie kennen das Gefühl der Bitternis nicht, das mich in diesen Tagen erfüllt, Petrowskij. Ja, ich habe unsere Revolutionäre, die Emigranten, bewusst unterstützt, um der Zukunft willen, als aber diese Zukunft Gegenwart wurde, überkam mich ein quälendes Gefühl.

Wenn man einem lichten Ziele zustrebt, so sieht man vor allem das Endergebnis, das verwirklichte Traumbild, und denkt nicht an den Weg, der dazwischen liegt, der durchschritten werden muss — vielleicht über Trümmer und durch scheinbare Vernichtung von Werten hindurch ... Und vielleicht liegt gerade hierin die Tragik unserer Intellektuellen. Die Endziele der Revolution, die revolutionäre Demokratie, ihre Rolle beim Neuaufbau, das alles stand ihnen klar vor Augen, und sie dachten, man brauche diese Gedanken, die ihr eigentlicher Lebensinhalt waren, vor dem revolutionären Volke bloss zu entwickeln, damit dieses sie sich zu eigen mache und hinter den Intellektuellen als folgsame Hammelherde hertrabe, endlos zu geduldiger Langmut und edler Selbstbeschränkung bereit. Wenn aber diese Herde einmal vom lebendigen Wasser genossen hat, lässt sie sich nicht mehr von der Quelle drängen, sie fordert, sofort und unverzüglich, das Unmögliche, das Unerfüllbare, und zieht, Hunger und Durst stillend, wie eine Hunnenhorde durch das eigene Land, alles, worauf sie auf ihrem Weg stösst, ohne Bedenken und hemmungslos zerstampfend und vernichtend.«

»Und da haben Sie einen Schreck gekriegt vor dem Volk, vor seinem mit Elementargewalt dahinbrausenden Zug nach Endzielen?«

»Ja, als *nur* diese Endziele vor Augen lagen, war alles klar und deutlich, als nun aber die Bewegung dahin und die Vernichtung von allem und allen einsetzte, da versagte einem die Kraft, dies anzuerkennen, sich damit als einer unabwendbaren Notwendigkeit abzufinden, und hierin liegt das tragische Los unserer Intellektuellen. Ich laufe all diese Tage endlos in meinen vier Wäuden auf und ab und suche mir das alles zurecht zu reimen. Ich habe mich von den Intellektuellen, die immer nur träumen und idealisieren, abgewandt; aber ich vermag diese Bewegung nicht von innen heraus zu durchdringen, sie mir zu eigen machen, diese Bewegung des revolutionären Volkes, das blindlings zerstört, was ich gestern durch meine Arbeit geschaffen habe und was heute von jenen vernichtet wird, um derentwillen es geschaffen wurde! Ich verstehe, dass *sie* heute die Herren sind, aber meiner alten Rolle entsagen, die mich zu dem gemacht hat, was ich bin, kann ich nicht ... Ich will das nicht leugnen, ich fürchte mich nicht, das einzugestehen, kann aber diese Last noch nicht abschütteln.«

»Wird es aber für Sie und unsere Intellektuellen überhaupt nicht noch viel schwerer und tragischer sein, wenn diese Elementargewalt, diese Herde, die gierig an den Quellen eines neuen Lebens saugt, aus sich heraus neue Männer hervorbringt, sie an die Spitze stellt und nun mit Vorbedacht jenen Zielen zustrebt, während Sie und andere, umgangen, mit leeren Händen zurückbleiben, hilflos und untätig, unfähig, diese Elementargewalt, diesen neuen Vormarsch zu verstehen? Wenn ohne euch an dem neuen Leben gebaut wird, neue Werte geschaffen werden, ihr aber wie Gelähmte nutz- und tatenlos dahinsiecht, dem Volke fluchend, das euch umgangen hat, obgleich ja das Volk gar nichts dafür kann? Hierin liegt die Tragik der Intellektuellen, auch Ihre. Je früher Sie sich uns anschliessen, desto besser für Sie. Eigentlich bin ich deshalb heute zu Ihnen gekommen. Heute nehmen wir willig jeden auf, der die revolutionäre Bauarbeit mit uns teilen will. Ich schätze Sie hoch und will es darum vor Ihnen nicht verheimlichen, dass wir nur wenige Helfer haben und darum jeden willkommen heissen, der bereit ist, aufrichtig unserer Idee zu dienen und sie zu verwirklichen. Sie müssen sich die Bürde und Verantwortlichkeit unserer Stellung einmal richtig vorstellen. Wir sind jetzt an der Macht, und unsere Macht muss wirklich eine sein, wir schrecken darum vor nichts zurück; morgen aber, wenn wir erstarkt sind, dann finden wir schon genug Leute, schaffen, erziehen sie uns, und dann ist es für Sie zu spät!«

Drakin ging auf und ab und blickte Petrowskij finster an.

»Man würde mir nicht trauen, ich bin Kapitalist, Fabrikbesitzer.«

»Ich habe Ihnen bereits gesagt, alles hängt von Ihren Taten ab.«

Seven Gothic Tales by Isak Dinesen
(Harrison, Smith & Robert Haas, New York)

Den grossen Erfolg, den dieses Buch (a»best seller«) in Amerika erreicht hat, versteht man erst, wenn man selbst unter dem Banne des Zaubers steht, der von dem Buch ausgeht.

Der äussere Rahmen dieser fantastischen Erzählungen sollte eigentlich abschrecken. Der Zeitpunkt liegt 50—100 Jahre zurück und alle Personen gehören der höchsten Aristokratie an. Dieser Rahmen hat es aber dem Verfasser ermöglicht, Gedanken zu äussern, die sonst kaum die Zensur hätten passieren könnnen, weder die Zensur des puritanischen Amerikas noch jenen strengen Zensor, den jeder Mensch in seinem eigenen Innern trägt. Hier hat der künstlerische und witzige Stil, den der Verfasser so glänzend beherrscht, vielleicht eine noch grössere Bedeutung.

Blasphemie und Spott werden mit einem Witz und einer Eleganz herausgestellt, die man sonst nur bei *Anatole France* findet, die Fantasie kann der *Selma Lagerlöf's* und *Edgar Poe's* an die Seite treten, die Darstellungskunst bringt *Boccaccio* in Erinnerung. Übrigens ist die Autorin, die sich hinter einem männlichen Pseudonym versteckt, durch und durch original.

Sie scheint völlig diejenige Technik zu beherrschen, die nach *Freud*'s Analyse die Wirkung des wirklich guten Witzes auf Leser und Zuhörer bedingt. Diese Wirkung besteht in einer Erlösung verpönter und verdrängter Wünsche, die im Unbewussten jedes Menschen so tief verborgen liegen, dass sie sonst nie die Zensur passieren und ins Bewusstsein gelangen können.

Isak Dinesen ist völlig respektlos, nicht nur der Moral und Religion, sondern auch aller Wirklichkeit und Wahrscheinlichkeit gegenüber. Zum Beispiel wird ein *Rendezvous* zwischen einem Schwesterpaar und einem längst gestorbenen Bruder als etwas Selbstverständliches geschildert, worüber sich keiner wundert.

Auf diese Weise wird der Leser zurückgeführt zu den Träumen und Fantasien seiner frühesten Kindheit, die für viele Menschen das verlorene Paradies bedeutet, nach dem sie sich immer sehnen.

Jeder Versuch, eine Übersicht über *Seven Gothic Tales* zu geben, muss scheitern. Jeder, der die englische Sprache beherrscht, sollte sich den Genuss gönnen, das Buch zu lesen!

L.

D. H. Lawrence: Lady Chatterley's Lover
(The Odyssey Press, Paris)
M. J, Farrell: Devoted Women
(Tauchnitz Edition, Leipzig)

Lawrence hat mehrmals vergebens versucht, seinen Roman öffentlich erscheinen zu lassen, ohne die Stellen aus dem Buche entfernen zu müssen, die

eine offene und unverhüllte Schilderung des Geschlechtslebens der Hauptpersonen darstellen. Dreimal hat er sein Manuskript umgearbeitet, ohne die Erfüllung seines Wunsches zu erreichen. Nur eine sehr verstümmelte (sozusagen kastrierte) Ausgabe ist in England erschienen.

Nach dem Tode des Verfassers ist eine Ausgabe, wie der Verfasser sie gewünscht hat und zu einem billigen Preis (18 Fr.), in Paris herausgegeben worden. Diese Ausgabe darf nicht in England und U. S. A. eingeführt werden.

Warum wird *Lawrence*'s Roman als so gefährlich angesehen, dass das Heimatsland des Verfassers ihn nicht zulassen will?

Jedenfalls nicht wegen seiner sozialer Tendenz; eine solche gibt es überhaupt nicht. Wie in so vielen anderen englischen Romanen gehören fast alle Personen der wohlhabenden Bourgeoisie an. Es passiert in diesem Buche nichts, das die Ordnung der bürgerlichen Gesellschaft erschüttern könnte. Weder die Ehe, noch die Moral scheinen gefährdet zu werden. Es ist eine altbekannte Tatsache, dass man von den Mitgliedern der herrschenden Klasse nicht fordert, dass sie die Regeln der bürgerlichen Moral streng einhalten sollen. Als zu gefährlich kann es wohl auch kaum angesehen werden, dass Lady *Chatterley* ein Liebesverhältnis eingeht mit dem Waldhüter ihres Ehemannes, mit einem Menschen, der ihr ehrerbietiger Diener sein sollte.

Das, was empfindliche englische Ohren nicht vertragen können, sind die sehr realistischen Darstellungen dieses Liebesverhältnisses und die absolute Bejahung der genitalen Sexualität, die nicht den geringsten Platz für eine sexualfeindliche Moral übrig lässt. Selbst die Schamhaftigkeit, die sonst die letzte Schanze ist, die die Moral behält, muss hier gegenüber der elementaren Kraft des gesunden Geschlechtstriebes völlig kapitalieren:

»In the short summer nicht she learnt so much. She would have thougt a woman would have died of shame. Instead of which, the shame died. Shame, which is fear: the deep organic shame, the old, old physical fear, which couches in the bodily roots of us, and can only be chased away by the sensual fire, at last it was roused up and routed by the phallic hunt of the man, and she came to the very heart of the jungle of herself, she felt, now, she had come to the real bed-rock of her nature, and was essentially schameless. She was her sensual self, naked and unashamed. She felt a triumph, almost a vainglory. So! That was how it was! That was life! That was how oneself really was! There was nothing left to disguise or be ashamed of. She shared her ultimate nakedness with a man, another being — — — —

And how, in fear, she had hated it. But how she had really wanted it! She knew now. At the bottom of her soul, fundamentally, she had needed his phallic hunting out, she had secretly wanted it, and she had believed that she would never get it. Now suddenly there it was, and a man was sharing her last and final nakedness, she was shameless.«

In Übersetzung:

»In der kurzen Sommernacht lernte sie so viel. Sie hätte gedacht, dass eine Frau vor Scham gestorben wäre. Statt dessen starb die Scham. Scham, die Furcht ist: Die tiefe, organische Scham, die alte, alte physische Furcht, die sich in die Wurzeln unseres Körpers schmiegt, und nur durch das sinnliche Feuer verjagt werden kann. Zum Schluss wurde sie aufgescheucht und niedergeschlagen durch die phallische Jagd des Mannes und Lady Chatterley erreichte das eigentliche Herz des Dschungels ihrer selbst. Sie fühlte, dass sie nun zum wahren Felsgrund ihrer Natur gekommen war und war durch und durch schamlos. Sie war ihre Sinnlichkeit selbst, nackt und ohne Scham. Sie fühlte einen Triumph, fast einen Hochmut. So! Das war, wie es war! Das war das Leben! Das war, wie man selbst wirklich war! Da war nichts übrig, es zu verbergen oder sich dessen zu schämen. Sie teilte ihre äusserste Nackheit mit einem Mann, einem andern Wesen — — — —

Und wie hatte sie es, als sie noch Furcht hatte, gehasst. Aber wie hatte sie es in Wirklichkeit gewünscht! Nun wusste sie es. In der Tiefe ihrer Seele, grundsätzlich hatte sie dieses phallischen Hinausjagens bedurft, sie hatte es im Geheimen gewünscht und sie hatte geglaubt, dass sie es niemals erreichen würde. Nun plötzlich war es da, ein Mann teilte ihre letzte und endliche Nacktheit, sie war schamlos.«

Diese rückhaltslose Bejahung der genitalen Sexualität, ohne den kleinsten Versuch einer romantischen Ausschmückung, muss für die bürgerliche Gesellschaft

untragbar sein. Ausser dem Wert als literarisches Kunstwerk erhält *Lawrence's* Buch dadurch einen grossen Wert für diejenigen, die die Sexualität bejahen und die Hemmungen beseitigen wollen, die Hemmungen, die verhindern, dass die Sexualität der Menschen ihre elementare revolutionäre Kraft entfaltet.

Auch die gegenseitige *Kontaktlosigkeit* der sexualgehemmten Menschen wird von *Lawrence* sehr eindrucksvoll geschildert.

Diese Kontaktlosigkeit wird auch in *Devoted Ladies* von *Farrell* ganz gut dargestellt. Auch in diesem Buche gehören die Personen der reichen Oberschichte der englischen Gesellschaft an. Sie besitzen alle notwendigen äusseren Bedingungen für ein freies, glückliches und genussvolles Leben. Dennoch treiben sie ohne Kontakt mit einander und der Umwelt planlos durch das Dasein herum und kämpfen mittels Alkohol und genussloser, zerrütteter Erotik gegen das unbesiegbare Gespenst der Langweile.

Die englische »Society« ist vielleicht die Schicht der gesamten Menschheit, wo die Konventionalität und die Kontaktlosigkeit in höchster Reinkultur zu finden ist.

Der Roman endet mit einer romantischen — unter Alkoholeinwirkung vollbrachten — Selbstaufopferung einer liebenden — und hassenden — Frau. *L.*

Willi Bredel: „Die Prüfung" (Roman aus einem Konzentrationslager) Malik-Verlag, 1935. 386 S.

Ein ausserordentlich gutes Buch. Es ist gerade deshalb gut, weil es nicht schwarz und weiss zeichnet, d. h. den Revolutionär in hellstem Licht und seinen Bedrücker, der aus der gleichen Klasse stammt, als leibhaftigen Teufel malt.

Aus der Schilderung der Verhältnisse in den Konzentrationslagern geht eindeutig hervor, wie sehr sich brutalster Sadismus der Gefangenenaufseher in den Dienst einer Idee stellt, von der jeder der Sadisten zutiefst überzeugt ist, dass sie den deutschen Sozialismus versinnbildlicht.

Bredel war selbst 13 Monate gefangen und man merkt es der Darstellung an, dass es nicht Greuelmärchen sind, sondern groteske furchtbare Wirklichkeiten. Das Buch sollte unbedingt jeder lesen, der mehr will, als bloss die üblichen Schilderungen der Quälereien von Gefangenen noch einmal zu hören. Er wird reichlich Probleme und Fragen finden, deren Beantwortung uns um ein erhebliches Stück weiter im Verständnis der nationalsozialistischen Ideologie bringen würde. So z. B. wird man sich fragen, wie es möglich ist, dass das Leben draussen seinen alltäglichen Gang weitergeht, während sich in einem Gebäude mitten in diesem Leben derartiges Leiden und derartige Marter abspielen. Wieviele von den 60 Millionen erwachsener deutscher Menschen wissen, was sich in diesen Lagern abspielt? Wieviele von diesen 60 Millionen bejahen diese Behandlung politischer Gefangenen? Wieviele stehen dem gleichgültig gegenüber, weil sie unpolitisch sind? Wieviele sympathisieren mit den Gefangenen und in wievielen rasen Schmerz und Wut über derartige »Bekehrungsmethoden«. Man fragt sich weiter, was es denn für Umstände sein mögen, die Söhne von Angestellten, Arbeitern und Bauern dazu bringen, einen derartigen Sadismus zu entwickeln und ihn derart zu glorifizieren. Eine Antwort auf diese Fragen gibt es derzeit noch nicht, sie sind von entscheidender Bedeutung für die Bewältigung der faschistischen Flut. Es steht ausser Frage, dass dieser Sadismus bei den nationalsozialistischen Wachmannschaften nur zu einem geringen Teile krankhafter sadistischer Struktur entspringt. Aus Bredels Schilderung geht hervor, dass die national-sozialistische Ideologie der Härte und der Mitleidlosigkeit zur Durchsetzung eines von ihrem Standpunkt aus gesehen »unerhörten Zieles« bei sehr vielen nationalsozialistischen Rebellen ein Kampf gegen gerade entgegensetzte Regungen ist. Es sieht an manchen Stellen so aus, als ob der subjektiv »volksgemeinschaftlich«, d. h. dumpf sozialistish fühlende SA-Mann besinnungslos prügelt, wie um nur sein Gewissen zu betäuben. Das ist an einigen Stellen fast direkt ausgesprochen. In der Art, wie die Wachmannshaften einen gefangenen adeligen Rittmeister behandeln, zeigt sich deutlich ihre antifeudale und antikapitalistische rebellische Struktur. Das sind riesenhafte Probleme.

So sehr wir über dieses grauenhafte Schicksal unserer Genossen toben mögen, so sehr in uns der Wunsch nach Rache und Vergeltung sich entwickeln möge, es steht ausser Frage, dass die revolutionäre Bewegung und jeder revolutionäre Kämpfer Selbstüberwindung aufbringen muss, sich nicht von diesen berechtigten Racheabsichten derart blenden zu lassen, dass er unfähig wird, die entscheidenden

Probleme, die in diesem Verhalten der SA- und SS-Mannschaften liegen, wirklich zu sehen und zu lösen. Man kann nicht ein Heer von einigen hunderttausend Menschen aus dem Proletariat und dem Mittelstand, die sich in den Dienst der äussersten Reaktion gestellt haben, dadurch bewältigen und gewinnen, dass man Hunderttausende zu Sadisten stempelt, so sadistisch auch manche von ihnen sein mögen. Wir müssen uns hier jene Genossen aus Saal II von AI des betreffenden Konzentrationslagers zum Vorbild nehmen, die nach besonders grausamen Prügeleien eine Abstimmung durchführen darüber, was sie mit ihren Peinigern anfangen würden, wenn sie an deren Stelle wären, also einmal die Macht hätten. Nur einer von 37 revolutionären Arbeitern ist dafür, Gleiches mit Gleichem zu vergelten, alle anderen sprechen sich gegen Quälereien und Sadismen aus. Diese Haltung von Helden, die es zustande bringen, derart abzustimmen, nachdem sie kurz vorher schwere Peitschenschläge auf ihrem Rücken gespürt hatten, ist kommunistische Ideologie. Wir wissen aus dem Reiche, dass die breite Masse der Bevölkerung von diesen Vorgängen entweder nichts weiss, oder wenn sie es hört, es nicht für glaubhaft findet; d. h. die breite, politisch nicht geschulte Masse der deutschen Bevölkerung unterliegt einem Regime, dessen wesentlichste Machtmittel und ideologische Waffen sie nicht durchschaut.

Gerade an Hand des Buches von Willi Bredel lässt sich mehr an Fragen und Aufgaben für die revolutionäre Bewegung herausarbeiten, als in Tausenden von abgeleierten, wenig nützenden und keinem durchschnittlichen Menschen verständlichen »Resolutionen« enthalten ist. Wir müssen endlich den Mut aufbringen, an diesen Berg von Fragen massenpsychologischer und ideologischer Natur in aufrichtig revolutionärer Weise heranzutreten. Es wird ohne ungeheuerliche Überwindung des eigenen Hasses, sofern er derartigen Problemen gegenüber blind macht, nicht gehen, doch die revolutionäre Bewegung wird noch ganz anderes und schwereres zu leisten haben, als bloss die Freihaltung von seelischen Zuständen, die der Überwindung des Faschismus nicht nützen, sondern nur schaden.

Role.

Willenbacher, Jörg.: „Deutsche Flüsterwitze", Verlagsanstalt Graphia, Prag

»In einem Eisenbahnabteil sitzen ein Jude und ein SA-Mann sich gegenüber. Der Jude spricht ununterbrochen vor sich hin: »Hitler soll leben!« Wütend fährt ihn der SA-Mann an: »So eine Unverschämtheit! Früher hast Du anders gebetet. Da hiess es: Rathenau soll leben!« Darauf antwortete der Jude: »Na, und ... lebt er?«

So sind sehr viele der Witze aus der Sammlung. Wenn auch der Witz nicht immer die richtige Waffe im politischen Kampfe ist, weil er ernsthafte Auseinandersetzung durch humorvolles Hinwegsetzen verdrängt, diese Sammlung ist ein Verdienst.

Role.

*

Zur Besprechung langten ein:

1. Zentralblatt für Psychotherapie, Band 7, 1. u. 2. Heft 1934, Verlag S. Hirzel.
2. Deutsche Seelenheilkunde, 1934 Verlag S. Hirzel, Leipzig.
3. Psychotherapeutische Praxis, Band 2, Heft 1 u. 2, 1935.
4. Sex and Revolution, von Alex *Craig*.
5. Elisabeth, Kaiserin von Österreich von Karl *Tschuppik*.
6. Das reifende Proletariermädchen von Margarete *Rada*.
7. Verse der Emigration, Gesammelt von Heinz *Wielek*.
8. Børnebegrænsning uden kunstige Midler, von Dr. J. H. *Leunbach*.
9. Die Gewerkschaften in der Demokratie und in der Diktatur von Leopold *Franz*.
10. Geschichte der deutschen Republik, von Arthur *Rosenberg*.
11. Psychologie des Sports, von Alfred *Peters*.
12. Die Entstehung elektrischer Ströme in lebenden Geweben, von R. *Beutner*.
13. Psychotherapie, ein Lehrbuch für Studierende und Ärzte, von Priv. Doz. Dr. Heinrich *Kogerer*.
14. Der Kampf gegen die erste russische Revolution, von Alexander *Gerassimoff*.

Verleger: Verlag für Sexualpolitik Kopenhagen, Postbox 827

Verantwortl. f. d. Redaktion: Dr. phil. Martin Ellehauge, Kopenhagen

Gedruckt bei Universal Trykkeriet - Kopenhagen - Rigensgade 21.